



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

HRANICE – GRENZE

Funktion, Darstellung und Bedeutung der Grenze
zwischen der Tschechischen Republik und der Republik
Österreich

Verfasserin

Marlene Anna-Lisa Groß

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	5
Fragestellung und Vorgangsweise.....	6
Forschungsstand und Quellen.....	8
Aufbau und Gliederung.....	12
I ZUR THEORIE DER GRENZE.....	14
1. Zum Begriff der Grenze.....	14
1.1. Charakteristika der Grenze.....	16
1.2. Die territoriale Grenze	20
1.2.1. Politisch-administrative Grenzen.....	22
1.2.2. Soziale und kulturelle Grenzen	24
1.2.3. Ökonomische Grenzen.....	25
2. Zur Funktionslogik der Grenze.....	27
2.1. Zur Genese der Grenze	27
2.2. Konsequenzen der Grenze	29
2.3. Grenze und nationale Identität	31
2.4. Das Verschwinden der Grenzen?.....	37
II ZUR GRENZE ZWISCHEN TSCHECHIEN UND ÖSTERREICH	41
1. Funktionswandel der Grenze.....	41
1.1. Binnengrenze des Habsburgerreiches (bis 1918).....	42
1.2. Etablierung einer Staatsgrenze (1918-38).....	44
1.3. Grenze und Nationalsozialismus (1938-45).....	48
1.4. Staatsgrenze als ethnisch-sprachliche Grenze (1945-1948).....	50
1.5. Von der Staats- zur Systemgrenze (1948-1989).....	52
1.6. Grenze nach dem Fall des Eisernen Vorhangs (nach 1989).....	55
1.7. Grenze und Europäische Integration (nach 1995).....	57
2. Grenze und Nationale Identität.....	59
2.1. Die Grenze(n) Tschechiens.....	59
2.2. Die Grenze(n) Österreichs.....	64
2.3. Tschechisch-österreichische Abgrenzungen.....	68
2.4. „Offene“ Grenzen und nationale Identität	72
3. Das Verschwinden der Grenze?.....	77
III ZUR MUSEALISIERUNG DER GRENZE.....	82

1. Grenze und Museum.....	82
1.1. Museum und (nationale) Erinnerungskultur.....	82
1.2. Zur Darstellung der Grenze im Museum.....	84
2. Die Niederösterreichische Landesausstellung 2009.....	86
2.1. Zur Institution der Landesausstellung.....	86
2.2. Konzeption der NÖ Landesausstellung 2009.....	88
2.3. Erfolg der NÖ Landesausstellung 2009.....	90
2.4. Resümee der NÖ Landesausstellung 2009.....	91
SCHLUSSBEMERKUNG.....	97
QUELLENVERZEICHNIS.....	101
Literaturverzeichnis	101
Internetquellen.....	116
Zeitungsartikel.....	117
Expertengespräche.....	117
Sonstige Quellen.....	118
ANHANG.....	119
Abstract.....	120
Lebenslauf.....	121

EINLEITUNG

Seit ich meine Faszination für die tschechische Sprache, Kultur, Politik und Geschichte entdeckt habe, begann mich eine Frage zu beschäftigen, die mich seither nicht mehr los lässt: Warum gestalten sich die Beziehungen zwischen Österreich und Tschechien, als zwei mitteleuropäischen Kleinstaaten, die doch durch ihre geographische Nähe, die gemeinsame Geschichte und vor allem die verwandte (Alltags-)Kultur verbunden sein müssten, so schwierig?

Die Auseinandersetzung mit dieser Frage geschieht in der wissenschaftlichen Literatur meist mittels einer allgemeinen historischen Analyse der beiden Länder und ihrer Beziehungen. Bei meiner Beschäftigung mit dieser hat ein Phänomen meine Aufmerksamkeit besonders erweckt – die Grenze zwischen Österreich und Tschechien. Die Veränderungen im internationalen politischen System haben im 20. Jahrhundert immer wieder zum Auf-, Ab- und Umbau von (Staats)Grenzen geführt. Dies trifft in besonderem Maße auch auf jene Grenze zu, die heute die beiden Staaten Österreich und Tschechien trennt. Die Bedeutung dieser Grenze wurde in den letzten 100 Jahren mehrmals umdefiniert, von der Binnengrenze innerhalb des Habsburgerreiches, zur Staatsgrenze der neu geschaffenen Staaten Österreich und Tschechoslowakei, welche in Folge des Münchner Abkommens wieder umgeschrieben wurde, bis hin zur abgeriegelten Systemgrenze zwischen dem kommunistischen „Ostblock“ und Westeuropa. Einen besonders markanten Wandel erlebte die Grenze in Folge des Jahres 1989 mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“, der Jahrzehntlang als hermetisch abgeriegelte Grenze für beide Seiten gewissermaßen das „Ende der Welt“ darstellte. In den letzten 20 Jahren kam es durch politische Veränderungen und Entscheidungen zu einem fortschreitenden Abbau der Grenzbarrieren, welche besonders mit dem Beitritt der beiden Staaten zur EU und der Implementierung des Schengen-Abkommens vorangetrieben wurde.

Dieser kurze geschichtliche Überblick macht deutlich, dass sich die Funktion der

Grenze, und auch ihre Wahrnehmung, in Folge politischer Veränderungen stark gewandelt hat. Da eine Grenze nicht nur die Trennlinie, die das eine vom anderen abgrenzt, darstellt, sondern gleichzeitig auch den Verbindungspunkt, an dem das eine das andere berührt, scheint sie ein spannender Ausgangspunkt zu sein, um die Beziehungen zweier Nachbarn zu betrachten.

Fragestellung und Vorgangsweise

Wie bereits weiter oben formuliert, liegt meine Ausgangsmotivation für diese Diplomarbeit in der Hoffnung begründet, durch eine eigenständige Auseinandersetzung mit den Nachbarstaaten Tschechien und Österreich, deren Beziehung ein Stückchen besser verstehen zu können. Da diese grundsätzliche Frage allerdings zu komplex und umfangreich ist, um im Rahmen einer Diplomarbeit in ihrer ganzen Tragweite diskutiert zu werden, habe ich meinen Blickwinkel auf ein bestimmtes Phänomen gerichtet, nämlich die Grenze, die diese beiden Länder trennt und gleichzeitig auch verbindet. Die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit lautet daher: Inwieweit kann eine Auseinandersetzung mit dem Funktions- und Bedeutungswandel der Grenze einen Beitrag zum Verständnis der Beziehungen zwischen Österreich und Tschechien leisten?

Um diese Frage beantworten zu können, bildet eine Analyse der Grenze und ihres Wandels den Gegenstand dieser Arbeit. Diese Auseinandersetzung erfolgt in zwei inhaltlichen Schwerpunkten, die sich als meine beiden forschungsleitenden Fragen formulieren lassen:

1. Welchem Funktionswandel unterlag die tschechisch-österreichische Grenze im 20. und beginnendem 21. Jahrhundert und welche Bedeutung hat(te) dies für die nationale Identität der beiden Staaten?
2. Wie kann eine museale Aufarbeitung der Grenze erfolgen und welchen Beitrag können regionale, grenzübergreifende Ausstellungsprojekte, wie die Niederösterreichischen Landesausstellung 2009, dazu leisten?

Die Gewichtung dieser beiden Schwerpunkte ist nicht gleichmäßig verteilt, sondern der Hauptfokus dieser Arbeit liegt ganz klar auf der ersten Frage nach dem Funktions- und Bedeutungswandel der Grenze.

Diese Forschungsfragen werfen unzählige weitere Unterfragen auf, denen im Rahmen der Arbeit weitest möglich nachgegangen wird: Was ist unter dem Begriff der „Grenze“ zu verstehen und welche Merkmale werden ihm zugeschrieben? Welche Funktionen erfüllt eine Grenze? Welche politische, ökonomische und kulturelle Bedeutung hat die österreichisch-tschechische Grenze? Wie ist sie entstanden und welchen Wandel hat sie bis heute durchlebt? Wie gestaltet sich heute der Umgang mit der Grenze? Welche Bedeutung hat der Wandel der Grenze für die nationale Identität? Wie wird diese dargestellt bzw. wahrgenommen? Wie kann die museale Aufarbeitung der Grenze geschehen?

Die Beschäftigung mit diesen Fragen erfolgt zum einen durch eine theoretische Annäherung an das Konzept der Grenze aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Durch eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Literatur zur Grenzforschung wird der Versuch unternommen, Dimensionen einer Theorie der Grenze auszuloten. Das gewonnene Grenzkonzept wird in weiterer Folge auf die spezielle Grenze, die hier den Gegenstand des Interesses darstellt, übertragen. Dabei wird die österreichisch-tschechische Grenze in ihrer Funktion und ihrem Wandel untersucht, sowie ihre Bedeutung für die nationale Identität in den beiden Staaten herausgearbeitet.

Zum anderen soll neben dieser theoretischen Diskussion der Fachliteratur die Analyse der musealen Aufarbeitung der Grenze im Rahmen eines länderübergreifenden Ausstellungsprojekts Aufschluss darüber geben, wie diese heute wahrgenommen bzw. dargestellt wird. Dies geschieht an Hand des Beispiels der Niederösterreichischen Landesausstellungen des Jahres 2009. Da sich der Fall des Eisernen Vorhangs in diesem Jahr zum 20. Mal jährte, fand diese unter dem Titel „Österreich. Tschechien. geteilt – getrennt – vereint.“ 2009 zum ersten Mal grenzüberschreitend in den beiden Ländern statt. Die Konzeption der Ausstellung wird im Rahmen dieser Arbeit dahingehend analysiert, welches Bild der Grenze und ihrer Bedeutung für die beiden Staaten vermittelt wird.

Durch die Analyse der wissenschaftlichen Grenzliteratur auf der einen Seite und der

Darstellung der Grenze in einem grenzüberschreitenden Ausstellungsprojekt auf der anderen Seite, erfolgt eine Annäherung an die Funktion und die Wahrnehmung der tschechisch-österreichischen Grenze, wodurch sich zeigen soll, inwieweit ein solcher Zugang in der Lage ist, neue Einblicke in das Thema der tschechisch-österreichischen Beziehungen zu geben.

Forschungsstand und Quellen

Das Konzept der „Grenze“ hat seit den 1990er Jahren verstärkt in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, wie Geschichte, Ethnologie, Soziologie, (Sozial)Geographie, Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft oder Philosophie, Einzug gefunden. Die Folge dieser „wissenschaftlichen Mode“¹ zeigt sich in einer Unzahl von Studien, Publikationen und Tagungen zu verschiedenen Dimensionen der Grenzforschung.

In den Jahrzehnten davor, genauer gesagt, seit dem Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Instrumentalisierung der Grenzforschung im Dienste der Geopolitik der Nationalsozialisten, hatte in der deutschsprachigen Forschung zum Thema Grenze eine „fast gespenstische Ruhe“² geherrscht.³

Als Gründe für die Wiederentdeckung der Grenze als Forschungsgegenstand werden in erster Linie die politischen Umbrüche ab dem Jahr 1989 genannt, welche einerseits zum Abbau der bis dahin Europa teilenden Systemgrenze führten, andererseits in Mittelost-, Südost- und Osteuropa durch den Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens, sowie der Teilung der Tschechoslowakei eine Reihe neuer Staatsgrenzen entstehen ließen.⁴

¹ Fuchs, Bernhard: Zum Alltag an der Staatsgrenze. Die Entwicklung an der österreichisch-tschechischen Grenze seit 1989. In: Kuti, Klára / Bela Rásky (Hg.) Konvergenzen und Divergenzen. Gegenwärtige volkskundliche Forschungsansätze in Österreich und Ungarn. Budapest: Außenstelle Budapest d. Österr. Ost- u. Südosteuropa-Inst., 2000: 136.

² Haslinger, Peter: Funktionsprinzip Staatsgrenze. Aspekte seiner Anwendbarkeit im Bereich der Osteuropaforschung. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 58.

³ Vgl. Medick, Hans: Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Neuzeit Europas. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. Jg. 20 (1991), Heft 3: 157; Vgl. Förster, Horst: Grenzen – eine geographische Zwangsvorstellung? In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 25.

⁴ Vgl. François, Etienne / Seifarth, Jörg / Struck, Bernhard: Einleitung. Grenzen und Grenzräume. Erfahrungen und Konstruktion. In: Dies. (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Campus, 2007: 8f.; Vgl. Lemberg, Hans:¹ Einführung. In: Ders. (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und

Die Zuwendung zur Grenze ist auch durch neue Zugänge der Auseinandersetzung gekennzeichnet, wie etwa durch die Anwendung neuer Methoden und die In-den-Blicknahme von Entwicklungsprozessen der Mikroebene, wie etwa der Lebenswelt der Bewohner des Grenzraumes.⁵ François/Seifarth/Struck sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem „cultural turn“ der Grenzforschung, die neue Facetten, wie etwa die Wahrnehmung, Symbole, Praktiken und Diskurse miteinbezieht, sowie Fragen der Zugehörigkeiten und Identitäten berücksichtigt.⁶

Im Folgenden werden einige Beispiele solcher neueren Auseinandersetzungen mit der Grenze im deutschsprachigen Raum genannt, wobei die Aufzählung selbstverständlich in keiner Weise den Anspruch erheben will, eine vollständige Auflistung der Forschungsarbeiten der letzten Jahre zu sein, sondern jene Aufsätze und Bücher in den Mittelpunkt stellt, die für diese Diplomarbeit als Informationsquellen fungieren.

Zunächst erfolgt eine Übersicht über jene Materialien, die sich mit der Grenze beschäftigen.

Eine philosophische Annäherung an den Begriff der Grenze erfolgt in den Aufsätzen von Norbert Wokart „Differenzierungen im Begriff ‚Grenze‘.“ und Konrad Paul Liessmann „Grenzen und Grenzüberschreitungen“.

Mit der Grenze aus sozialgeographischer Perspektive beschäftigen sich unter anderem Horst Förster in seinem Aufsatz „Grenzen – eine geographische Zwangsvorstellung?“. Die ökonomischen Dimensionen der österreichisch-tschechischen Grenze werden in den historischen Studien von Andrea Komlosy thematisiert.

Aus ethnologischer Perspektive mit der tschechischen Grenze beschäftigt sich etwa Bernhard Fuchs, der den Alltag an der österreichisch-tschechischen Grenze untersucht, und Elisabeth Schenk, die in ihrer „Nachbarn und Grenzen“ Fragen des Nationalismus miteinbezieht.

20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 1f.; Vgl. Haslinger, Peter: Einleitung. Grenze im Kopf. Anmerkungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. In: Ders. (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999: 9.

⁵ Vgl. Haslinger, 2000: 57f.; Vgl. Duhamelle, Christophe / Kossert, Andreas / Struck, Bernhard (Hg.): Einleitung. Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas. In: Dies. (Hg.): Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt: Campus, 2007: 10.

⁶ Vgl. François/Seifarth/Struck, 2007: 8; Vgl. Heindl, Waltraud / Saurer, Edith: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 – 1867. Wien: Böhlau, 2000: XIX.

Einen soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Zugang zur Grenze findet man in den Arbeiten von Christian Banse, der im Sammelband „Nationale Grenzen in Europa“ versucht, einen sozialwissenschaftlichen Blick auf die nationale Grenze zu werfen, und im, von Thomas Geisen herausgegebenen, Sammelband „Grenze: Sozial-politisch-kulturell“, in dem verschiedene Dimensionen dieses vielfältigen Begriffs behandelt werden.

Eine spezifisch politikwissenschaftliche Analyse der Grenze erfolgt bei Andreas Vasilache in seinem Buch „Der Staat und seine Grenzen“ von 2006.

Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zum Konzept der Grenze scheinen allerdings aus historischer Perspektive zu erfolgen. Hier wären etwa der Sammelband von Etienne François, Jörg Seifarth und Bernhard Struck „Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion.“ und die Aufsätze von Hans Medick zur Sozialgeschichte der Grenze in der Neuzeit zu nennen. Besonders wertvoll, da sie sich (auch) mit der Geschichte der tschechisch-österreichischen Grenze befassen, erscheinen folgende Beiträge: Peter Haslingers Sammelband „Grenze im Kopf“, die Forschungen von Waldtraud Heindl und Edith Saurer zur Grenze im Habsburgerreich, Walter Baars Dissertation „Mit und ohne Grenzen“, Peter Mähners Artikel zum südmährischen Grenzort Gnadlersdorf/Hnanice, die verschiedenen Studien von Andrea Komlosy zur niederösterreichisch-tschechischen Grenze und Hannes Haas' Forschung über die Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ in 20. Jahrhundert.

Neben der sozialwissenschaftlichen Grenzforschung, stellt auch Literatur zum Thema der tschechisch-österreichischen Beziehungen eine wichtige Quelle für diese Diplomarbeit dar. Auch diese Betrachtungen erfolgen meist aus historischer Perspektive, wie etwa Arnold Suppans „Missgünstige Nachbarn“, Alfred Payrleithners „Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung“ oder Christoph Lehermayrs Diplomarbeit „Verfreundete Verwandte? Österreichisch-tschechische Beziehungen im Gedächtnis beider Völker“. Weiters sind die Sammelbände „Kontakte und Konflikte“, herausgegeben von Thomas Winkelbauer, „Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft“, herausgegeben von Tomáš Knoz und „Český lev a rakouský orel v 19. století“, herausgegeben von Zdeněk Hojda und Roman Prahl, zu erwähnen.

Im Zusammenhang mit der NÖ Landesausstellung 2009 ist als Quelle zum einen der

Ausstellungskatalog selbst, zum anderen die Diplomarbeiten von Daniela Sommer und Astrid Wutte, welche sich mit der Institution Landesausstellung aus historischer und wirtschaftlicher Perspektive auseinandersetzen, zu nennen.

Darüber hinaus haben Gespräche mit Armin Laussegger, wissenschaftlicher Koordinator der Ausstellung, und Niklas Perzi, wissenschaftlicher Leiter der an den Vorbereitungen beteiligten Waldviertler Akademie, das Ziel, Einblicke in die Hintergründe des Ausstellungsprojekts zu gewinnen.

Neben der bereits erwähnten Tatsache, dass die meisten der Arbeiten einen historischen Zugang wählen, was aktuelle Entwicklungen vernachlässigt, werden als Schwachstellen der Grenzforschung eine stark zentralistische und vor allem staatszentrierte Betrachtung der Grenze genannt.⁷ Eigmüller/Voruba sprechen, insbesondere hinsichtlich der Soziologie, von einem Mangel an empirisch fundierter theoretischer Fassung des Phänomens Grenze und seiner Wirkung auf die Gesellschaft.⁸

Daher formulieren Duhamelle/Kossert/Struck drei Forderungen an die neue Grenzforschung: Erstens solle die Grenze vor Ort und nicht bloß vom Zentrum her erforscht werden, zweitens solle nicht nur die politisch-militärische Geschichte, sondern auch die Kulturgeschichte miteinbezogen und drittens Phasen und Rhythmen der Grenzen berücksichtigt werden.⁹

Vasilache äußert in diesem Zusammenhang Kritik speziell an der politikwissenschaftlichen Forschung: „Zugleich spiegelt sich dieser Eindruck in dem weitgehenden Mangel an grundlegenden politiktheoretischen Überlegungen zum Phänomen der Grenze wider, die sich nicht lediglich für den konkreten Verlauf bestimmter Territorialgrenzen interessieren würden, sondern einem integralen Blick auf die Funktionslogik und Struktur der theoretischen Idee und Konzeptualisierung von Grenzen verpflichtet wären.“¹⁰

Hier versucht meine eigene Arbeit anzusetzen, indem eine sozialwissenschaftliche Annäherung an das Konzept der Grenze, welche die Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt, erfolgt. Dieses Vorhaben soll nicht dahingehend missverstanden werden, dass ich mich

⁷ Vgl. Haslinger, 2000: 58; Vgl. François/Seifarh/Struck, 2007: 13; Vgl. Medick, Hans: Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit. In: Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 38.

⁸ Vgl. Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg: Einleitung. Warum eine Soziologie der Grenze. In: Dies (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 7.

⁹ Vgl. Duhamelle / Kossert / Struck, 2007: 10.

¹⁰ Vasilache, 2006: 9.

der Illusion hingäbe, eine umfassende Theorie der Grenze formulieren zu können – diesen Anspruch wage ich nicht zu erheben. Mehr geht es mir darum, die Vielseitigkeit des Begriffs und seinen Wandel aufzuzeigen, um daraus ein für meine Arbeit sinnvolles Konzept der Grenze abzuleiten und in der Lage zu sein, diesen Begriff für meine Analyse der tschechisch-österreichischen Grenze im Allgemeinen und der Landesausstellungen im Speziellen anzuwenden.

Aufbau und Gliederung

Der erste Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit der Theorie der Grenze. Hier wird versucht, sich dem Begriff der „Grenze“ und seiner Konzeptualisierung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive anzunähern, in dem die Ergebnisse der philosophischen, geographischen, ethnologischen, soziologischen, historischen, ökonomischen und politikwissenschaftlichen Grenzforschung miteinbezogen werden. Aufgabe dieses Kapitels ist die Klärung des Begriffs, um ihn für die weitere Beschäftigung mit den österreichisch-tschechischen Grenzbeziehungen zugänglich zu machen.

Nach der theoretischen Analyse des Grenzbegriffs beschäftigt sich der zweite Hauptteil mit einer spezifischen Grenze – nämlich jener, die die beiden heutigen Staaten Österreich und Tschechien trennt bzw. verbindet. Dabei soll der Fokus vor allem auf den Wandel in der Funktion und der Wahrnehmung, die diese Grenze erfahren hat, gelenkt und die Auswirkungen dieser Veränderungen auf die nationale Identität und die Abgrenzung vom Nachbarn in den Blick genommen werden. Die Vorgehensweise besteht darin, die im Theoriekapitel dargelegten Aspekte auf diese spezifische territoriale Grenze zu übertragen und auf diese auf ihre Genese, ihre politischen, kulturellen und ökonomischen Dimensionen und Konsequenzen hin zu untersuchen.

Der dritte Hauptteil der Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der Grenzbeziehungen zwischen Österreich und Tschechien, im Rahmen des grenzüberschreitenden Ausstellungsprojekts der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 zum Thema „Österreich. Tschechien. geteilt - getrennt – vereint“.

Der Einfachheit und Lesbarkeit halber werden Personenbezeichnungen nur in ihrer maskulinen Form verwendet, was in keinem Fall als sexistisch zu verstehen ist und selbstverständlich auch weibliche Personen miteinschließt.

„Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“¹¹

(Georg Simmel)

I ZUR THEORIE DER GRENZE

Wie sich bereits am Titel erkennen lässt, stellt die Grenze den zentralen Interessensgegenstand dieser Diplomarbeit dar. Bevor es allerdings möglich ist, die Grenze - insbesondere jene zwischen Tschechien und Österreich - zu diskutieren, muss zunächst geklärt werden, worum es sich hierbei überhaupt handelt. Im ersten Teil findet daher eine Auseinandersetzung mit dem Begriff, der Entstehung, der Gestalt und der Wirkung von Grenze statt.

1. Zum Begriff der Grenze

Im Deutschen gibt es nur ein Wort für das Phänomen der Grenze, weshalb dieses eine Vielzahl an Bedeutungen beinhaltet, welche in anderen Sprachen durch verschiedene Begriffe zum Ausdruck gebracht werden können. So unterscheidet man im Englischen etwa zwischen boundary, frontier, border, margin oder limit und auch das Französische kennt sowohl limites, frontières als auch confin, die mit jeweils unterschiedlichem Bedeutungsgehalt versehen sind.¹²

Für die deutsche Sprache bedeutet dies, dass dem Begriff eine große Bedeutungsvielfalt innewohnt, weshalb bei seiner Verwendung stets verschiedenste Konnotationen, wie

¹¹ Simmel, Georg: Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. In: Eigmüller, Monika/Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 23.

¹² Vgl. François/Seifarth/Struck, 2007: 18. Zum Begriff im Englischen siehe Weichhart, Peter: Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999:19f.; Zum Begriff im Französischen siehe Medick, Hans: Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Neuzeit Europas. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. Jg. 20 (1991), Heft 3: 158f.; Für eine vergleichende Analyse des Begriffs in verschiedenen Sprachen siehe auch Klusáková, Lud'a / Ellis, Steven G.: Terms and Concepts. 'Frontier' and 'Identity' in Academic and Popular Usage. In: Klusáková, Lud'a (Hg.): Frontiers and identities. Exploring the research area. Pisa: Edizioni Plus – Pisa University Press, 2006: 3-10.

etwa Grenzline, Grenzraum, Grenzgebiet, Saum, Rand, Begrenzung, Landesgrenze, Schranke etc., mitschwingen.¹³

Das deutsche Wort Grenze selbst ist ein Lehnwort aus dem Slawischen, abgeleitet von „granica“, welches im 13. Jahrhundert als „grenitze“ ins Deutsche übernommen wurde.¹⁴ Die Geschichte des Begriffs ist eng mit der Geschichte des Phänomens Grenze verbunden, wie Karp aufzeigt. Die Übernahme des slawischen Lehnwortes in das Mittelhochdeutsche falle demnach mit jener Epoche zusammen, in der sich auch die Vorstellung einer linearer Landesgrenze herauszubilden begann.¹⁵

Auch Medick verweist darauf, dass noch im 16. Jahrhundert ein Begriff der Grenze vorherrschte, der weder zwingend auf eine militärisch gesicherte Linie, noch ein umschlossenes Territorium bezogen, sondern mehr mit der Vorstellung eines Raumes, also eines Gebiets oder Grenzsaumes, verbunden war.¹⁶

Das heißt, der im Mittelalter in die deutsche Sprache eingeflossene Begriff steht einem ideengeschichtlichen Wandel der Vorstellung der Grenze als Übergangszone hin zu zunehmend linearen Grenzziehungen gegenüber. War der Begriff zuvor auf den Raum vor und hinter der Grenze gerichtet, so rückt die Linie selbst mehr und mehr in den Vordergrund.¹⁷

Ebenso waren die Zusammenhänge, in denen das Wort Verwendung fand, einem Wandel unterworfen, wie Medick in Bezug auf den Artikel zum Thema Grenze im Grimmschen Wörterbuch darlegt. Bezog sich die Verwendung des Begriffs zunächst auf militärisch-politische Grenzziehungen, so wurde er später auch auf andere Bereiche des Lebens übertragen, was zur Vorstellung der Grenze als Trennlinie zwischen Territorien, Kulturen

¹³ Vgl. Wokart, Norbert: Differenzierungen im Begriff „Grenze“. Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs. In: Faber, Richard / Naumann, Barbara (Hg.): Literatur der Grenze - Theorie der Grenze. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1995. S. 277.

¹⁴ Vgl. Karp, Hans-Jürgen: Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum. Köln: Böhlau, 1972: 137; Vgl. Karp, Hans-Jürgen: Grenzen - ein wissenschaftlicher Gegenstand. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 11f.; Vgl. Marchal, 1996: 15.

¹⁵ Vgl. Karp, 1972: 153f.; Vgl. Benedikter, Christoph H. / Kubišta, Albert: Die Dimensionen von Grenze und Raum. Österreichisch-tschechische Grenzen im Wandel der Zeit. In: Karner, Stefan / Stehlik, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 278.

¹⁶ Vgl. Medick, 1991: 159.

¹⁷ Vgl. Eig Müller, Monika: Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In: Dies. / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 57.

und Vorstellungswelten geführt habe. Diese Entwicklung spiegle die Grenzziehungen in den frühmodernen Gesellschaften wider.¹⁸

Im 20. Jahrhundert wurde die Verwendung des Begriffs ausgeweitet und verallgemeinert. Dabei wurde die Grenze zur Benennung unterschiedlichster Formen von Abgrenzungen, sowohl konkreter als auch abstrakter Art, übertragen. Der Begriff fand Eingang in die Fachsprache verschiedener Wissenschaftsdisziplinen wie auch in die Alltagssprache.¹⁹

Heute scheinen wir es mit einem Modewort zu tun zu haben, dessen häufige und vielfältige Verwendung nicht unbedingt zu dessen Klarheit beiträgt. Eine „Konjunktur der Grenze“²⁰ lässt sich sowohl in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, wie auch im alltäglich Sprachgebrauch finden. Erkennbar ist dieser Trend etwa an der Anzahl der Publikationen und Veranstaltungen, die sich des Wortes sowie seiner Negation, der Grenzenlosigkeit, bedienen. Dabei wird der Begriff im öffentlichen Diskurs weniger als Ausdruck für räumliche Begrenzungen, sondern mehr in einem metaphorischen Sinn gebraucht.²¹ So ist etwa von psychischen Grenzen die Rede, von Grenzen der Belastbarkeit, Erziehungsratgeber debattieren über die Notwendigkeit von Grenzen für Kinder, auch soziale und kulturelle Grenzen sind ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Zur näheren Bestimmung des vielfältigen Begriffs „Grenze“ folgt im nächsten Abschnitt eine Auseinandersetzung mit den zentralen Merkmalen dieses Phänomens.

1.1. Charakteristika der Grenze

Eine Grenze ist jener Ort, an dem sich zwei Dinge voneinander unterscheiden. Jede Unterscheidung ist zugleich eine Grenzziehung, indem festgestellt wird, dieses sei nicht jenes. Somit ist die Grenze, philosophisch betrachtet, überhaupt Voraussetzung dafür, etwas wahrnehmen oder erkennen zu können. Denn um einen Stuhl wahrnehmen zu können, muss der Stuhl von seiner Umwelt unterschieden, also eine Grenze zwischen

¹⁸ Vgl. Medick, 1991: 159.

¹⁹ Vgl. Benedikter/Kubišta, 2009: 281.

²⁰ Vgl. Haslinger, 1999:7; Vgl. Weichhart, 1999:19; Vgl. François/Seifarth/Struck, 2007: 7.

²¹ Vgl. Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg: Einleitung. Warum eine Soziologie der Grenze. In: Dies (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 9.

Stuhl und Nicht-Stuhl gezogen werden. Auch die Selbstwahrnehmung beruht darauf, zwischen dem „Ich“ und dem „Anderen“ zu unterscheiden. Die Unterscheidung dient dazu, sich in der Welt zu orientieren.²² Vasilache bezeichnet die Grenze daher als „universelles Medium des Verstehens“, da jede Unterscheidung, Definition und Kategorisierung auf einer Grenzzentscheidung beruht.²³

Die Grenze markiert dabei nicht bloß die Differenz, sondern sie erzeugt diese auch. Die bloße Unterscheidung sagt allerdings noch nichts über die Qualität dessen aus, was sich auf der einen oder anderen Seite der Grenze befindet. Eine Grenzziehung im erkenntnistheoretischen Sinn ist also wertfrei und verfügt per se über keine ethische Dimension. Erst im Hinblick auf konkrete Grenzziehungen und ihre sozialen Konsequenzen ist eine Bewertung nach ethischen Kriterien möglich.²⁴

Gerade durch die Differenzierung bedeutet die Grenze auch stets die Anerkennung dessen, dass es zwei Seiten gibt - das Dies- und Jenseits der Grenze. Durch diesen Verweis auf das Andere ermöglicht und provoziert jede Grenze gleichzeitig auch ihre Überschreitung. Denn durch die Unterscheidung wird das Andere konstruiert, was die Frage danach aufwirft, wie es auf der anderen Seite aussieht. Die Möglichkeit ihrer Überwindung stellt somit ein konstitutives Charakteristikum jeder Grenze dar.²⁵

Die Möglichkeiten der Grenzüberschreitung stehen in engem Zusammenhang mit dem jeweiligen Grenzregime, wie etwa der Art der Befestigung, der Form der Sanktionierung des Grenzübertritts, sowie der Durchlässigkeit. Konkrete Grenzziehungen können jeweils verschiedene Grade der Durchlässigkeit aufweisen, welche wiederum an bestimmte Kriterien geknüpft sein können. Grenzen variieren darin, für wen oder was, unter welchen Bedingungen, in welche Richtung sie durchlässig sind, wie dies kontrolliert und der Verstoß sanktioniert wird. Grenzen weisen somit eine selektive Durchlässigkeit auf, welche an jeweils spezifisch gültige Übertritts- und Passagebedingungen geknüpft ist, was der Kategorisierung, Selektion, Steuerung und Kontrolle von Personen dient.²⁶

²² Vgl. Liessmann, Konrad Paul: Grenzen und Grenzüberschreitungen. In: Busek, Erhard (Hg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. Europäisches Forum Alpbach 2004. Wien: Verlag Österreich, 2005:12 f; Vgl. Vasilache, 2007: 28f.

²³ Vgl. Vasilache, 2007:30.

²⁴ Vgl. Liessmann, 2005: 13; Vgl. Vasilache, 2007: 35f.

²⁵ Vgl. Liessmann, 2005: 15; Vgl. Vasilache, 2007: 48.

²⁶ Vgl. Komlosy, 2003: 29f.; Vgl. Geisen, Thomas / Karcher, Allen: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Grenze. Sozial–Politisch–Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003: 9; Vgl. Baltes-Löhr, 2003: 87f.

Selbst die Schließung einer Grenze verweist immer auch auf ihre grundsätzliche Überschreitbarkeit. Denn wäre eine Überschreitung nicht möglich, so wären auch Maßnahmen zur Schließung der Grenze (wie etwa bauliche Maßnahmen bei räumlichen Grenzen, hohe Strafen und soziale Ächtung bei Grenzüberschreitung von sozialen Grenzen) nicht notwendig.²⁷ Rokkan spricht daher von einer Dialektik von Grenzbildung und Grenzüberschreitung.²⁸

Im Unterschied zu abstrakten Begriffen wie etwa Freiheit oder Gleichheit, ist es ein Wesensmerkmal des Begriffs der Grenze, dass er immer eine konkrete Verortung benötigt. Jede Grenze benötigt einen Ort, an dem sie verläuft, an dem das eine endet und das andere beginnt. Dies bedeutet nicht, dass die Grenze zwingend physisch befestigt sein muss. Sondern dies bedeutet, dass die Grenze immer in irgendeiner Form der Sichtbarmachung bedarf, sei es durch Rituale, Symbole oder auch Befestigungen.²⁹

Die Grenze selbst kann dabei nicht in Erscheinung treten, sondern ihre Präsenz wird stets in Stellvertretern offenbart. Auch die Vorstellung von territorialen Grenzen als Linien, die auf Landkarten eingezeichnet und im Raum markiert werden, stellt nur eine Repräsentation dar, da die Grenze selbst über keine physische Gestalt verfügt. Es ist also ein Merkmal der Grenze, dass sie nur durch ihre Präsenz und ihre Verortbarkeit ihre Wirkung entfalten kann. Da sie aber selbst nicht in Erscheinung treten kann, ist sie auf Repräsentanten zur Sichtbarmachung angewiesen. Daher kann auch jede konkrete Grenzziehung dahingehend untersucht werden, auf welche Weise sie vergegenwärtigt wird. Der Repräsentant der Grenze, der diese sichtbar macht, ist dabei von der Grenze selbst zu unterscheiden.³⁰

Ein weiteres grundlegendes Charakteristikum der Grenze ist ihre Verhandelbarkeit. Jede Grenzziehung beinhaltet stets auch die Möglichkeit ihrer Revision. Diese Veränderbarkeit macht auch ihren prozeduralen Charakter deutlich. Dies gilt auch dann, wenn konkrete Grenzziehungen den Eindruck von Absolutheit, Unveränderlichkeit und Natürlichkeit erwecken wollen bzw. sollen. Grenzen sind nicht ewig andauernd oder konstant, sondern sehr variable und historisch determinierte Konstrukte.³¹

²⁷ Vgl. Vasilache, 2007: 48f.

²⁸ Vgl. Rokkan, Stein: Differenzierung und Grenzbildung. In: Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 29.

²⁹ Vgl. Vasilache, 2007: 38ff.

³⁰ Vgl. Vasilache, 2007: 38ff.

³¹ Vgl. Vasilache, 2007: 53; Vgl. Éger, György: Region, border, periphery. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996: 20.

Die Bezeichnung von Grenzen als Konstrukte ist ein Verweis darauf, dass sie stets vom Menschen gemacht sind.³² Dies gilt auch für politische Grenzen, wie etwa Grenzen von Staaten. Marchal verweist auf den Rechtshistoriker Theodor Bühler-Reimann, der Grenzziehungen als willkürliche Akte beschreibt, für die es keine allgemeinen Regeln gäbe. Grenzen seien das Ergebnis von Einzelakten, die allerdings einen Geltungsanspruch für die Allgemeinheit erheben würden.³³

Insofern erscheint auch die, im Zusammenhang mit räumlichen Grenzen häufig verwendete Bezeichnung „natürliche“ Grenzen mehr als fragwürdig.³⁴ Ein geographisches Merkmal, wie etwa ein Fluss oder Gebirge, stellt an sich noch keine Grenze dar. Erst indem die Landschaft vom Menschen mit dem entsprechenden Sinn- und Bedeutungsgehalt aufgeladen wird, wird eine Grenze geschaffen. Gerade weil der Raum nirgends eine objektiv sichtbare, absolute Grenze enthalte, erlaube er es, überall subjektiv eine zu ziehen, wie Simmel feststellt.³⁵

Ein weiteres Spezifikum von Grenze ist darin zu sehen, dass sie sowohl dem Ausschluss (von Anderem und Fremdem) als auch dem Einschluss (des „Innen“) dient. Geisen/Karcher bezeichnen dies als die Doppelfunktion der Grenze.³⁶ Eine Grenze ist somit ein Ort der Ambivalenz. Sie ist Abgrenzung und Kontaktpunkt gleichermaßen, sie begrenzt und ermöglicht Mobilität.³⁷

Der Prozess des Ein- und Ausschlusses wird häufig mit einer „Entweder - Oder“-Entscheidung in Verbindung gebracht. Baltes-Löhr und Geisen verweisen allerdings darauf, dass die Grenze nicht nur ein Entweder-Oder erzeugt, sondern auch ein „Sowohl - Als Auch“ sein kann.³⁸

Eine weitere Möglichkeit der Unterscheidung, welche meiner Ansicht nach in der Literatur nicht ausreichend berücksichtigt wird, ist das „Weder-Noch“.³⁹

³² Vgl. Baltes-Löhr, Christel: Grenzverschiebungen. Theoriekonzepte zum Begriff „Grenze“. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial –Politisch –Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003: 83.

³³ Vgl. Marchal, 1996: 13.

³⁴ Vgl. Vasilache, 2007: 39; Vgl. Marchal, 1996: 14.

³⁵ Vgl. Simmel, 2006: 21.

³⁶ Vgl. Geisen/Karcher, 2003: 8f.

³⁷ Vgl. Geisen/Karcher, 2003: 10; Vgl. Vasilache, 2007: 48.

³⁸ Vgl. Baltes-Löhr, 2003: 85. Vgl. Geisen, Thomas: Grenze und Ambivalenz. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial –Politisch –Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003: 101.

³⁹ Dieses traf etwa auf die jüdische Bevölkerung in den böhmischen Ländern zu, welche sich bei der, mit dem Aufkommen der nationalen Idee geforderten Entscheidung, entweder Deutscher oder Tscheche sein zu müssen, besonders schwer tat. Vgl. dazu Kořalka, Jiří: Südböhmen und seine österreichischen Nachbarn im „langen“ 19. Jahrhundert (1780-1918). In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993: 280.

Außerdem scheint es zu kurz zu greifen die Folgen und Funktionen von Grenzen als reine Dualismen zu begreifen. Grenzen beschränken sich nicht auf Ein- und Ausschluss, Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, Entweder-Oder – sie schaffen auch Übergänge, Zwischenräume, Nischen.⁴⁰

Eigmüller definiert die Grenze sowohl als Produkt, als auch Produzent sozialer Ordnung, was sie als den dualen Charakter der Grenze bezeichnet.⁴¹ Daher schlägt sie vor, Grenzen „(...) als Institutionen zu konzipieren, die zwar aus der Interaktion von Akteuren hervorgehen, zugleich jedoch eigenständige Einheiten bilden, die schließlich von diesen Akteuren, deren Handlungen und Interessen unabhängig agieren und so selbst soziale Ordnung strukturieren.“⁴²

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine Grenze grundsätzlich einen analytischen Ort der Unterscheidung darstellt. Auf soziale Zusammenhänge übertragen, markiert sie die Differenz zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Eine Grenze ist in jedem Fall ein von Menschen geschaffenes Konstrukt, weshalb sie sich durch Verhandelbarkeit, Veränderbarkeit und Überschreitbarkeit auszeichnet. Dieses Konstrukt dient sowohl dazu, soziale Ordnung zu repräsentieren, als auch selbst herzustellen.

1.2. Die territoriale Grenze

Bei der tschechisch-österreichischen Grenze, um die es hier gehen soll, handelt es sich um eine Staatsgrenze. Eine Staatsgrenze verkörpert die klassische Form einer territorialen Grenze, weshalb diese Form der Grenzziehung hier im Mittelpunkt steht.

Die territoriale Grenze verweist, schon begrifflich, auf den Raum.

Rokkan unterscheidet zwei Typen von Raum, zum einen den physischen bzw. geographischen Raum, zum anderen den sozialen bzw. Mitgliedsraum. Eine Mitgliederschaftsgrenze sei schwieriger zu überwinden als eine geographische Grenze. Als Beispiel führt Rokkan an, es sei leichter, die Grenzlinie eines Territoriums als

⁴⁰ Vgl. Baltes-Löhr, 2003: 88.

⁴¹ Vgl. Eigmüller, 2006: 59.

⁴² Eigmüller, 2006: 72f.

Tourist, Händler oder Gelegenheitsarbeiter zu überschreiten, als als Mitglied einer Gruppe akzeptiert zu werden.⁴³

Diese Unterscheidung zwischen geographischem und sozialem Raum erinnert an die bereits angedeutete Diskussion um „natürliche“ Grenzen. Entgegen dieser Annahme wird hier davon ausgegangen, dass es so etwas wie einen geographischen Raum, ebenso wie natürliche Grenzen per se nicht gibt, weil es sich dabei weniger um geographische, als um soziologische Phänomene handelt oder, wie Simmel es formuliert: „Nicht der Raum, sondern die von der Seele her erfolgende Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile hat gesellschaftliche Bedeutung.“⁴⁴

Jeder Raum, jedes Territorium wird erst vom Menschen zu einem solchen erklärt und stellt immer auch einen Mitgliedsraum dar. Dies trifft in besonderem Maße auch auf den Nationalstaat zu, der über Staatsbürgerschaft, Asyl- und Fremdenrecht, Visapolitik, sein Grenzregime etc. sehr genau die Regeln seiner Mitgliedschaft definiert.

Eine räumliche Grenze dient dazu, Differenzen im Raum zu erzeugen und zu markieren. Eine territoriale Grenze wiederum stellt den Spezialfall der räumlichen Grenze dar. Ihre Aufgabe besteht darin, zwei benachbarte Territorien voneinander abzutrennen. Der Staat stellt den zentralen Akteur bei der Gestaltung der territorialen Grenze dar, indem er deren Verlauf, Form, Durchlässigkeit und Passierbedingungen festlegt.⁴⁵

Trotz der engen Verbindung von territorialer Grenze und Staat soll der Blick hier nicht ausschließlich auf den Staat und staatliche Akteure beschränkt werden, sondern die Grenze, in Anlehnung an Eigmüller/Voruba als eine Institution verstanden werden, welche Einfluss auf die Menschen und ihre Handlungschancen habe.⁴⁶

Durch diesen erweiterten Fokus werden auch psychologische, soziale, kulturelle und andere Phänomene, soweit sie mit territorialen Grenzziehungen in Zusammenhang stehen, miteinbezogen.

Zu Zwecken der Analyse werden im folgenden drei Dimensionen unterschieden, die in räumlichen Grenzen ihren Ausdruck finden - die Grenzen von politisch-administrativen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Räumen.

⁴³ Vgl. Rokkan, 2006: 33.

⁴⁴ Vgl. Simmel, 2006: 16.

⁴⁵ Vgl. Eigmüller/Voruba, 2006:10; Vgl. Eigmüller, 2006: 58.

⁴⁶ Vgl. Eigmüller/Voruba, 2006: 9.

1.2.1. Politisch-administrative Grenzen

Die politisch-administrativen Grenzen (auch als juristische oder militärische Grenzen bezeichnet) umgeben das Territorium eines politischen Raumes und grenzen es von benachbarten Einheiten ab. Damit legen sie jenen Bereich fest, in dem Gesetze und Verordnungen und die damit verbundenen Rechte und Pflichten gelten.⁴⁷

Das klassische Beispiel hierfür stellt die Staatsgrenze dar, welche als gedachte Linie das Territorium eines Staates umschließt und von anderen Staaten unterscheidet, um Staatsgebiet und Staatsvolk zu definieren und die Grenze der Staatsgewalt festzulegen.

Auch wenn die Staatsgrenze ihre zentrale Erscheinungsform darstellt, so ist sie nicht die einzige Form der politischen Grenzziehung. So gibt es zum einen Verwaltungseinheiten innerhalb des Staates, wie etwa Bundesländer, Bezirke oder Gemeinden, zum anderen aber auch Block- bzw. Systemgrenzen die Bündnisse von Staaten umgeben.

Ein Block wird von Becker/Komlosy als ein dauerhaftes Bündnis von Staaten in wirtschaftlicher, militärischer oder politischer Hinsicht gesehen. Dabei werden die Grenzen des Blocks durch die Staatsgrenzen der Mitgliedsstaaten bestimmt, wodurch die Blockaußengrenzen mit den Staatsgrenzen der Mitglieder identisch sind (z.B. NATO, EFTA, etc.). Unter einem System verstehen Becker/Komlosy eine Gruppe von Staaten, die sich einem bestimmten wirtschaftlichen oder politischen Gesellschaftsmodell verpflichtet sehen. Eine Systemgrenze wird dann am deutlichsten, wenn sie zwischen Bündnisblöcken verläuft, wie es etwa beim „Eisernen Vorhang“ der Fall war. Diese Grenze war Staats-, Block- und Systemgrenze in einem.⁴⁸

Ein wesentliches Charakteristikum solcher politisch-administrativen Grenzen besteht darin, dass sie von politischen Akteuren, meist in der Folge von Krieg, bei Kongressen oder diplomatischen Verhandlungen, auf der Grundlage von Verträgen gezogen und somit klar definiert werden. Ihr Verlauf wird eindeutig und linear festgelegt und auf Landkarten vermerkt. Der zentrale Akteur hierbei ist der Staat, der Grenzen setzt, die Bedingungen der Überschreitung festlegt, ihre Einhaltung kontrolliert

⁴⁷ Vgl. Komlosy, 2000: 852; Vgl. Banse, Christian:² Die nationale Grenze und die soziale Grenze. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004: 19.

⁴⁸ Vgl. Becker/Komlosy, 2006¹: 29f.

und ihre Verletzung sanktioniert.⁴⁹ Die Aufgabe der Staatsgrenze besteht, laut Banse, darin, für den Nationalstaat „(...) das Gebiet zu markieren, auf dem staatliche Organisationen für eine bestimmte Bevölkerung Leistungen erbringen wie einfordern.“⁵⁰

Bös/Zimmer nennen vier Funktionen von politischen Grenzen: die Identitätsfunktion, die Solidaritätsfunktion, die institutionelle Stabilisierungsfunktion und die externe Ordnungsfunktion. Die Identitätsfunktion beinhalte sowohl die Bildung einer gemeinsamen Identität, als auch den Erhalt tradierter Identitäten. Die Staatsgrenze werde hierbei als Ausdruck kultureller Gemeinsamkeiten gedeutet. Die Solidaritätsfunktion beschreibt Solidarisierungen innerhalb des Nationalstaats, wie etwa in Form des Wohlfahrtsstaats. Die institutionelle Stabilisierungsfunktion umfasse die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Wohlfahrtsstaat und Wirtschaftsordnung stabilisieren oder auch zu ihrer Destabilisierung beitragen können. Die externe Ordnungsfunktion verweise auf die Aufgabe der Grenze für die Strukturierung des internationalen Systems.⁵¹

Auch wenn politische Grenzen gerne den Anschein von Unveränderlichkeit und Dauerhaftigkeit erwecken, so haben sie sich, insbesondere auch in Mitteleuropa, im Laufe der Geschichte immer wieder verändert.⁵²

Dies betrifft sowohl die Grenzen von Nationalstaaten, als auch jene von Staatenbünden, wie etwa der Europäischen Union, die ihre Grenzen laufend verändert. Aufgrund solcher „Wanderungen“ von Grenzen kam es dazu, dass z.B. die Einwohner der Bukowina im Verlauf des 20. Jahrhunderts in vier verschiedenen Staaten lebten, ohne ihr Dorf verlassen zu müssen.⁵³

Diese Wanderungsdynamik ist laut Bös/Zimmer für die theoretische Konzeption politischer Grenzen von Bedeutung. Ein Staat werde üblicherweise über Staatsvolk, Staatsgewalt und Staatsgebiet definiert. Da Regierungen wechseln und das Volk ein- oder auswandern könne, erwecke das Territorium den Eindruck der größten Stabilität. Wenn dies aber offensichtlich nicht der Fall sei, so müsse die Sicht auf politische Grenzen und ihre Funktion für den Nationalstaat überdacht werden.⁵⁴

Die Betrachtung der von den politischen Zentren vorgenommenen Grenzziehungen reichen allerdings nicht aus, um das Phänomen der Grenze zu

⁴⁹ Vgl. Komlosy, 2003: 379.

⁵⁰ Banse, 2004: ² 15.

⁵¹ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 162, 186ff.

⁵² Vgl. Banse, 2004: ² 20.

⁵³ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 157.

⁵⁴ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 158.

verstehen. Denn die politisch-administrative Grenzziehung ist das eine, der Umgang, die Wahrnehmung und die Akzeptanz durch die betroffenen Akteure das andere.⁵⁵ Es würde daher zu kurz greifen, Grenzen rein als äußere Machtlinien des Staaten zu betrachten und ihr Bestehen nur durch politische Entscheidungen zu erklären. Vielmehr müssen sie zu den sozialen Gegebenheiten und den Menschen, die durch ihr Verhalten die Gestalt der Grenze mitprägen, in Bezug gesetzt werden.

1.2.2. Soziale und kulturelle Grenzen

Die Grenzen von sozialen, kulturellen, ethnischen, sprachlichen oder religiösen Räumen sind meist weniger eindeutig definiert, als die vertraglich geregelten politisch-administrativen Grenzziehungen. Sie werden durch soziale Handlungen, Interaktionen und Kommunikation erzeugt und befinden sich daher ständig im Wandel.⁵⁶

Daher sind sie eher von fließenden Übergängen und Überschneidungen geprägt und ihr Verlauf ist sach-, kontext- oder personenbezogen, wie Becker/Komlosy darlegen. Das heißt, die soziale Welt ist von einem Netz vielfältigster Grenzen durchzogen, deren Zugehörigkeit nicht exklusiv und deren Wirkung anlassbezogen ist.⁵⁷ In jeder Gesellschaft ist somit eine Vielzahl möglicher Grenzziehungen angelegt. Welche dieser Differenzen tatsächlich als bedeutsam angesehen werden, ist eine Frage des gesellschaftlichen Diskurses.⁵⁸

Die Funktion sozialer und kultureller Grenzen besteht in erster Linie darin, bei den Angehörigen einer Gruppe ein Wir-Gefühl zu erzeugen und sie von anderen zu unterscheiden, also Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten zu markieren.⁵⁹

Es geht dabei um die Konstruktion von Fremd- und Vertrautheit, da das Fremde nur im Vergleich zum Bekannten als solches erkannt werden kann. Die Unterscheidung

⁵⁵ Vgl. François/Seifarth/Struck, 2007: 17.

⁵⁶ Vgl. Banse, 2004: ² 16.

⁵⁷ Vgl. Becker, Joachim / Komlosy, Andrea:¹ Grenzen und Räume – Formen und Wandel. Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“. In: Dies. (Hg.): Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich. Wien: Promedia/Südwind, 2006: 23.

⁵⁸ Vgl. Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie. Wien: Promedia, 2003: 17.

⁵⁹ Vgl. Becker/Komlosy, 2006¹: 23; Vgl. Vasilache, 2007:30; Vgl. Thomas, Konrad: Die unsichtbare Objektivität der Grenze. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004: 56.

zwischen Vertrautheit und Fremdheit muss dabei immer wieder neu eingeschärft werden.⁶⁰ Eigmüller/Voruba beschreiben Grenzen daher als „institutionalisierte[n] Prozess von Inklusion und Exklusion“⁶¹.

Die Konstruktion von Zugehörigkeiten verweist auf einen weiteren Aspekt von Grenze – die psychologische Ebene. Damit sind die so genannten Grenzen „in den Köpfen“ gemeint, die mit räumlichen Grenzziehungen korrespondieren können, aber nicht müssen.⁶² Solche mentalen Grenzen ergeben sich aus der spezifischen Wahrnehmung des Raumes durch den Menschen.⁶³ Auch diese Grenzen in der Vorstellung beeinflussen das Handeln und Empfinden des Einzelnen. Bei der Veränderung von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten muss daher bedacht werden, dass diese nicht automatisch von einem Wandel der „Grenzen in den Köpfen“, also einer Einstellungsänderung, begleitet sein müssen.

Soziale und kulturelle Grenzen müssen nicht zwingend einen räumlichen Bezug haben, allerdings stehen sie mit politisch-administrativen Grenzen in engem Zusammenhang, und waren - insbesondere in ihrer ethnisch-sprachlichen Ausprägung - im Prozess der (National-)Staatsbildung von großer Bedeutung, wie sich weiter unten noch zeigen wird.⁶⁴

1.2.3. Ökonomische Grenzen

Eine ökonomische Grenze kann zwischen verschiedenen Wirtschaftssystemen und – räumen sowie als Wohlstandsgefälle in Erscheinung treten. Sie ist weniger eindeutig festgelegt als die vertraglich geregelte politisch-administrative Grenze und, so wie auch soziokulturelle Grenzen, eher von fließenden Übergängen und Überlappungen als von linearen Grenzziehungen geprägt. Auch kann der Verlauf einer ökonomischen Grenze je nach Fragestellung, Zeitpunkt und Interessenslage variieren und stimmt wohl nur in Ausnahmefällen mit den politisch-administrativen Grenzen eines Territoriums überein.⁶⁵

⁶⁰ Vgl. Vasilache, 2007: 32.

⁶¹ Eigmüller/Voruba, 2006: 9.

⁶² Vgl. Thomas, 2004: 58f.

⁶³ Vgl. Marchal, 1996: 12.

⁶⁴ Vgl. Kapitel „Grenzen und Nationale Identität“.

⁶⁵ Vgl. Komlosy, Andrea: Ökonomische Grenzen. In: Heindl, Waltraud / Saurer, Edith (Hg.): Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 – 1867. Wien: Böhlau, 2000: 852.

Eine ökonomische Grenze zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht Gleiches, sondern Ungleiches verbindet, also ein Gefälle markiert, welches von ungleichen Kräfteverhältnissen geprägt ist. Sie trennt Regionen, die aufgrund einer unterschiedlichen Stellung in der überregionalen Arbeitsteilung in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Diese ungleichen Räume werden als Zentrum und Peripherie bezeichnet.⁶⁶

Das Begriffspaar Zentrum und Peripherie steht immer in Zusammenhang und in einer wechselseitigen Abhängigkeit. Die Grenze zwischen diesen beiden Räumen ist stets vage und überlappend und von einer Reihe Zwischenregionen geprägt. Der Begriff Peripherie beschränkt sich nicht auf entlegene und schwer erreichbare Gebiete, sondern Komlosy definiert ihn als „(...) eine Region, deren Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen so deformiert wurden, dass sie eine Quelle ständigen Werttransfers in Zentralräume bildet.“⁶⁷ Das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie wird durch Kapital-, Waren-, und Arbeitskräfteströme deutlich. Die Folge der unterschiedlichen Einbindung in die überregionale Arbeitsteilung sind Unterschiede im Niveau der Leistungsfähigkeit und der Lebensqualität.⁶⁸

Auch wenn ökonomische Gefälle nicht mit politisch-administrativen Grenzen übereinstimmen, so stehen sie doch mit diesen in Wechselwirkung. Der Staat greift durch Förderung bzw. Vernachlässigung bestimmter Regionen in die Zentrums- und Peripheriebildung ein.⁶⁹

Ökonomische Grenzen in Form von Wohlstandsgefällen spielen insofern eine Rolle für die Analyse räumlicher Grenzen, als die Räume, die durch Grenzen miteinander verbunden werden, in seltenen Fällen ebenbürtig sind. Daher ist das wirtschaftliche Kräfteverhältnis der aneinander angrenzenden Regionen von großer Bedeutung für die Grenze, etwa für den Waren- und Kapitalverkehr und die Arbeitsmigration. Wirtschaftliche Peripherien und Zentralräume verfolgen dabei jeweils unterschiedliche Interessen. Im Hinblick auf die Erleichterung bzw. Erschwerung des Grenzübertritts von Waren, Kapital und Personen durch die Festlegung von Selektionsmechanismen, ist die politische Macht der beiden angrenzenden Territorien entscheidend.⁷⁰

⁶⁶ Vgl. Becker / Komlosy, 2006¹: 25; Vgl. Komlosy, 2000: 852.

⁶⁷ Komlosy, 2003: 41.

⁶⁸ Vgl. Komlosy, 2003: 42f.

⁶⁹ Vgl. Komlosy, 2000: 853.

⁷⁰ Vgl. Komlosy, 2003: 28f.

2. Zur Funktionslogik der Grenze

Im folgenden Kapitel wird die Funktionslogik der territorialen Grenze diskutiert. Dazu wird sowohl die Entstehung von Grenzziehungen als auch ihre Folgen, insbesondere für die nationale Identität eines Staates, betrachtet. Im Anschluss wird die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung territorialer Grenzziehungen angesprochen.

2.1. Zur Genese der Grenze

In diesem Abschnitt erfolgt eine Betrachtung der Grenze als historisches Phänomen, deren Ausgestaltung und Handhabung einem steten Wandel unterworfen ist.

Die Grenze als eindeutig definierte und auf Landkarten dokumentierte Trennlinie zwischen staatlichen Territorien ist eine relativ junge Erscheinung. Diese Vorstellung ist mit dem modernen europäischen Staatsbildungsprozess verbunden. Erst mit der Herausbildung von Flächenstaaten entstanden aus den Grenzsäumen lineare Grenzen.⁷¹

Zwar hatten auch alte Reiche und mittelalterliche Länder Grenzen, allerdings stellten lineare Befestigungen, wie etwa die Chinesische Mauer und der Römische Limes, eher die Ausnahme als die Regel dar. Dagegen waren ältere Reiche und Staaten durch Grenzsäume voneinander getrennt, wie etwa Wälder, Sümpfe oder Auegebiete. Die Grenze wurde als Übergangszone und nicht als Linie gedacht.⁷²

Auch die Zuordnung der Menschen zu einem politischen Territorium, wie es heute durch die Staatsbürgerschaft geschieht, ist ein junges Phänomen. Im mittelalterlichen Fürstenstaat herrschte nicht das territoriale, sondern das personale Prinzip, das heißt, Untertanen waren Herrschaften, nicht Gebieten zugeordnet. Dabei herrschte keine Exklusivität, Untertanen konnten verschiedenen Herrschaften zugleich zu Abgaben verpflichtet sein.⁷³

⁷¹ Vgl. Eigmüller, 2006: 56.

⁷² Vgl. Becker, Joachim / Komlosy, Andrea: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich. Wien: Promedia/Südwind, 2006²: 10; Vgl. Komlosy, Andrea: Einleitung. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995: 12.

⁷³ Vgl. Becker / Komlosy, 2006²: 10.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Staatsgrenze durchlässig und nur eine unter vielen, wobei für das Leben der Menschen Grenzziehungen innerhalb des Landes, wie Zollgrenzen, Konsumsteuergrenzen oder Stadtmauern von größerer Bedeutung waren.⁷⁴ Erst etwa ab dem 17. Jahrhundert setzen, ausgehend von Nordwesteuropa, die modernen Staatsbildungsprozesse ein. Dieser Prozess der Staatsbildung zeigt sich in einer flächenhaften Ausgestaltung des Territoriums, der zunehmenden Verlagerung des Schwerpunkts von der Binnen- hin zur Außengrenze sowie der Linearisierung der Grenzverläufe.

Den Grund für diese Entwicklung sehen Becker/Komlosy in der führenden ökonomische Rolle von den Niederlanden, England und Frankreich im Welthandel. Um die wirtschaftlichen Interessen zu schützen, bedurfte es in diesen Ländern einer starken Staatsgewalt. Die staatliche Zentralmacht forderte die politische Herrschaft über das gesamte Territorium sowie alle Einwohner, was zu einer inneren Zentralisierung und einem Bedeutungsgewinn der Staatsgrenzen führte.⁷⁵

Diese Entwicklungen begannen sich nach Osten hin auszudehnen. Im 19. Jahrhundert versuchten die deutschen Staaten eine Nationalstaatsbildung im Nachholverfahren, welche die deutsche Sprache und Kultur als einigendes Band der nationalen Zugehörigkeit ansah und daher auf deutsch-nationale Homogenisierung ausgerichtet war.⁷⁶

Auch im Kaisertum Österreich gewann im Laufe des 19. Jahrhunderts die Staats- und Zollgrenze, in Gestalt einer fortlaufenden kontrollierbaren Linie, an Bedeutung. Im Zuge der Modernisierung des Staates wurden mit 1851 die Binnenzölle aufgehoben und die Gewichtung auf die Außengrenze verlagert.⁷⁷ Diese Reformen zielten sowohl auf eine Territorialisierung des Staats als auch der Ökonomie ab.⁷⁸

Charakteristika eines modernen Flächenstaats seien, so Komlosy, „eine zusammenhängende Staatsfläche, direkte Beziehungen zwischen dem Staat und seinen Untertanen, sowie der steuerliche Zugriff auf wirtschaftliche Erträge.“⁷⁹

⁷⁴ Vgl. Heindl, Waltraud: Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen. Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999: 32.

⁷⁵ Vgl. Becker / Komlosy, 2006²: 10f.

⁷⁶ Vgl. Becker / Komlosy, 2006²: 11.

⁷⁷ Vgl. Saurer, Edith: Strasse, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1989: 140ff; Vgl. Heindl/Saurer, 2000: XXI.

⁷⁸ Vgl. Komlosy, 2000: 809.

⁷⁹ Vgl. Komlosy, 2003: 58.

Damit einher geht auch der Prozess der Bürokratisierung aller Angelegenheiten, die mit der Grenze in Zusammenhang stehen, wie etwa Fragen der Grenzkontrolle, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht, Ein- und Auswanderung, Schubwesen, Pass- und Meldewesen und Fremden Gesetze.⁸⁰

In Folge des Ersten Weltkriegs und dem Zerfall der großen Vielvölkerreiche kam es in Mitteleuropa, legitimiert durch die Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker, zur Schaffung staatlicher Gebilde nach dem Muster von Nationalstaaten. Das Konzept der Nation, das hier zu Grunde lag, bestand im Ideal der ethnischen Homogenität des Staates. Aufgrund der Durchmischung der Bevölkerung in der Region erwies sich eine solche Grenzziehung allerdings als problematisch. So wurden Grenzen teils nach ethnischen, teils nach historischen Kriterien gezogen.⁸¹

Welche Konsequenzen dies hatte, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben.

2.2. Konsequenzen der Grenze

Eine Grenze zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie stets durch ihre Auswirkungen und Konsequenzen präsent ist.⁸² Indem sie durch selektive Steuerung Zugang gewährt oder verweigert, beeinflusst sie Gestaltungs- und Handlungsspielräume.⁸³ Dadurch entscheidet sie über Lebenschancen, Zugehörigkeiten und Ausschlüsse. Grenzen weisen somit reale Wirkungen für das Leben der Menschen auf.⁸⁴

Je nach Form, Gestalt und Funktion der Grenze variieren die Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten der betroffenen Menschen. Handelt es sich um eine territoriale Grenze, so sind die am unmittelbarsten Betroffenen die Bewohner der Grenzregion, doch sind die Konsequenzen von den Menschen im gesamten Territorium spürbar. Schon allein die Tatsache der Begrenzung beeinflusst unser Denken und Handeln, weshalb die Grenze auch im Zentrum präsent sei, wie Anselm beschreibt.⁸⁵

⁸⁰ Vgl. Heindl, 1999: 35.

⁸¹ Bös, Mathias / Zimmer, Kerstin: Wenn Grenzen wandern. Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas. In: Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006: 164.

⁸² Vgl. Vasilache, 2007: 46.

⁸³ Vgl. Geisen/Karcher, 2003: 7.

⁸⁴ Vgl. Banse, 2004: 29.

⁸⁵ Vgl. Anselm, Sigrun: Grenzen trennen, Grenzen verbinden. In: Faber, Richard / Naumann, Barbara

Ein Merkmal der Grenzziehung, wie weiter oben bereits ausgeführt, ist ihre Überschreitung. Erst durch ihre Überschreitung werden Grenzen bewusst und erfahrbar gemacht, also ihre Konsequenzen spürbar.⁸⁶

Die Formen der Grenzüberschreitung und der Angriffe auf die Grenze haben sich gewandelt. Waren sie früher vor allem durch Angriffskriege gefährdet, so sind es heute in erster Linie Migranten, Schmuggler, Schlepper, die Grenzen unterwandern. Daher wird die Aufgabe neu errichteter bzw. verstärkter Grenzen, wie etwa der EU-Außengrenze, darin gesehen, diese abzuhalten. Dabei lässt sich der Teufelskreis beobachten, dass, je dichter die Grenze abgeschottet wird, desto mehr Aufwand betrieben wird, die Grenze zu überwinden.⁸⁷

Menschen können territoriale Grenzen nicht nur überschreiten, sie können auch von ihnen „überschritten werden“. Durch die Schaffung, Abschaffung oder Verschiebung staatlicher Grenzen werden Zugehörigkeiten verändert. Neue Grenzen sind auch im Alltagsleben der Einwohner spürbar. Institutionalisierungsprozesse dienen dazu, einen möglichst einheitlichen sozialen, politischen und rechtlichen Raum zu schaffen. So ändert sich innerhalb eines neuen politischen Territoriums etwa das Bildungssystem, historische Mythen werden über Bildungseinrichtungen und Medien verbreitet, auch die dominierende Sprache kann wechseln. Ebenso können Veränderungen im Wirtschafts-, politischen und Rechtssystem spürbar werden.⁸⁸

Die Veränderung der Grenze und die damit einhergehenden Auswirkungen zeigt die Schnittstelle von staatlichem Handeln und sozialer Lebenswelt, sowie dem Wandel der geistigen Horizonte der Bürger.⁸⁹

Die Konsequenzen von veränderten Zugehörigkeiten in Folge von Grenzverschiebungen sind vielfältig. Sie können Auslöser für Wanderbewegungen sein, durch freiwillige Zu- und Abwanderung, aber auch zu Flucht, Vertreibung, Umsiedlungen, Deportationen oder ethnische Säuberungen führen, wie der nächste Abschnitt zeigt.⁹⁰

(Hg.): Literatur der Grenze - Theorie der Grenze. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1995: 202.

⁸⁶ Vgl. Thomas, 2004: 55.

⁸⁷ So können etwa Schlepper für ihre Dienste immer mehr Geld verlangen. Vgl. Eiglmüller/Vobruba, 2006: 11.

⁸⁸ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 161.

⁸⁹ Vgl. Heindl, 1999: 35.

⁹⁰ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 161.

2.3. Grenze und nationale Identität

Sowohl die Identität eines einzelnen Individuums als auch einer Gruppe kann nur durch die Abgrenzung von anderen Individuen bzw. Gruppen herausgebildet werden. Somit erfüllt die Exklusion eine zentrale Funktion für die Identitätsbildung.⁹¹

Gleiches gilt auch für die Bildung einer nationalen Identität. Die Idee der Nation als Sprach-, Kultur- und Abstammungsgemeinschaft basiert auf Gefühlen der Zusammengehörigkeit und Zugehörigkeit. Die Identifikation einer Person als Mitglied einer Nation beruht damit auf der Unterscheidung zwischen „Volksgenossen“ und „Fremden“. Für die Konstruktion einer kollektiven Identität werden, wie Hahn beschreibt, Unterschiede innerhalb der „In-Group“ verharmlost und als bloße Oberflächen-Erscheinungen abgetan, die Differenzen zur „Out-Group“ dagegen werden dramatisiert und hervorgehoben.⁹² Diese Differenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden müssen dabei stets aufs Neue verinnerlicht werden, etwa über Institutionen, Zeichen und Symbole.⁹³

Auch dem Raum bzw. der räumlichen Umwelt kommt eine identitätsstiftende Wirkung zu. Fragen wie „Wo komme ich her?“, „Wo gehöre ich hin?“ stellen zentrale Elemente der Zugehörigkeit und der Selbstbeschreibung dar.⁹⁴ Im Zusammenhang mit diesem räumlichen Aspekt der Identitätsbildung verweist Haslinger auf die Konzepte von „place identity“ und „mental maps“, welche er als „kognitive Muster einer territorial verorteten Selbstzuordnung“ beschreibt.⁹⁵

Die Bedeutung der Grenze für die nationale Identität eines Staates wurde bei der Genese der Grenze im Zusammenhang mit den Staatsbildungsprozessen der europäischen Moderne bereits angedeutet.⁹⁶

Das Verhältnis zwischen Staatsgrenze und nationaler Identität ist ein wechselseitiges. Einerseits sind Grenzen grundlegende Voraussetzung für die

⁹¹ Vgl. Hahn, Alois: Inklusion und Exklusion. Zu Formen sozialer Grenzziehungen. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial – Politisch – Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003: 23.

⁹² Vgl. Hahn, 2003: 34, 42.

⁹³ Vgl. Schenk, Elisabeth: Nachbarn und Grenzen. Begegnungen und Konflikte. Zwei niederösterreichische Gemeinden an der March. Wien: Dipl.-Arbeit, 2008: 103.

⁹⁴ Vgl. Weichhart, 1999: 23f.

⁹⁵ Vgl. Haslinger, 1999: 11; Vgl. Weichhart, 1999: 25f. Zum Konzept der raumbezogenen Identität siehe auch Huber, Heide-M.: Grenzen und raumbezogene Identität. Am Beispiel des niederösterreichisch-tschechischen Grenzraums. Wien: Dipl.-Arbeit, 2004: 32ff.

⁹⁶ Vgl. Kapitel „Zur Genese der Grenze.“

Herausbildung einer nationalen Identität, denn ein gemeinsames „Innen“, kann nur in Abgrenzung zum „Außen“ geschaffen werden. Zum anderen aber benötigen die Grenzen von politischen Territorien ihrerseits einer Legitimation, was üblicherweise über die Konstruktion einer historischen Nation geschieht.⁹⁷

Ein Staat definiert sich demnach als eine Nation mit spezifischen Grenzen. Daher sind Grenzen nicht bloß räumliche Linien, sondern auch symbolische und psychologische Phänomene mit starker mentaler Kraft, die auf historisch geprägten Bildern basieren.⁹⁸

„Nation“, wie Banse beschreibt, „ist eine Imagination, eine reale Fiktion“, welche durch staatliche wie soziale Praktiken real gemacht werde. Das heißt, die sozialen Zugehörigkeiten müssen erst hergestellt werden, und die Grenze des Nationalstaats ist ein Mittel zur Herstellung dieser Zugehörigkeit.⁹⁹

Die Funktion einer solchen kollektiven nationalen Identität beschreibt Hahn folgendermaßen:

„Selbstbeschreibungen von Nationen als historische ‚Schicksalsgemeinschaften‘ von Menschen, die durch Bande gemeinsamen Blutes oder gemeinsamer Abstammung, zumindest aber gemeinsamer Sprache, Kultur und Gesittung in Jahrhunderten auf angestammtem Territorium zusammengewachsen sind, erfüllen – wenn auch in präkurer Weise – immer wieder diese Funktion der Überbrückung realer Divergenzen von Auffassungen, Interessen und Kompetenzen.“¹⁰⁰

Auch Miroslav Hroch betont die Bedeutung, die dem nationalen Raum für die Schaffung einer Nation zukommt: „Die Beziehung zwischen den Angehörigen der Nation und diesem Gebiet war kein bloßes Verhältnis des Einzelnen zu einem neutralen Raum, sondern eine Beziehung, die zum nationalen Wert wurde. (...) Sich die Zugehörigkeit zur Nation vorzustellen – das war der Hauptweg zur Beherrschung, Organisation und Strukturierung des nationalen Raums.“¹⁰¹

Im Zusammenhang mit dieser zentralen Rolle des Raums für das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Nation, ist auch das Bedürfnis der Festlegung der nationalen Grenze, als Abgrenzung des nationalen Territoriums zu sehen.¹⁰²

Baár betont die Bedeutung nationaler Geschichtsschreibung für die Festlegung und Legitimation von Grenzen. Historiker, wie etwa František Palacký in Böhmen, wirkten im 19. Jahrhundert an der Konstruktion einer „Imagination des nationalen

⁹⁷ Vgl. Becker / Komlosy, 2006:¹ 23.

⁹⁸ Vgl. Häyrynen, Yrjö-Paavo: Borders as psychological factors in Europe. Barriers, zones and corridors of symbolic interaction. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996: 69.

⁹⁹ Vgl. Banse, 2004:² 18; 22.

¹⁰⁰ Hahn, 2003: 42f.

¹⁰¹ Hroch, Miroslav: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005: 227.

¹⁰² Vgl. Hroch, 2005: 232.

Territoriums“ mit. Durch das Verfassen der gemeinsamen, „nationalen“ Geschichte eines Territoriums, das verschiedene Regionen umfasste (wie etwa Böhmen, Mähren und Schlesien), wurde die Illusion einer geographischen Einheit erzeugt.¹⁰³

Mentale Karten waren somit für die Nationalgeschichtsschreibung von großer Bedeutung. Es kommt dabei auch zur Rückprojizierung aktueller Grenzen, ohne die zeitgenössischen Raumvorstellungen und -wahrnehmungen zu berücksichtigen.¹⁰⁴ Politische Grenzen hängen auch oft mit einer Erinnerung an ein „goldenes Zeitalter“ zusammen und können sowohl das Fehlen oder als auch das Vorhandensein einer historischen Grenze symbolisieren.¹⁰⁵

Die Karten des 18. Jahrhunderts zeigten noch keine nationalen, ethnischen oder volkskundlichen Aspekte, hierbei ging es, laut Luft, um die Darstellung von administrativen Grenzen von politischen und kirchlichen Verwaltungseinheiten. Im 19. Jahrhundert tauchten in der Kartographie Sprachen und Nationalitäten als Kategorie auf und wurden in thematischen Karten veranschaulicht. Die Verbreitung von Sprachen, ethnischen und nationalen Gruppen wurde flächig und mit eindeutigen Begrenzungslinien veranschaulicht. Ein weiterer Schritt waren die stark vereinfachenden Sprachen- und Nationalitätenkarten, die Gebiete entsprechend der Mehrheitsverhältnisse der Bevölkerung mit Farben markierten, was den fälschlichen Eindruck von homogenen und scharf getrennten sprachlich-ethnischen Räumen erzeugt. Das Problem solcher Nationalitätenkarten liegt auch darin, dass sie auf Volkszählungen basierten, welche je nach Fragestellung (etwa nach der Umgangssprache oder nach der Volkszugehörigkeit) unterschiedliche Ergebnisse liefern. Dadurch wurden Karten zu einem zentralen Faktor politischer Auseinandersetzungen.¹⁰⁶

Die symbolische Kraft der Grenze kommt auch in der auf Landkarten abgebildeten Gestalt des Staates zum Ausdruck. Die geographische Form eines Landes hat einen hohen symbolischen Wert für das Selbstbild eines Nationalstaates. Die Außenlinie gilt daher auch als unverletzbar.¹⁰⁷

Durch die „völkische“ Auslegung des Nationalstaates kommt es zu einer Gleichsetzung von Staatsgrenzen, also den administrativen Grenzen eines politischen Systems, und den nationalen Grenzen, also den Grenzen der Gesellschaft, welche meist auf Grund

¹⁰³ Vgl. Baár, 2007: 77; 80f.

¹⁰⁴ Vgl. Marchal, 1996: 20.

¹⁰⁵ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 182.

¹⁰⁶ Vgl. Luft, 2000: 125f.

¹⁰⁷ Vgl. Häyrynen, 1996: 77.

ethnischer Kriterien gezogen werden.¹⁰⁸

Auch Kiss unterscheidet zwischen „borders of countries“ und „borders of nation“.¹⁰⁹ Mit dem Aufkommen der Idee des Nationalstaates war eine Neudefinition der Grenzen verbunden – jede Nation sollte ihren eigenen Staat bekommen. Die Denker der Nationalbewegungen waren daher mit der Herausforderung konfrontiert, „Dream-maps“ über den künftigen Nationalstaat zu konstruieren. Diese „Dream-maps“ zeigten ein meist sehr großzügig definiertes Gebiet des zukünftigen Nationalstaates, in dem Gebiete mit einer gemischten Bevölkerung – sei es in sprachlicher, religiöser, kultureller oder sozialer Hinsicht - nicht berücksichtigt wurden. Häufig erhoben auch die „Dream-maps“ verschiedener Nationalbewegungen Anspruch auf dasselbe Gebiet.

Für die Konstruktion dieser Staatsgebilde und für ihre Legitimation wurden nationale Mythen herangezogen und das romantische Bild eines Heimatlandes kreiert. Insbesondere die sprachlich-kulturelle Identität, sowie die Geschichte, stellten zentrale Faktoren zur Konstruktion der Nation dar. So etwa auch für die Tschechen, für die die Gebiete der St. Wenzels Krone die Einheit des Heimatlandes verkörperte.¹¹⁰

Dieses Konzept, die staatliche Einheit mit der sprachlichen Einheit in Verbindung zu bringen, steht mit den Ideen der Deutschen Aufklärung und des Romantizismus in Zusammenhang, wie etwa in Fichtes „Reden an die Deutsche Nation“ (1808) deutlich wird: „Zuvörderst und vor allen Dingen – Die ersten, ursprünglichsten, und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre inneren Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinandergeknüpft; es versteht sich untereinander, und ist fähig, sich immerfort klärer zu verständigen, es gehört zusammen, und ist natürlich Eins, und ein unzertrennliches Ganzes.“¹¹¹

In den sich überschneidenden und sich widersprechenden Konstruktionen des Heimatlandes in den Nationalbewegungen waren Minderheiten- und Grenzkonflikte somit bereits angelegt und angesichts der sprachlich-religiös-kulturell durchmischten Bevölkerung Mitteleuropas eine „gerechte“ Grenzziehung nicht möglich. Kaum einer der im 20. Jahrhundert in Folge des Zerfalls der Vielvölkerreiche geschaffenen Staaten

¹⁰⁸ Vgl. Reiterer, Albert F.: Grenzziehungen. Zwischen nationalen Vorurteilen und sozialen Hierarchien. Frankfurt: Peter Lang, 2004: 22; Siehe auch weiter unten Kapitel „Grenze und nationale Identität“.

¹⁰⁹ Vgl. Kiss, Csaba: Borders and nations in Central Europe. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996:7.

¹¹⁰ Vgl. Kiss, 1996:8f.

¹¹¹ Fichte, zitiert nach: Medick, 1991: 160.

entsprach dem Ideal des homogenen Nationalstaates. Im Gegenteil wurden durch die Grenzziehungen in den Verträgen von Versailles nationale Minderheiten geschaffen.¹¹²

Dabei stellen die Angehörigen der „staatstragenden“ Nationen die Mehrheit dar, Angehörige anderer Nationalitäten wurden zu Minderheiten erklärt. Diese passen nicht in das Konzept des Nationalstaates, weshalb sich die Frage stellte, wie mit den Minderheiten umzugehen sei. Die Antwort darauf folgte durch die Nationalsozialisten sowie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als mittels Umsiedlungen, Vertreibungen und Vernichtungen der Versuch unternommen wurde, das Versprechen des ethnisch homogenen Nationalstaats umzusetzen.¹¹³ Dabei hat sich gezeigt, dass der Kampf um nationale Homogenität vor allem einen Kampf um soziale und politische Hegemonie darstellt.¹¹⁴

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts in Europa verdeutlicht somit sehr anschaulich die Ambivalenz des Nationalstaats und seiner Grenzen. Auf der einen Seite wurde er zur Grundlage für Nationalismus, die Schaffung von Minderheiten und dadurch zum Auslöser ethnischer Konflikte, auf der anderen Seite gilt der begrenzte (National)Staat als Voraussetzung und Garant von Demokratie.

So etwa erklärt Thaa Grenzen zur Voraussetzung demokratischen Handelns.¹¹⁵ Im Zuge der politischen Veränderungen in der Neuzeit, wurde das politische Gemeinwesen eine Angelegenheit, die auf der Zustimmung der Bürger basiert, wodurch die Frage der Zugehörigkeit virulent wurde. Wer darf mitbestimmen und für wen sind die Entscheidungen wirksam? Durch den Zugewinn an politischer Freiheit und Demokratie werde, so folgert Thaa, die Frage von Zugehörigkeiten nicht relativiert, sondern dramatisiert.¹¹⁶ Im Gegensatz zu religiös oder ideologisch legitimierten Imperien, für die es weniger schwierig sei, verschiedene Ethnien als Untertanen zu integrieren, wären Demokratien mit der Aufgabe konfrontiert, zu definieren, wer dem „Wir“ der politischen Selbstbestimmung zugehörig sei. Darum seien auch multiethnische Gesellschaften gerade nach dem Zusammenbruch autoritärer

¹¹² Vgl. Kiss, 1996:9f; Vgl. Éger, 1996:27.

¹¹³ Vgl. Lemberg, Hans:² Grenzen und Minderheiten im östlichen Mitteleuropa. Genese und Wechselwirkungen. In: Ders. (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 167ff.

¹¹⁴ Vgl. Richter, 2004: 54.

¹¹⁵ Vgl. Thaa, Winfried: Grenzen als Voraussetzung demokratischen Handelns. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial –Politisch –Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003: 127.

¹¹⁶ Vgl. Thaa, 2003: 132.

Herrschaften, im Prozess der Demokratisierung der politischen Verhältnisse, so anfällig für nationalistische Exzesse, wie etwa der Zusammenbruch der Sowjetunion oder Jugoslawiens gezeigt hätten. Dies beruhe darauf, dass sich mit der Demokratisierung verschiedene Gruppen politisch gegenüber treten und fürchten, durch „andere“ majorisiert zu werden.¹¹⁷

Thaa stellt hier einen klaren Zusammenhang zwischen Demokratie und Nationalstaat her. Um allerdings nicht einer kulturellen und ethnischen Homogenisierung das Wort reden zu müssen, spricht Thaa von der Notwendigkeit einer „Erfahrungs- und Kommunikationsgemeinschaft“. Dies bedeute, dass politische Akteure eines Staates durch Berufung auf gemeinsame Geschichte, Erfahrungen, Erwartungen an das Gemeinwesen und Ähnliches, die Grundlage zur Schaffung der für den politischen Prozess notwendigen Gemeinschaft liefern. Dieses Konzept der Erfahrungs- und Kommunikationsgemeinschaft habe den Vorteil, dass es sich auch auf ethnisch und kulturell heterogene „Nationen“ wie die USA anwenden lasse.¹¹⁸

Die Frage, inwieweit das Konzept der Demokratie auf das Konzept des Nationalstaats angewiesen ist, scheint durchaus interessant und diskussionswürdig. Doch gleichzeitig wirkt die von Thaa präsentierte Sichtweise nicht unproblematisch. Die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Demokratie und Nationalstaat würde es in überspitzter Formulierung auch erlauben, Nationalismus als Weg zur einer demokratischen politischen Ordnung zu deuten und dadurch zu legitimieren. Könnten, dieser Argumentation folgend, also die Kriege in Jugoslawien und die damit verbundene ethnisch motivierte Vertreibung und Vernichtung von Menschen, als Voraussetzung für die Einführung eines demokratischen politischen Systems angesehen werden, in dem ein einheitlicheres „Demos“ geschaffen wurde?

Auch macht dieses Konzept der Erfahrungs- und Kommunikationsgemeinschaften auf das Problem der Willkürlichkeit der Grenzziehung aufmerksam. Eine nationale Grenzziehung wirft stets die Frage auf, auf welchen Kriterien die Definition von Zugehörigkeit und Ausschluss beruht – etwa der Sprache, der Religion oder der Abstammung. Konzepte wie „gemeinsame Geschichte“ sind dabei, wie bereits gezeigt wurde, auch nur beschränkt hilfreich, da sie selbst wiederum eine Konstruktion darstellen.

Thaa selbst macht darauf aufmerksam, dass ein Spannungsverhältnis zwischen

¹¹⁷ Vgl. Thaa, 2003: 132f.

¹¹⁸ Vgl. Thaa, 2003: 134f.

universell gültigen Menschenrechten, welche auf Inklusion basieren, und dem Partikularismus des Konzepts der Nation, welcher auf Exklusion abziele, besteht. „Wenn alle Menschen mit gleichen individuellen Rechten geboren sind, ist es in der Tat fraglich, weshalb Geburtsort oder gar die Abstammung über die Teilhabe an den Segnungen liberaler Demokratie entscheiden soll“¹¹⁹, wie Thaa selbst anmerkt. Dieses Problem bleibt in seinem Konzept der Erfahrungs- und Kommunikationsgemeinschaften aufrecht.

Doch sind diese Fragen nach den Konsequenzen von Grenzziehungen nicht möglicherweise obsolet? Ist nicht von einem Verschwinden der Grenzen im Zuge der Globalisierung die Rede? Dies wird im folgenden Abschnitt diskutiert.

2.4. Das Verschwinden der Grenzen?

Die häufige Verwendung des Wortes „Grenze“ und die Konjunktur der Grenzforschung scheint auf den ersten Blick paradox, wo doch in unserer heutigen globalisierten Welt gerade der Abschaffung und Überwindung von Grenzen (zwischen Staaten, in der Wirtschaft, in der Kommunikation, etc.) angestrebt wird. Liesmann spricht davon, dass unsere Zeit sich die Aufhebung von Grenzen in großem Stil zum Ziel gemacht zu haben scheint.¹²⁰

Durch die Globalisierung und der damit verbundenen Veränderung der Lebensweisen, die immer weniger regional verankert sind, könnte man annehmen, dass Aspekte der raumbezogenen Identität an Bedeutung verlieren.

Doch entgegen dieser Vermutung scheinen die „Grenzen in den Köpfen“, etwa in Form von Regionalismen und Nationalismen, eher zu- als abzunehmen. Die Aufgabe dieser mentalen Abgrenzungen besteht laut Weichhart darin, das Gefühl der Sicherheit und Verwurzelung zu suggerieren und dadurch eventuelle, durch die Globalisierung verursachte, Verunsicherungen und Ängste zu kompensieren.¹²¹

Ganz offensichtlich haben sich die Grenzen innerhalb Europas, insbesondere auch durch den europäischen Integrationsprozess, in den letzten 20 Jahren massiv gewandelt.

¹¹⁹ Thaa, 2003: 135.

¹²⁰ Vgl. Liesmann, 2005:12.

¹²¹ Vgl. Weichhart, 1999: 27; Vgl. Marchal, 1996: 12.

Allerdings weniger im Sinne veränderter Grenzverläufe, sondern im Sinne eines Wandels in der Funktion und Wahrnehmung der Grenze. Diese veränderte Qualität der Grenze, wie etwa ihr Überschreiten weitgehend ohne Kontrollen, hat neue Handlungsspielräume eröffnet.¹²²

An diesen „Abbau von Kooperationshindernissen“ innerhalb der EU, wie Banse es bezeichnet, sind hohe Erwartungen geknüpft. So soll etwa in Grenzregionen ein eigener Lebensraum entstehen, der von Bereitschaft zur Kommunikation geprägt ist. Diese Vorstellungen und Forderungen übersehen allerdings, so Banse, die Beständigkeit und prägende Wirkung der nationalen Grenze. Auch deckt sich der Umgang der Anrainer mit der Grenze und ihre Motive der Grenzüberschreitung nicht unbedingt mit der Logik der politischen und kulturellen Integration.¹²³

Doch die Entwicklung im heutigen Europa ist nicht nur durch einen Abbau von Grenzbarrieren gekennzeichnet. Die Auflösung des binneneuropäischen Grenzregimes innerhalb der EU ist mit einer Schließung nach außen und dem Aufbau einer möglichst undurchlässigen und massiv kontrollierten Außengrenze verbunden.¹²⁴

Die Grenzen der EU führen erneut zu einer Teilung Europas, welche eine harte Trennlinie innerhalb des postsozialistischen Europas erzeugt und frühere Solidaritätsgemeinschaften, etwa innerhalb der ehemaligen Sowjetunion, trennt. Auch kommt es zu einer Peripheriebildung am Rand der EU und zum sozialen Ausschluss der Menschen, die nicht Teil der „Festung Europas“ sind.¹²⁵

Toal bezeichnet dieses Phänomen als eine Dialektik von de-bordering und re-bordering. Dies zeige sich in der Globalisierung und dem Streben nach Grenzenlosigkeit auf der einen Seite und der Angst um die nationale Identität, vor Migration und Terrorismus, die zu einem Wiedererstarken der Grenze und ihrer Befestigung führen würden, auf der anderen Seite.¹²⁶

¹²² Vgl. Neumann, Michael: Einführung. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004: 9.

¹²³ Vgl. Banse, Christian:¹ Die Grenzregion. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004:45f.

¹²⁴ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 179; Vgl. Neumann, 2004: 9ff.

¹²⁵ Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 179f.; Vgl. Neumann, 2004: 9.

¹²⁶ Vgl. Toal, Gerard: Boundaries and beyond. In: Busek, Erhard (Hg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. Europäisches Forum Alpbach 2004. Wien: Verlag Österreich, 2005: 29; Zum Paradox von Grenzauf- und abbau in Europa Vgl. Hettlage, Robert: Die Flexibilisierung von Grenzen. Zur Paradoxie territorialer Identitätsbildung im Prozess der Globalisierung. In: Glass, Krzysztof / Kranjc, Janez / Luthar, Oto (Hg.): Grenzlandidentitäten im Zeitalter der Eurointegration. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien, 1998: 50ff.

Selbst wenn also, wie häufig vermutet, ein Bedeutungsverlust politisch-administrativer Grenzen stattfindet – und selbst das scheint fragwürdig, wie am Beispiel der Grenzen der EU aufgezeigt – so bedeutet dies noch lange nicht einen Abbau mentaler Grenzen. Im Gegenteil, scheinen sozial-ethnisch-religiöse Ab- und Ausgrenzungen zur Sicherung der individuellen und kollektiven Identität in einer unüberschaubaren, globalisierten Welt eher zuzunehmen.

Auch aus wirtschaftlicher Hinsicht gibt es trotz „grenzenlosem“ Welthandel keinen Grund, ein Verschwinden von ökonomischen Grenzen zu vermuten. Im Gegenteil, treten im globalen Wettbewerb die Grenzen zwischen Zentren und Peripherien, zwischen ökonomisch Starken und Schwachen besonders deutlich zu Tage.

Daher ist es wenig angebracht, von einem Verschwinden der Grenzen zu sprechen, sondern haben wir es wohl eher mit Grenzverschiebungen (etwa von EU-Binnen- zu EU-Außengrenzen) und einem Funktionswandel von Grenzen (wie etwa der Nationalstaatsgrenzen innerhalb Europas) zu tun.

Die Vorstellung, politische Grenzen ließen sich abschaffen oder zumindest so weit umdefinieren, dass sie nicht mehr Orte der Ein- und Ausschließung sondern Orte der „interkulturellen Begegnungen und wechselseitigen Bereicherung“ darstellen würden, sei laut Thaa nicht realistisch.¹²⁷

Auch Krüger beurteilt den Trend, den Abbau und die Überwindung von Grenzen als Ziel zu sehen, als problematisch. Er spricht sich für eine voreingenommene Auseinandersetzung mit Grenzen aus, ohne sie von vornherein zu den „Häßlichkeiten menschlichen Daseins“ zu rechnen. Krüger beschreibt die Notwendigkeit und den Nutzen von Grenzziehungen folgendermaßen: „Alle Vorteile und Fortschritte des Rechtsstaats, der Verfassung, der Menschen- und Bürgerrechte, im Grunde der Kultur und Gesittung des Menschen sind nur in der Abgegrenztheit des eigenen, überschaubaren Gemeinwesens durchzusetzen und zu gewährleisten, ungeachtet der Forderung nach ihrer universellen Geltung; denn selbst wenn sie auf der ganzen Welt durchgesetzt wären, blieben doch die vielen unterschiedlichen, traditionsgebundenen Formen ihrer Verwirklichung.“¹²⁸

Natürlich greift es zu kurz Grenzen, grundsätzlich negativ, Grenzenlosigkeit dagegen uneingeschränkt positiv zu sehen. Grenzen zu ziehen ist eine grundlegende menschliche Eigenschaft, auf die wir angewiesen sind, um uns in der Welt zu orientieren. Selbst wenn alle politischen Grenzen aufgehoben würden, so würden doch

¹²⁷ Vgl. Thaa, 2003: 127.

¹²⁸ Krüger, 2000: 41.

eine Reihe weiterer Grenzen – in sozialer und psychologischer Hinsicht - bestehen und wohl auch neue Trennlinien geschaffen werden. Eine grenzenlose Welt ist somit nicht möglich. Grenzen dienen der Strukturierung der Welt und sind an sich weder gut noch schlecht. Die sozialen Folgen konkreter Grenzziehungen sind allerdings sehr wohl zu bewerten.

„Es ist ein Grundzug der Kultur, daß der Mensch dem außerhalb seines eigenen Kreises lebenden Menschen aufs tiefste mißtraut, also daß nicht nur ein Germane einen Juden, sondern auch ein Fußballspieler einen Klavierspieler für ein unbegreifliches und minderwertiges Wesen hält. Schließlich besteht ja das Ding nur durch seine Grenzen und damit durch einen gewissermaßen feindlichen Akt gegen seine Umgebung; ohne den Papst hätte es keinen Luther gegeben und ohne die Heiden keinen Papst, darum ist es nicht von der Hand zu weisen, daß die tiefste Anlehnung des Menschen an seinen Mitmenschen in dessen Ablehnung besteht.“¹²⁹ (Robert Musil)

II ZUR GRENZE ZWISCHEN TSCHECHIEN UND ÖSTERREICH

1. Funktionswandel der Grenze

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde die tschechisch-österreichische Grenze, ausgelöst durch politische Veränderungen, in ihrer Funktion immer wieder neu definiert. Dieser Wandel wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

Dieser Rückblick in die Vergangenheit soll nicht dazu dienen, die Geschichte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert detailliert nachzuerzählen – dies ist anderenorts bereits geschehen - sondern die Folgen zentraler (politischer) Veränderungen auf die tschechisch-österreichische Grenze aufzuzeigen. Ziel dieser Darstellung ist es, durch einen Überblick über den Funktionswandel der Grenze ein besseres Verständnis ihrer heutigen Bedeutung für die Identität der beiden Staaten zu ermöglichen.

Zwecks der Übersichtlichkeit wird dieser Grenzziehungs- und Umdeutungsprozess als ein Ablauf aufeinander folgender Phasen dargestellt, was natürlich einer Vereinfachung gleichkommt.

Geographisch beschränkt sich der Fokus auf den Abschnitt der Grenze zwischen der heutigen Tschechischen Republik und Österreich, das Gebiet der heutigen Slowakischen Republik dagegen wird hier weitestgehend vernachlässigt.

¹²⁹ Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2008 (23. Auflage): 26.

Da es sich um eine historische Betrachtung handelt und die Gebiete der heutigen Staaten Tschechische Republik und Österreich im Laufe der Geschichte unterschiedlichen politischen Systemen angehörten und verschiedene Bezeichnungen trugen, lässt sich eine leichte begriffliche Unschärfe schwer vermeiden.

Das Gebiet der heutigen Tschechischen Republik wird hier folgendermaßen bezeichnet: für die Zeit vor 1918 wird es als „böhmische Länder“ zusammengefasst, später ist von der „Tschechoslowakei“ die Rede und im Zusammenhang mit der jüngsten Geschichte wird meist der Ausdruck „Tschechien“ verwendet, auch wenn die offizielle Staatsbezeichnung variiert haben mag.

Noch komplizierter ist die Frage der historischen Bezeichnung Österreichs. Schließlich wurde der Ausdruck „Österreich“ zum einen in der Habsburgermonarchie als Sammelbegriff für das gesamte Gebiet verwendet, zum anderen aber nach dem Zerfall des Vielvölkerreiches auf den kleinen, deutschsprachigen Rest übertragen.¹³⁰

Um diese begriffliche Überschneidung zu umgehen, wird der Begriff „Habsburgerreich“ (oder ähnliche Synonyme) verwendet, wenn das gesamte Gebiet gemeint ist.

Der Ausdruck „Österreich“ dagegen bezieht sich hier, in seiner engeren Bedeutung, auf das Gebiet, welche die heutige Republik Österreich umfasst. Ob dabei vom österreichischen Gebiet vor 1918, als Teilgebiet des größeren „Hauses Österreich“, oder von der Republik Österreich die Rede ist, lässt sich aus dem jeweiligen Kontext erschließen.

1.1. Binnengrenze des Habsburgerreiches (bis 1918)

Ab dem Jahr 1526, bis nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918, stellten die böhmischen Länder, ebenso wie die Länder des heutigen Österreichs, Gebiete des Habsburgerreiches dar. Das Kaisertum setzte sich aus verschiedenen, territorialen Einheiten zusammen, wie etwa Gemeinden, Bezirken, Kreisen und Ländern.

Diese Grenzen waren für die Bevölkerung dann erlebbar, wenn ihr Überschreiten an Genehmigungen und Reisepässe gebunden war. Doch handelte es sich hierbei um offene Grenzen, die den Grenzverkehr nicht verhinderten, sondern regulierten und

¹³⁰ Vgl. Kapitel „Die Grenze(n) Österreichs“.

kontrollierten.¹³¹

Natürlich war das Grenzregime des Habsburgerreiches in den Jahrhunderten seines Bestehens nicht immer gleich bleibend. Der räumliche Verlauf der Grenzen wurde durch Gebietsveränderungen immer wieder verschoben. Auch die Aufgabe der Grenzen änderte sich. Dieser Funktionswandel stand vor allem mit dem Prozess einer zunehmenden politischen und ökonomischen Zentralisierung des Staates in Zusammenhang.¹³²

Doch obwohl sowohl die Außen- als auch die Binnengrenzen ihre Bedeutung veränderten, lässt sich doch festhalten, dass die administrativen Grenzen über Jahrhunderte einen Ort der Durchlässigkeit und des Austausches darstellten.

Neben diesen administrativen Binnengrenzen waren auch andere Formen der Grenzziehungen spürbar, etwa als ökonomisches Wohlstandsgefälle zwischen Zentrum und Peripherie.

Die österreichischen und böhmischen Länder bildeten dabei die wirtschaftlichen Kernländer der Habsburgermonarchie. Insbesondere Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen und Mähren stellten einen eng verwobenen und aufeinander bezogenen Raum dar.¹³³ Ein Beispiel für die enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Oberösterreich und Südböhmen stellte der Bau der 1827 eröffneten Pferdeeisenbahn auf der Strecke Gmunden – Linz – České Budějovice dar. Diese erste öffentliche Eisenbahnlinie auf dem europäischen Festland diente in erster Linie dazu, Salz aus dem oberösterreichischen Salzkammergut nach Böhmen zu transportieren.¹³⁴

Für die böhmischen Länder galt innerhalb der Monarchie eine besondere Situation. Sie gehörten zu den führenden Industriegebieten der Monarchie, weshalb sie im ökonomischen Sinn zum Zentrum gerechnet werden müssen. Doch im Gegensatz zu dieser ökonomischen Zentralität steht ein Mangel an politischen

¹³¹ Vgl. Komlosy, Andrea: Grenze und Peripherie. Am Beispiel der niederösterreichisch-böhmischen Grenzregion. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999: 48.

¹³² Vgl. Kapitel „Zur Genese der Grenze“.

¹³³ Vgl. Komlosy, 2003: 194; Vgl. Suppan, Arnold: Missgünstige Nachbarn. Geschichte und Perspektiven der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich. Wien: Club Niederösterreich, 2005: 16.

¹³⁴ Vgl. Haas, Hanns: Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ im 20. Jahrhundert. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993: 363; Vgl. Jakubec, Ivan / Sandgruber, Roman: Österreich-Tschechien. Ökonomische Perspektiven und Wurzeln einer Nachbarschaft im 20. Jahrhundert. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 154.

Gestaltungsmöglichkeiten. Es bestand somit ein Missverhältnis zwischen ökonomischer Stärke und politischer Fremdbestimmung.¹³⁵

Insbesondere ab dem 19. Jahrhundert gewannen, im Zusammenhang mit dem Erstarren der Nationalbewegungen, ethnisch-sprachliche Differenzen an Bedeutung im Vielvölkerstaat. Im Gebiet des heutigen österreichisch-tschechischen Grenzraums, welcher damals von einer sprachlich heterogenen Bevölkerung bewohnt wurde, kam dieser Form der Abgrenzung ein besonderes Gewicht zu.¹³⁶

Es gab durchaus übergreifende Lebenswelten, insbesondere im Bereich des bäuerlich-dörflichen Lebens in den Grenzregionen zwischen Südböhmen, Südmähren und dem nördlichen Ober- und Niederösterreich, in dem sprachliche und ethnische Differenzierungen im Alltagsleben der Menschen eine nachgeordnete Rolle spielten. Ein besonders interessantes Phänomen in diesem Zusammenhang stellt der so genannte „Wechsel“ dar, bei dem Kinder zum Zweck des Spracherwerbs für einige Monate in einer Familie im jeweils anderen Sprachmilieu lebten - eine Praxis, die in der Grenzregion sogar bis in die Zwischenkriegszeit beibehalten wurde.¹³⁷

1.2. Etablierung einer Staatsgrenze (1918-38)

In Folge des Ersten Weltkriegs und dem damit verbundenen Zerfall des Vielvölkerreichs der Habsburgermonarchie kam es in Mitteleuropa zu Grenzziehungen entsprechend der Vorstellung des Nationalstaats. Dabei wurden innerstaatliche, ethnische Spannungen zu Grenzfragen umdefiniert. Auch die Grenzziehung zwischen den böhmischen und österreichischen Ländern wurde relevant.¹³⁸

Die Verhandlungen über die Grenzziehungen in Mitteleuropa wurden von den alliierten Mächten 1919 im Rahmen der Pariser Friedenskonferenzen geführt, stark

¹³⁵ Vgl. Komlosy, 2000: 875; Vgl. Suppan, 2005: 35.

¹³⁶ Vgl. Komlosy, Andrea: Wo die österreichischen an die böhmischen Länder grenzen. Kleinraum-Zwischenraum-Peripherie. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993: 511.

¹³⁷ Zur Beschreibung des dörflichen Lebens in der Grenzregion Vgl. Mähner, Peter: Grenze als Lebenswelt. Gnadlersdorf (Hnanice), ein südmährisches Dorf an der Grenze. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999: 67-102.

¹³⁸ Vgl. Haas, 1993: 365.

geprägt vom Gedanken des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“, welcher insbesondere vom amerikanischen Präsidenten Wilson propagiert wurde.

Doch in den böhmischen Ländern, in denen neben der tschechischen auch eine deutschsprachige Bevölkerung beheimatet war, erwies sich dieses Konzept als schwierig in seiner Umsetzung. Welchem der „Völker“ solle also das Selbstbestimmungsrecht gewährt werden?

Für die tschechisch-österreichische Grenze bestand das Kernproblem der Grenzziehung im Gegensatz zweier zentraler Prinzipien: der Grenzziehung nach historisch-geographischen Kriterien, also der Berücksichtigung der historischen Grenzen der Länder, und der Grenzziehung nach ethnisch-geographischen Kriterien, was vor allem über die Sprache definiert wurde.

Eine Grenzziehung entsprechend der historischen Grenzen der böhmischen Länder hätte bedeutet, das Ideal des ethnisch-sprachlich-kulturell homogenen Nationalstaats zu vernachlässigen und einen massiven Bevölkerungsanteil an Deutschböhmen, Deutschmähren und Deutschschlesiern im tschechischen Staatsgebiet in Kauf zu nehmen.

Eine Grenzziehung nach sprachlich-ethnischen Kriterien hätte allerdings bedeutet, die mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens abzutrennen, was eine massive Beschneidung des tschechischen Territoriums zur Folge gehabt hätte. Davon abgesehen wäre die Frage nach dem Grenzverlauf, also nach dem Ort der Sprachgrenze, welche in der Realität nicht als klare definierte Linie, sondern als Kontinuum verlief und von einer Durchmischung geprägt war, in diesem Fall sehr strittig gewesen.

Dieses zentrale Dilemma zwischen historischer und sprachlich-ethnischer Grenzziehung sollte in den folgenden Jahrzehnten dominantes Thema für die Region bleiben und erst nach dem Zweiten Weltkrieg „gelöst“ werden.

Konzepte und Vorstellungen über einen möglichen Grenzverlauf gab es nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche. Österreich etwa forderte, unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrechts der Völker, die Einbeziehung der deutsch besiedelten Grenzgebiete der böhmischen Länder, welche an Ober- bzw. Niederösterreich angegliedert werden sollten. Doch nicht nur die Randzonen, auch die deutschen Sprachinseln innerhalb des tschechischen Gebiets, Jihlava, Brno und Olomouc, sollten

ein „zeitweiliges Rechtsgebiet“ Deutschösterreichs darstellen.

Hierbei wurde das Selbstbestimmungsrecht rein ethnisch ausgelegt, während Wilson die Bildung lebensfähiger Staaten anstrebte, wofür das Selbstbestimmungsrecht im Zweifelsfall vernachlässigt werden könne, sofern der Minderheitenschutz im Staat gewährleistet werde.¹³⁹

Von tschechischer Seite gab es sehr unterschiedliche Gebietsvorstellungen, die verschiedene Interessenslagen und Motive zum Ausdruck brachten. Dabei wurde meist zwar grundsätzlich das historische Gebiet der böhmischen Länder angenommen, die Grenzen zuweilen allerdings zugunsten sprachlich-ethnischer oder auch wirtschaftlich-strategischer Argumente verändert. Besonders kreativ war der Wunsch nach einer direkten Verbindung von der Tschechoslowakei zu den slawischen Brüdern in Jugoslawien, was in Form eines Korridor durch Westungarn – dem heutigen Burgenland – realisiert werden sollte. Hanuš Kuffer ging noch weiter und formulierte die Idee einer Auflösung Österreichs und Aufteilung des Gebietes zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien.¹⁴⁰

In den Friedensverträgen entschied man sich für eine Grenzziehung zugunsten der historischen Grenzen der böhmischen Länder.¹⁴¹ Kleine Veränderungen des Grenzverlaufs gab es im Bereich der tschechisch-österreichischen Grenze nur in Gmünd/České Velenice und Feldsberg/Valtice, wobei 18 Gemeinden von Niederösterreich abgetrennt und dem tschechischen Staatsgebiet zugesprochen wurden. Diese Grenzveränderungen erfolgten aus infrastrukturellen Gründen, um tschechische Bahnlinien nicht niederösterreichisches Gebiet kreuzen zu lassen.¹⁴²

Für die österreichische Seite gab es kaum positive Identifikation mit der neuen Staatsgrenze, da sie das Land vom zentralen Wirtschaftsgebiet der Monarchie abtrennte, für den tschechoslowakischen Staat dagegen stellte die Grenze ein wichtiges Instrument zur Staatsbildung dar.¹⁴³

¹³⁹ Vgl. Haas, 1993: 365.

¹⁴⁰ Vgl. Haas, 1993: 366f.

¹⁴¹ Vgl. Kučera, Jaroslav: Auf dem Weg zu einem Nationalstaat. Tschechen und Deutsche in der Nachkriegtschechoslowakei. In: Heiss, Gernot / Mišková, Alena / Pešek, Jiří / Rathkolb, Oliver (Hg.): An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945. Innsbruck, Wien: Studienverlag, 1998: 46.

¹⁴² Vgl. Haas, 1993: 367; Vgl. Garscha, Winfried R.: Grenzziehungen und Grenzverschiebungen. Die österreichisch-tschechische Grenze 1918-1945. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995: 75.

¹⁴³ Vgl. Komlosy, 1993: 512.

Die neu geschaffene Staatsgrenze war, natürlich unter Berücksichtigung der entsprechenden Passagierbedingungen, grundsätzlich durchlässig. Sowohl Reisen als auch kultureller und wirtschaftlicher Austausch waren möglich. In der Grenzregion waren viele Bereiche des dörflichen Lebens, wie etwa Handel (und Schmuggel), Wanderungen der Arbeitskräfte, Kindertausch, Schulbesuch, Spracherwerb und ähnliches, weiter von grenzüberschreitenden Praktiken geprägt. Auch benutzten Wald- und Weinviertler České Budějovice, Jindřichův Hradec oder Znojmo als Einkaufs-, Schul- oder Theaterstädte, da die Region selbst über keine größeren Orte verfügt. Dadurch konnte einer einseitigen Abhängigkeit von Wien aus dem Weg gegangen werden.¹⁴⁴

Trotz ihrer grundsätzlichen Durchlässigkeit, forderte die Grenze doch die Entscheidung, entweder Tscheche oder Deutscher/Österreicher zu sein – und zwar sowohl auf der Ebene der Staatsbürgerschaft als auch auf der Ebene der nationalen Zugehörigkeit. Dabei hatte das Zugehörigkeitsgefühl der Deutschböhmen einen grenzüberschreitenden Charakter und war auf das benachbarte Ober- und Niederösterreich hin orientiert. Insbesondere die deutschsprachigen Bewohner auf beiden Seiten der Staatsgrenze erlebten die Region auch weiterhin als Einheit. Die im Grenzgebiet lebenden Tschechen sahen es als Teil der böhmischen Länder und waren auf das nationale Zentrum Prag hin orientiert.¹⁴⁵

Vom tschechoslowakischen Staat her gab es den Versuch der Etablierung eines Nationalstaats. Dazu musste das Nationalbewusstsein erweckt oder gestärkt werden – etwa über Bildungswesen, Feiertage und Traditionspflege. Dadurch sollte die politische Grenzziehung durch die Hervorhebung einer sozial-kulturellen Grenze gestärkt und etabliert werden. Insbesondere in den deutsch geprägten Grenzgebieten sollte das Tschechentum durch nationalpolitische Kulturarbeit gestärkt werden.¹⁴⁶

Die Grenzziehung führte zur Schaffung einer nationalen Minderheit auf beiden Seiten der Grenze. Die Tschechoslowakei hatte, obwohl als „Nationalstaat“ deklariert, mit dem Problem zu kämpfen, ein Vielvölkerstaat zu sein. Dabei wurde von der Existenz einer einheitlichen tschechoslowakischen Nation ausgegangen und der deutschen Bevölkerung die Rolle der Minderheit zugeschrieben.¹⁴⁷

¹⁴⁴ Vgl. Komlosy, 1999: 55ff; Vgl. Haas, 1993: 367f.

¹⁴⁵ Vgl. Komlosy, 1999: 58.

¹⁴⁶ Vgl. Komlosy, 1999: 57; Vgl. Mähner, 1999: 88f.

¹⁴⁷ Vgl. Stehlík, Michal: Die Entstehung der tschechoslowakischen Republik. 1918 und 1945 – Ein Vergleich. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt –

Inwieweit die erste Tschechoslowakische Republik eine „Musterdemokratie“ darstellte, welche den Minderheiten ausreichend Rechte zusprach, dazu gibt es, je nach nationaler Perspektive, verschiedene Geschichtsdeutungen. Ebenso ist die Frage, ob die im Staatsgebiet lebenden Deutschen im Prozess der Staatsbildung ausreichend berücksichtigt wurden bzw. wer die „Schuld“ an der schwierigen Zusammenarbeit der Deutschen und Tschechen im Staat trägt, strittig.¹⁴⁸

Insbesondere in den „nationalen“ 1930er Jahren kam es zu einer zunehmenden Politisierung der ethnisch-sprachlichen Differenzen. Doch gab es, trotz allen Spannungen und politischen Unklarheiten in der Regelung des Umgangs mit der deutschsprachigen Bevölkerung im Land, in der Zwischenkriegszeit noch viele Praktiken und Bräuche, welche sowohl die staatliche, als auch die ethnisch-sprachliche Grenze überschritten.¹⁴⁹

1.3. Grenze und Nationalsozialismus (1938-45)

Die nächste tief greifende und wohl prägenste Veränderung der Grenze erfolgte im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtpolitik. Die ungelöste Frage einer sprachlichen Minderheit innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Nationalstaats stellte auch hier wieder der Ausgangspunkt dar. Das nationalsozialistische Deutsche Reich verstand es, den nicht gelösten Gegensatz zwischen Staatsnation und ethnischer Nation in der Tschechoslowakei für seine Zwecke zu nutzen. Die Vorgangsweise bestand in der Teilung des politischen Territoriums der Tschechoslowakei.¹⁵⁰

Der erste Schritt war der Anschluss der deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei, des so genannten Sudetenlandes, an das Deutsche Reich in Folge

vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 54.

¹⁴⁸ Vgl. hierzu etwa die unterschiedlichen Darstellungen von Valenta, Jaroslav: Der Bruch zwischen Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern im Jahre 1918. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 62-71. und Glassl, Horst: Versuche einer multinationalen Lösung. War die Tschechoslowakei eine Musterdemokratie? In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 119-126.

¹⁴⁹ Vgl. Mähner, 1999: 91f.

¹⁵⁰ Vgl. Suppan, 2005: 48.

des Münchner Abkommens 1938. Damit war der erste Versuch dahingehend unternommen, die politische Grenze mit der sprachlichen Grenze in Übereinstimmung zu bringen. Das südböhmische Grenzgebiet kam zu Oberösterreich, dem damaligen Gau Oberdonau, und die südmährischen Gebiete zu Niederösterreich, dem Gau Niederdonau. Damit kam es zu einer massiven Veränderung des Verlaufs der territorialen Grenze. Eine weitere Konsequenz der Grenzverschiebung war die Massenflucht und Vertreibung der tschechischen Bevölkerung. Doch nicht nur Tschechen, auch Juden und deutsche Sozialdemokraten versuchten der NS-Politik durch eine Flucht in die „Rest-Tschechei“ zu entkommen. Dadurch wurde die Bevölkerungsstruktur in den Grenzgebieten nachhaltig geprägt.¹⁵¹

Von einem Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung im Grenzgebiet wurde die Grenzveränderung als eine „Wiedervereinigung“ oder eine „Heimkehr ins Reich“ empfunden.¹⁵²

Auch wenn diese Grenzverschiebung offiziell unter dem Anspruch geführt wurde, die Staatsgrenze mit der ethnisch-sprachlichen Grenze in Übereinstimmung zu bringen, so war dies keinesfalls Realität. Durch die sprachliche Durchmischung sowohl im Grenzgebiet, als auch im Landesinneren, wäre eine solche klare Grenzziehung nach ethnischen oder sprachlichen Kriterien gar nicht möglich gewesen. Es zeigt sich hier, dass dieses Argument benutzt wurde, machtpolitische Interessen zu legitimieren, was ja, wie das Einverständnis der Großmächte in die Grenzverschiebung im Rahmen des Münchner Abkommen zeigt, auch erfolgreich war.

Der zweite Schritt zur Auflösung des tschechischen Staates erfolgte 1939 mit der Einverleibung des Rests des tschechischen Gebiets¹⁵³ in das Deutsche Reich – als Protektorat Böhmen und Mähren.¹⁵⁴

¹⁵¹ Vgl. Macek, Jaroslav: Flüchtlinge aus dem Grenzgebiet im Jahre 1938. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995: 141ff; Vgl. Suppan, 2005: 50.

¹⁵² Vgl. Blaive, Muriel / Molden, Berthold: Grenzfälle. Österreichische und tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang. Weitra: Bibliothek der Provinz, 2009: 36; Vgl. Garscha, 1995: 76.

¹⁵³ Die Slowakei erklärte im März 1939, unterstützt vom Deutschen Reich, seine Unabhängigkeit.

¹⁵⁴ Auf die Verbrechen der Nationalsozialisten im Protektorat soll in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden, da es für die Themenstellung nicht direkt relevant ist und in der einschlägigen Literatur nachgelesen werden kann.

1.4. Staatsgrenze als ethnisch-sprachliche Grenze (1945-1948)

Während die territorialen Grenzen der Tschechoslowakei nach Ende des Zweiten Weltkriegs, entsprechend jenen von 1919, rasch wiederhergestellt wurden, wurde die Frage der inneren Grenzziehung zwischen deutsch- und tschechischsprachiger Bevölkerung erneut zur Kernproblematik.

Doch war der alte Konflikt nun, durch die Verbrechen der Nationalsozialisten gegenüber den Tschechen, verschärft, was die Frage der (Kollektiv-)Schuld der Deutschen sowie Gedanken der Rache mit ins Spiel brachten.¹⁵⁵

Auch nationalpolitische Interessen waren von Bedeutung, indem eine Reduktion der Minderheiten im Staat zur Stärkung der politischen Stabilität des Gesamtstaats beitragen sollte.¹⁵⁶

Die Alliierten waren ebenso daran interessiert, das Minderheitenproblem in Mitteleuropa endlich zu lösen, was zur Stabilisierung und zur Friedenssicherung als notwendig erachtet wurde. Daher wurden die nach dem Krieg in ganz Europa stattfindenden Massenaussiedlungen, Vertreibungen und der Bevölkerungsaustausch von den Großmächten teils toleriert, teils auch aktiv unterstützt.¹⁵⁷

Die Folge ist bekannt: die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem tschechoslowakischen Staatsgebiet. Knapp drei Millionen Sudetendeutsche verließen die Tschechoslowakei durch Flucht, Vertreibung und Aussiedlung.¹⁵⁸

Damit wurde das Minderheitenproblem „gelöst“ und die politische Grenze mit der ethnisch-sprachlichen in Übereinstimmung gebracht. Die historischen Grenzen der böhmischen Länder wurden zu Nationalgrenzen und ein Nationalstaat mit weitgehend homogener ethnischer Struktur entstand.¹⁵⁹

Der Preis dafür war allerdings hoch. Es bedeutete die Auflösung der Gesellschaft der Deutschböhmern, Deutschmährern und Deutschschlesier. Vor allem für das Grenzgebiet stellten diese Ereignisse und ihre Folgen die wohl tiefgreifendste Veränderung in der Geschichte dar. Die bisherige Bevölkerungsstruktur in den

¹⁵⁵ Vgl. Kučera, 1998: 46f.

¹⁵⁶ Vgl. Kučera, 1998: 47.

¹⁵⁷ Vgl. Schultz, 2001: 12; Vgl. Bös/Zimmer, 2006: 170.

¹⁵⁸ Vgl. Suppan, 2005: 63.

¹⁵⁹ Vgl. Markel, Martin: Vertreibung, Konstituierung des Nationalstaates, bürgerlicher Konflikt und ethnische Homogenisierung. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006: 166.

Grenzregionen wurde zerstört und das Gebiet, welches seit Jahrhunderten von der Verwobenheit von tschechisch und deutschsprachigen Menschen geprägt wurde, entwurzelt. Ebenso waren die Folgen in der Wirtschaftsleistung des Grenzgebiets sowie in der Bevölkerungsdichte dauerhaft spürbar.¹⁶⁰

Das nahezu vollständige Auswechseln der Bevölkerung wurde verstärkt durch die Neubesiedlung der Grenzgebiete, wobei die neue Bevölkerung veränderte demographische, soziale, politische und kulturelle Merkmale mitbrachte, was zu einer radikalen gesellschaftlichen Veränderung dieser Räume führte.¹⁶¹

Die neuen Bewohner waren großteils Slawen aus verschiedenen Gebieten der ehemaligen Tschechoslowakei (etwa Ukrainer, Polen, Slowaken und auch Roma), sowie Tschechen aus dem Landesinneren. Diese neue Bevölkerung hat keine Verwurzelung in der Region und keinerlei Bindung zum Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze.¹⁶²

Dadurch standen sich an der Grenze nun fremde Bevölkerungsgruppen gegenüber, ohne Verbindungen zur anderen Seite. Die Integration der neuen Bewohner der Grenzgebiete erfolgte im Sinne einer nationalen Geschichtsdeutung, die auf der tschechisch-deutschen Erbfeindschaft begründet war.

Die kommunistische Ideologie ging dabei, wie Schulz beschreibt, eine enge Verbindung mit dem traditionellen Nationalismus ein. Dazu gehörte auch, die Geschichte der Grenzregionen umzudeuten und die Spuren der „anderen“ aus dem Bewusstsein und dem Landschafts- und Ortsbild zu verwischen. Schultz spricht von der Herausbildung sozialistischer Nationalstaaten, die ehemals multiethnischen Grenzgebiete dagegen verloren ihre Geschichte.¹⁶³

Trotz dieser leidgeprägten Ereignisse im Grenzraum, gab es in den ersten Nachkriegsjahren noch persönlichen Austausch über die Grenze hinweg, etwa in Form von beruflichen und verwandtschaftlichen Kontakten. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den österreichischen Nord- und Ostgebieten (oberösterreichisches Mühlviertel, Niederösterreich, Wien, Burgenland), welche ebenso wie die Tschechoslowakei dem sowjetischen Einflussbereich angehörten, waren in den ersten Nachkriegsjahren intensiv.¹⁶⁴

¹⁶⁰ Vgl. Kučera, 1998: 43.

¹⁶¹ Vgl. Markel, 2006: 166; Vgl. Suppan, 2005: 63.

¹⁶² Vgl. Haas, 1993: 382; Vgl. Baar, 2005: 263.

¹⁶³ Vgl. Schultz, 2001: 19.

¹⁶⁴ Vgl. Komlosy, 2001: 43f.

1.5. Von der Staats- zur Systemgrenze (1948-1989)

Mit der Machtübernahme der Kommunisten in der Tschechoslowakei im Februar 1948 begann die politische und wirtschaftliche Entwicklung in der Tschechoslowakei und in Österreich unterschiedliche Wege einzuschlagen. Diese Veränderungen betrafen nicht nur die beiden Nachbarstaaten, sondern stehen im Zusammenhang mit der Teilung Europas in zwei politische, ökonomische und militärische „Blöcke“, wodurch die Bedeutung der Grenze zwischen Österreich und Tschechien erneut eine radikale Umdeutung erfuhr.

Die Neubesiedlung des tschechisch-österreichischen Grenzgebiets wurde von einer sozialistischen Transformation und Landreform begleitet. Dadurch erleichterte der Bevölkerungsaustausch die Veränderung der Eigentumsverhältnisse zugunsten der Vorstellungen der sozialistischen Wirtschaftsordnung.

Der Bruch mit der traditionellen agrarischen Struktur und der Austausch der Bevölkerung zeigte bereits bei den Parlamentswahlen 1946 Auswirkungen auf die politischen Verhältnissen des Gebiets, als in den neu besiedelten Gegenden mehrheitlich kommunistisch gewählt wurde.¹⁶⁵

Die Folge von Vertreibung, Neubesiedlung und sozialistischer Transformation war die komplette Neustrukturierung des Grenzgebiets auf tschechischer Seite, während in Österreich die Situation an der Grenze, bis auf die Ansiedlung Vertriebener, im Wesentlichen unverändert blieb. Damit beginnen sich die benachbarten und bisher eng verwobenen Gebiete auseinander zu entwickeln.¹⁶⁶

Darüber hinaus erfuhr die Grenze selbst einen grundlegenden Funktionswandel. Sie wurde von einer Staats- zu einer Systemgrenze zwischen den konkurrierenden Wirtschafts- und Weltanschauungsräumen des kapitalistisch orientierten „Westens“ und dem sozialistischen „Ostblock“ umdefiniert.

Dadurch änderte sich auch das Grenzregime grundlegend. Es kam zur Errichtung des „Eisernen Vorhangs“, welcher die nahezu vollkommene Abschottung der beiden Teile Europas bewirkte. Für die Gebiete entlang der tschechisch-österreichischen Grenze

¹⁶⁵ Vgl. Haas, 1993: 383.

¹⁶⁶ Vgl. Komlosy, Andrea: Waldviertel – Südböhmen. Fünfzehn Jahre „offene“ Grenze. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006: 262.

bedeutete dies, am jeweiligen „Ende der Welt“ zu liegen.

Der Eisernen Vorhang vereinigte politische, militärische und ökonomische Funktionen und diente der Kontrolle aller Arten von Beziehungen und Bewegungen zwischen den beiden Systemblöcken.¹⁶⁷

Zu diesem Zweck wurden Verkehrswege, Kommunikation und wirtschaftliche Verflechtungen unterbrochen, das Grenzgebiet verödete und militärische Sperranlagen mit Draht, Minen und Signalanlagen, wurden aufgebaut. Nachdem 1952 die Sperranlage fertig gestellt war, wurde das Grenzgebiet gänzlich abgeriegelt und militarisiert.¹⁶⁸

Dabei war das Grenzregime nicht immer gleich. Vielmehr gab es verschiedene Phasen der Durchlässigkeit, welche auch zwischen einzelnen Staaten variierten und von der momentanen politischen Lage in den verschiedenen Ländern beeinflusst wurden. Für die tschechisch-österreichische Grenze war dies insbesondere 1968 während des „Prager Frühlings“ spürbar, als die Grenze für kurze Zeit geöffnet wurde.¹⁶⁹

Von Bedeutung war die Grenze auch im Zusammenhang mit dem Versuch ihrer Überschreitung in Form von Fluchtversuchen. Die Flüchtlinge, denen es gelang, die Sperranlagen des Eisernen Vorhangs, teils in spektakulärer Weise, zu überwinden, waren einerseits Symbole für den Zwangscharakter des Ostblocks, andererseits wurde ihre Aufnahme in Österreich als Zeichen der Offenheit des Westens angesehen. Durch die angespannte Lage am österreichischen Arbeitsmarkt ab dem Ende der 1970er Jahre ließ die Aufnahmebereitschaft Österreichs gegenüber Flüchtlingen aus den RGW-Staaten jedoch nach, auch wenn Österreich gerne in der Rolle des Anwalts für die Reisefreiheit der Angehörigen kommunistischer Staaten auftrat.¹⁷⁰

Eine Sonderrolle Österreichs war im Reiseverkehr tatsächlich spürbar, in dem österreichische Staatsbürger bereits ab den 1960er Jahren problemlos in die Länder des Ostblocks einreisen konnten.¹⁷¹

Die Darstellung des Eisernen Vorhangs als unüberwindbare Kommunikationssperre greift somit zu kurz. Gerade Österreich, das an seinem „freundlichen Image des Neutralen“ arbeitete, versuchte als eine Art Vermittler zwischen Ost und West die Kontakte, wie etwa im Handel, in diplomatischen Beziehungen, aber auch im Reiseverkehr, zu pflegen.

Das Paradoxe dabei, wie Komlosy feststellt, sei allerdings, dass bei diesen

¹⁶⁷ Vgl. Komlosy, 2001: 52f.

¹⁶⁸ Vgl. Komlosy, 2001: 52f.

¹⁶⁹ Vgl. Baar, 2005: 266.

¹⁷⁰ Vgl. Komlosy, 2001: 70.

¹⁷¹ Vgl. Komlosy, 2001: 68.

Kontakten den Grenzregionen Österreichs zur Tschechoslowakei und Ungarn, welche vor der Errichtung des Eisernen Vorhangs von intensiven kleinregionalen Verflechtungen über die Grenze hinweg geprägt waren, keinerlei Bedeutung zu kam. Die Kontakte zwischen Österreich und den RGW-Staaten erfolgten von den Zentren aus, über die offiziellen Kanäle und Institutionen. Die Grenzregionen selbst waren dagegen von den technischen Sperranlagen der Grenzbefestigung in den Schatten gestellt. Diese Grenzsperren waren dabei ein Garant für die Stabilität der Grenze, welche wiederum Voraussetzung für das Funktionieren der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehung war.¹⁷²

Während also in den Jahrhunderten davor grenzüberschreitende Beziehungen vor allem in der kleinräumlichen Verflechtung in der Grenzregion zu finden war, verlagerte sich mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs die Kontaktabahnung auf die offizielle, staatliche Ebene und in die politischen Zentren.

Die persönlichen Beziehungen über die Grenze kamen, durch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur in der Grenzregion sowie des Grenzregimes, weitgehend zum Erliegen. Durch den Mangel an realen Begegnungen wurde das Bild des Anderen vor allem durch die jeweils nationalgeschichtliche Deutung der Geschehnisse geprägt.¹⁷³

Komlosy beschreibt am Beispiel des niederösterreichischen Waldviertels die ambivalente Bedeutung, die die Grenze für die Menschen in der Grenzregion hatte. Auf der einen Seite wurde der Eisernen Vorhangs für alle Probleme des Waldviertels verantwortlich gemacht, wie etwa die schlechte Erreichbarkeit, schwierige Lage am Arbeitsmarkt oder Abwanderung der Bevölkerung. Doch gleichzeitig stellte er im Grenzgebiet auch eine Konstante dar, welche ihn zum Teil der regionalen Identität werden ließ. Auch wenn man mit dem Rücken zur Wand stand, so verkörperte der Eisernen Vorhang doch nicht nur eine Bedrohung, sondern vermittelte auch ein Gefühl von Sicherheit. Das Gegenüber auf der anderen Seite dagegen interessierte nicht.¹⁷⁴

Die Grenze wurde so mit der Zeit auch zu einer „Grenze in den Köpfen“. Gab es bis vor dem Zweiten Weltkrieg in der Grenzregion zwischen Österreich und der Tschechoslowakei eine gemischte Gesellschaft, so wurden die Nationen und Staaten nun klar abgegrenzt und sauber getrennt wahrgenommen und verinnerlicht.¹⁷⁵

¹⁷² Vgl. Komlosy, 2001: 71.

¹⁷³ Vgl. Komlosy, 2006: 263; Vgl. Baar, 2005: 267.

¹⁷⁴ Vgl. Komlosy, 2006: 261f.

¹⁷⁵ Vgl. Baar, 2005: 265f.

1.6. Grenze nach dem Fall des Eisernen Vorhangs (nach 1989)

Als am 4. Dezember 1989 der Eiserne Vorhang zwischen der Tschechoslowakei und Österreich fiel, herrschte auf beiden Seiten ein Gefühl der Euphorie. Nach Jahrzehnten der Trennung durch eine militärisch hochgerüstete Grenze mit striktem Grenzregime war es nun wieder möglich, die Grenze ohne Formalitäten zu überqueren.¹⁷⁶

In der Freude über den Fall des Eisernen Vorhangs wurden viele politische, wirtschaftliche, kulturelle, soziale und wissenschaftliche Initiativen ins Leben gerufen, wie Städtepartnerschaften, gemeinsame Veranstaltungen oder Schüleraustausch.¹⁷⁷ Die persönlichen Kontakte zeichneten sich durch Solidarität der Österreicher mit dem als wirtschaftlich rückständig wahrgenommenen Nachbarn aus. Österreicher traten den Tschechen, teils mit Freundlichkeit und Interesse, teils aber auch mit Mitleid, welches in überheblichem Verhalten seinen Ausdruck fand, gegenüber.¹⁷⁸ So können Aktionen der Österreicher, wie das Verteilen von Geld, Kinderspielzeug oder Südfrüchten, nicht nur als Geste der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, sondern auch als Zeichen der Arroganz und Fehleinschätzung der Lebensrealität des Nachbarn gedeutet werden. Viele Österreicher kamen auch in die Tschechoslowakei, um billig einzukaufen.¹⁷⁹

Der ersten Euphorie über die Grenzöffnung folgte die Ernüchterung. In der Gesellschaft ließ das Interesse daran, die andere Seite der Grenze kennen zu lernen, allmählich wieder nach. Doch blieb es nicht nur bei einem Nachlassen der Neugierde, sondern die Art, wie man dem Nachbarn begegnete, änderte sich im Verlauf der 1990er Jahre sowohl auf persönlicher, als auch auf politisch-offizieller Ebene.¹⁸⁰

Dieser Einstellungswandel auf persönlicher Ebene lässt sich auch aus den Ergebnissen einer von Samhaber/Pötsch/Perzi durchgeführten Meinungsumfrage in der

¹⁷⁶ Vgl. Lehermayr, Christoph: Verfreundete Verwandte. Österreichisch – tschechische Beziehungen im Gedächtnis beider Völker. Wien: Diplomarbeit, 2004: 10ff.

¹⁷⁷ Vgl. Suppan, Arnold: Österreicher und Tschechen. Missgünstige Nachbarn? In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 45.

¹⁷⁸ Vgl. Samhaber, Thomas / Pötscher, Franz / Perzi, Niklas: 1989 – 1994. Fünf Jahre geöffnete Grenze. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995: 88.

¹⁷⁹ Vgl. Patsch, Jana: Reibungsvolle Nachbarschaft. In: Europäische Rundschau. Vierteljahresschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte: Österreich und Tschechien zwischen Konflikt und Kooperation. Jg. 28 (2000), Heft 4: 65f.; Vgl. Kozlová, Tereza: Rakousko-česká mlha. [Österreichisch-tschechischer Nebel]. In: Lidové noviny, 26.02.2010. URL: http://www.lidovky.cz/rakousko-ceska-mlha-04i-/ln_noviny.asp?c=A100226_100005_ln_noviny_sko&klic=235702&mes=100226_1. Abgerufen am 10.04.2010; Vgl. Samhaber/Pötsch/Perzi, 1995: 88.

¹⁸⁰ Vgl. Lehermayr, 2004: 14ff.

tschechischen und österreichischen Grenzbevölkerung aus den Jahren 1991 und 1994 herauslesen.¹⁸¹

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre begannen sich österreichische politische Parteien und Medien plötzlich für die Beneš-Dekrete¹⁸² – als Synonym für die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg - zu interessieren. Ein weiteres Reizthema wurde das Atomkraftwerk Temelín. Die emotionale Anti-Atom-Haltung der Mehrheit der Österreicher wurde hierbei für politische Zwecke instrumentalisiert.¹⁸³

Pánek meint hierzu, dass die Öffnung der Grenzen für beide Seiten Enttäuschungen gebracht hätte. Österreich sei davon ausgegangen, dass die Tschechen ihre Ansichten übernehmen würden, etwa in der Frage des Atomkraftwerks Temelín und der Beneš-Dekrete. Die Diskussion hierzu wurde in Österreich relativ einseitig und polemisch geführt, was bei den Tschechen wiederum das Gefühl eines Diktates auslöste und als Ausdruck der momentanen wirtschaftlichen Überlegenheit Österreichs bzw. als „postimperiales Syndrom“ gewertet wurde.¹⁸⁴

In diesem Zusammenhang wird häufig von einem „Tiefkühleffekt“ des Kalten Krieges gesprochen, in dem Konflikte der Gesellschaft, etwa ethnische oder nationale Spannungen, eingefroren worden waren, welche mit dem Ende des Kalten Krieges wieder aufgetaucht seien.¹⁸⁵

Karl Schwarzenberg meint hierzu, dass die prägende Wirkung des Eisernen Vorhangs unterschätzt worden sei. Für die Generation, die an der „toten“ Grenze aufgewachsen sei, sei das, was auf der anderen Seite der Grenze passierte, weiter weg gewesen, als das, was etwa in Amerika geschah. Daher seien sich beide Seiten mit

¹⁸¹ Vgl. Samhaber/Pötsch/Perzi, 1995: 89ff.

¹⁸² Bei den so genannten Beneš-Dekreten handelt es sich um 143 Dekrete, die die tschechische Exilregierung unter Edvard Beneš zwischen 1940 und 1945 in London ausarbeitete und welche 1945 in Kraft traten. Umstritten sind jene 10 Dekrete, welche auf Basis der Kollektivschuld die Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der deutschen und ungarischen Bevölkerung festschreiben. Vgl. etwa Baar, 2005: 262.

¹⁸³ Vgl. Suppan, 2005: 73ff. Für eine eingehende Analyse der Themenfelder Temelín und Beneš-Dekrete siehe Lehermayr, 2004.

¹⁸⁴ Vgl. Pánek, Jaroslav: Trotz aller geschichtlichen Umbrüche. Tschechen und Österreicher im zentraleuropäischen Raum. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matices moravská, 2006: 29.

¹⁸⁵ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 42; Vgl. Kozlová, Tereza: Rakousko-česká mlha. [Österreichisch-tschechischer Nebel]. In: Lidové noviny, 26.02.2010. URL: http://www.lidovky.cz/rakousko-ceska-mlha-04i-/ln_noviny.asp?c=A100226_100005_ln_noviny_sko&klic=235702&mes=100226_1. Abgerufen am 10.04.2010

großer Unkenntnis gegenüber gestanden, welche durch Vorurteile aufgefüllt worden sei.¹⁸⁶

So trafen fremde, mit Klischees behaftete Nachbarn aufeinander. Die ersten Begegnungen waren, wie Komlosy beschreibt, geprägt von Selbst- und Fremdstereotypen, verstärkt durch unterschiedliche ökonomische Kräfteverhältnisse und Handlungsspielräume. Auch das Auftreten der beiden Staaten war von einem Ungleichgewicht geprägt, das unterschiedliche Interessen ausdrückte. Österreich trat als Teil des „westeuropäischen Zentrums“ auf, Tschechien dagegen als Teil der „osteuropäischen Peripherie“, welche den Systemwandel als „Rückkehr nach Europa“ interpretierte.¹⁸⁷

Am schnellsten auf die neue Situation reagierten die Wirtschaftskreise. Da es zwar ein Lohn- aber kein Qualifikationsgefälle zwischen den beiden Staaten gab, kam es zu Betriebsverlagerungen von Österreich nach Südböhmen bzw. Südmähren.¹⁸⁸ Viele österreichische Unternehmen und Banken errichteten Filialen in Tschechien oder engagierten gut ausgebildete tschechische Arbeitskräfte.¹⁸⁹

1.7. Grenze und Europäische Integration (nach 1995)

Die nächsten politischen Veränderungen, die zu einem Funktionswandel der tschechisch-österreichischen Grenze führten, stehen im Zusammenhang mit dem europäischen Integrationsprozess im Rahmen der Europäischen Union.

Im Jahr 1995 trat Österreich der EG bei. Mit dem Inkrafttreten des Schengen-Abkommens 1997 wurde die österreichisch-tschechische Grenze zur EU-Außengrenze, was zu einer erneuten Aufrüstung der Grenze führte.

Die Initiativen zum Abbau von Vorurteilen und zur bilateralen Annäherung erlebten dadurch eine Identitätskrise, da einerseits Kontakt gefördert, andererseits der Aufbau

¹⁸⁶ Vgl. Schwarzenberg, Karl im Gespräch mit Paul Lendvai: Man sieht im anderen das eigene Spiegelbild. In: Europäische Rundschau. Vierteljahresschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte: Österreich und Tschechien zwischen Konflikt und Kooperation. Jg. 28 (2000), Heft 4: 12f.

¹⁸⁷ Vgl. Komlosy, 2006: 264f.

¹⁸⁸ Vgl. Komlosy, 2006: 264f.

¹⁸⁹ Vgl. Suppan, 2005: 72.

eines strengen Grenzregimes akzeptiert werden sollte.

Diese widersprüchliche Situation wurde durch die Integration der Tschechischen Republik in die EU im Jahr 2004 und den Schengen-Raum im Jahr 2007 gelöst, wodurch die Grenzbarrieren neuerlich abgebaut wurden.¹⁹⁰

In den 1990er Jahren gab es große Erwartungen, dass durch den EU-Beitritt der Staaten Mitteleuropas alle Probleme in den Beziehungen dieser Länder wie von selbst beseitigt werden könnten. Diese Sichtweise beruht auf der Überzeugung, dass die EU eine neue politische Qualität darstellt, in der die verschiedenen Interessen der nationalen Gesellschaften einem gemeinsamen Ziel, der Realisierung des europäischen Gedankens, untergeordnet werden würden.

Doch bedeutet das Inkrafttreten eines neuen strukturellen Rahmens nicht die automatische Überwindung psychologischer, sozialer und politischer Spannungen.

Ganz im Gegenteil ist im Falle der österreichisch-tschechischen Beziehungen gerade im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt und der Umsetzung der Grundfreiheiten des Binnenmarkts ein neuer Konflikt hinzugekommen. Österreich wendet nämlich seit 2004 gegenüber den neuen Mitgliedsstaaten Übergangsregelungen im Bereich der Arbeitnehmerfreizügigkeit und Dienstleistungsfreiheit an. Tschechische Arbeitskräfte werden also, auch sechs Jahre nach dem EU-Beitritt, auf dem österreichischen Arbeitsmarkt weiter mit Beschränkungen konfrontiert.¹⁹¹

Auch wurde der mit der Implementierung des Schengen-Abkommens in Tschechien einhergehende Abbau der Grenzbarrieren, wodurch die Staatsgrenze nun ohne Kontrollen passiert werden kann, auf österreichischer Seite im öffentlichen Diskurs vor allem im Zusammenhang mit der Angst vor einem Anstieg von Kriminalität und Arbeitsmigration diskutiert.¹⁹²

¹⁹⁰ Vgl. Komlosy, 2006: 267.

¹⁹¹ Vgl. Fiala, Petr: Zwei Länder ohne Meer. Tschechisch-österreichische Beziehungen im vereinten Europa. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006: 329f; Vgl. ÖIR-Projekthaus GmbH: Länderinformation. Grenzregion Österreich-Tschechien. August 2009. URL: http://www.wisdom.at/euost/pdf/LiGr_AT_CZ.pdf. Abgerufen am 14.04.2010: 9. Die Arbeitsmarktbeschränkungen sollen mit April 2011 enden.

¹⁹² Vgl. Kozlová, Tereza: Rakousko-česká mlha. [Österreichisch-tschechischer Nebel]. In: Lidové noviny, 26.02.2010. URL: http://www.lidovsky.cz/rakousko-ceska-mlha-04i-/ln_noviny.asp?c=A100226_100005_ln_noviny_sko&klic=235702&mes=100226_1. Abgerufen am 10.04.2010.

2. Grenze und Nationale Identität

Im folgenden Kapitel steht eine Auseinandersetzung mit einigen ausgewählten Aspekten der nationalen Identität der Tschechen und Österreicher im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei wird sowohl das eigene Selbstverständnis der beiden Staaten, als auch ihre Abgrenzungen nach außen angesprochen. Des Weiteren wird analysiert, inwieweit die radikale Umdefinition der politischen Grenze in den letzten Jahren dazu beigetragen hat, das Selbst- und Fremdbild der Tschechen und Österreicher zu beeinflussen.

2.1. Die Grenze(n) Tschechiens

Der tschechische Staat umfasst ein geographisches Gebiet, dessen Grundform bereits um das Jahr 1000 gebildet wurde. Die territorialen Grenzen haben in ihrem Verlauf somit eine lange Tradition, weshalb sie als „historische Grenzen“ bezeichnet werden.¹⁹³ Während die territorialen Grenzen Tschechiens durch ihr langes Bestehen relativ eindeutig zu sein scheinen, erwies sich die gesellschaftliche Abgrenzung als komplexeres Unterfangen.

Die Differenzierung zwischen eigener Gesellschaft und den „anderen“ kann auf verschiedenen Arten erfolgen, etwa über Religion, Abstammung bzw. Ethnizität oder die Sprache. Im Folgenden wird die Rolle dieser drei Formen der Grenzziehung für die tschechische Identitätsbildung kurz angesprochen.

Die religiöse Frage spielte in der tschechischen Geschichte, etwa im Zusammenhang mit der Hussitenbewegung und der Auseinandersetzung mit dem katholischen Hause Habsburg, immer wieder eine Rolle. Im Gegensatz dazu stellt die Differenz Katholiken-Protestanten für die heutige tschechische Gesellschaft, die sich durch ihre nicht-Religiösität auszeichnet, kein Element der Selbstbestimmung mehr dar.¹⁹⁴

¹⁹³ Vgl. Luft, Robert: „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der böhmischen Länder. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000: 95f.

¹⁹⁴ Vgl. Doležal, Bohumil: Tschechische Identität zwischen Nation und Europa. In: Herda, Jürgen /

Eine weitere Möglichkeit der Abgrenzung nach außen, insbesondere gegenüber den Deutschen, ist über die Zugehörigkeit zum „Slawentum“. Doch herrschten innerhalb der Denker der tschechischen Nationalbewegung verschiedene Ansichten dazu vor, ob und inwieweit Konzepte wie der Slawismus für die Schaffung einer tschechischen Identität tauglich seien.¹⁹⁵

Das zentrale Element der tschechischen Abgrenzung lag weniger in der Religion oder der Abstammung, sondern erfolgte in erster Linie über die Sprache. Diese Betonung der tschechischen Sprache für die tschechische Nation, die insbesondere in der Zeit der so genannten „Nationalen Wiedergeburt“ gepflegt wurde, bezeichnet Berger als „Lingozentrismus“, welcher ein wesentliches Merkmal der tschechischen Kultur darstelle. Dies lasse sich daran erkennen, dass in der tschechischen Nationalbewegung eine Definition der Nation über die Sprache und eine Gleichsetzung von Sprache und Nation verfolgt wurde.¹⁹⁶ Auch Hroch konstatiert dem tschechischen Prozess der Nationsbildung eine sprachlich-ethnische Vorstellung von Nation.¹⁹⁷

Einen wesentlichen Beitrag zur Konstruktion einer nationalen Identität hat die Geschichtsschreibung zu leisten, indem gewisse Ereignisse der Vergangenheit ausgewählt und rückwirkend im Sinne der nationalen Entwicklung interpretiert werden. Den Intellektuellen kommt eine wesentliche Rolle in diesem Diskurs zu.¹⁹⁸

In den böhmischen Ländern stellte der Historiker František Palacký einen der Protagonisten der tschechischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert dar. Sein Anliegen bestand darin, eine Geschichte seiner Nation in Landessprache zu verfassen, was er in seinem Werk „Dějiny národa českého v Čechách i v Moravě“ (Die Geschichte der tschechischen Nation in Böhmen und Mähren) verwirklichte.

Die Aufgabe einer solchen nationalen Geschichtsschreibung bestand weniger in der Schilderung der tatsächlichen, als in der Erzählung der erwünschten Situation. Es handelt sich um die Erzählung der Geschichte einer ethnischen Gruppe, nämlich des tschechischen Volkes, die deutschsprachige Bevölkerung in den böhmischen Ländern wird darin vernachlässigt. Gleichzeitig wird, wie bereits im Titel ersichtlich, die Einheit

Träglér, Adolf (Hg.): Tschechien, der ferne Nachbar. Politik, Wirtschaft und Kultur seit 1989. Regensburg: Pustet, 1999: 43ff.

¹⁹⁵ Vgl. Doležal, 1999: 40ff.

¹⁹⁶ Vgl. Berger, Tilman: Sprache und Nation. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001: 186f.

¹⁹⁷ Vgl. Hroch, Miroslav: From ethnic group toward the modern nation. The Czech case. In: Nations and Nationalism, Nr. 10 (1/2), 2004:104f.

¹⁹⁸ Vgl. Holy, 1996: 10ff; 114ff.

von Böhmen und Mähren betont.¹⁹⁹

In der tschechischen Geschichtsschreibung wurden einige Momente besonders in den Mittelpunkt gerückt, die für die nationale Identität als wesentlich erachtet wurden. Diese wurden zu einem zentralen Bestandteil des tschechischen Geschichtsgedächtnisses. Solche zentrale Personen und Ereignisse stellen etwa Jan Hus und die danach folgende Bewegung der Hussiten dar. Im Hussitismus sieht Payrleitner überhaupt die Geburtsstunde der tschechischen Nation. Von besonderer Bedeutung ist auch die Schlacht am Weißen Berg und ihre Folge - das so genannte Prager Blutgericht - welche als nationale Traumata interpretiert wurden. Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde in der tschechischen Geschichtsschreibung als „temno“ (dt. Finsternis) gedeutet, in denen die Tschechen in Gefahr waren, ihre nationale Identität, so weit eine solche vorhanden war, zu verlieren. Gleichzeitig wird das 19. Jahrhundert als Zeit der „nationalen Wiedergeburt“ des tschechischen Volkes interpretiert.²⁰⁰

Für die Schaffung einer Identität braucht man, wie bereits weiter oben ausgeführt, stets auch ein Gegenbild, das „Andere“, gegen das man sich abgrenzen kann, um seine eigenen Konturen zu schärfen und den inneren Zusammenhalt zu stärken.²⁰¹

Für die Tschechen waren es vor allem die Deutschen, die als „Nationalfeinde“²⁰² diese Aufgabe des „Anderen“ erfüllten.²⁰³ Dabei wurde aus dem Gefühl der Bedrohung das Bild der Deutschen als Erbfeinde konstruiert.²⁰⁴ Während der „Wiedergeburt“ der tschechischen Nation war es vor allem die Abgrenzung von den Deutschen, an Hand derer die Herausbildung der tschechischen Identität vollzogen wurde.²⁰⁵

Das Problem bei der Konstruktion dieses Feind- und Gegenbildes bestand allerdings darin, dass Angehörige der deutschen „Sprach- und Kulturnation“ innerhalb

¹⁹⁹ Vgl. Baár, 2007: 78ff.

²⁰⁰ Für eine nähere Beschreibung der tschechischen Geschichte und ihrer Deutung Vgl. Baar, Walter: Mit und ohne Grenzen. Entwicklung der EU am Beispiel der Erweiterungsrunde 2004. Österreich, Tschechien und das Leben an der Grenze. Wien: Univ.-Diss., 2005: 233ff; Vgl. Payrleitner, Alfred: Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung. Wien: Böhlau, 2003: 63, 88f, 93ff, 100ff.

²⁰¹ Vgl. Kapitel „Grenze und nationale Identität“.

²⁰² Vgl. Kořalka, Jiří:¹ Der Mythos vom deutschen Feind. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001: 506.

²⁰³ Vgl. Holy, Ladislav: The little Czech and the Great Czech Nation. National identity and the post-communist social transformation. Cambridge: Cambridge University Press, 1996: 5; 91f.

²⁰⁴ Vgl. Doležal, 1999: 38.

²⁰⁵ Für eine Beschreibung der tschechischen Nationalbewegung Vgl. etwa Kořalka, Jiří:² Nationsbildung und nationale Identität der Deutschen, Österreicher, Tschechen und Slowaken um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Hoensch, Jörg K. / Lemberg, Hans (Hg.): Begegnung und Konflikt. Schlaglichter auf das Verhältnis von Tschechen, Slowaken und Deutschen 1815-1989. Essen: Klartext Verlag, 2001: 44ff.

der historischen geographischen Grenzen der böhmischen Länder lebten.

Auch die deutschsprachige Bevölkerung selbst war mit der Herausforderung konfrontiert, ihr Selbstbild zu konstruieren. Waren sie Böhmen, Mährer, Schlesier bzw. Tschechen im Sinne eines Landespatritismus? Oder Österreicher im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls zum großen „Hause Österreich“? Oder Deutsche im Sinne einer deutschen Sprach- und Kulturnation? Oder Sudetendeutsche mit einer eigenen Identität?

Bis etwa 1848 galten sowohl Deutsche als auch Tschechen in den böhmischen Ländern als Böhmen, erst danach folgte die sprachlich-ethnische Teilung bis hin zu wechselseitiger Isolation der beiden Sprachgemeinschaften.²⁰⁶

Eine gemeinsames Auftreten der Deutschböhmen, Deutschmährer und Deutschschlesier als gemeinsame Volksgruppe der „Sudetendeutschen“ entwickelte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg durch die veränderte reale Situation als nationale Minderheit im tschechoslowakischen Staat. Vor allem seit ihrer Vertreibung aus der Tschechoslowakei ist der Wunsch, eine eigene sudetendeutsche Identität zu entwickeln, gestärkt, für welche wiederum die Vertreibung selbst das zentrale Moment der Identifikation darstellt.²⁰⁷

Auch in der Periode des realen Sozialismus wurden anti-deutsche bzw. anti-österreichische Ressentiments vom kommunistischen Regime gezielt als Feindbilder zur Abgrenzung benutzt, wie Blaive beschreibt. Im Sinne eines dreifachen Feindbilds wurde Österreich als kapitalistisches Ausland, ehemaliger Nazi-Eindringling und als neue Heimat der Sudetendeutschen gesehen.²⁰⁸ So wurden vom kommunistischen Regime Ängste geschürt und Feindbilder tradiert, um eine „äußere Bedrohung“ zu nähren, welche für die Menschen in der Grenzregion zu einem Teil der neuen regionalen Identität wurde.²⁰⁹

Insbesondere wurde eine Strategie des Schweigens im Umgang mit den dunklen Kapiteln der Vergangenheit verfolgt. So stellte Blaive bei Interviews in der tschechischen Grenzstadt České Velenice fest, dass die Bewohner größtenteils kaum etwas

²⁰⁶ Vgl. Boldt, Frank: Entfremdung der Deutschen und Tschechen in Böhmen, in Mähren und in Schlesien. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995: 47.

²⁰⁷ Vgl. Loužil, Jaromír: Die nationale Identität, Heimat und Vaterland der Sudetendeutschen. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995: 98ff.

²⁰⁸ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 141.

²⁰⁹ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 158.

über die jüngere Vergangenheit ihrer Stadt, wie etwa den Nationalsozialismus oder die Vertreibung der Sudetendeutschen, wissen. Daraus resümiert Blaive, dass die Strategie des Schweigens zur jüngsten Geschichte auch über 1989 hinaus weiter geführt werde.²¹⁰

Ein solches, etwas einseitig ausgelegtes Geschichtsverständnis, das den Lauf der Ereignisse als Kampf des tschechischen Volkes gegen die Vormacht der Deutschen/Österreicher und um die nationale Identität auslegte, ist in jüngerer Zeit von tschechischen Historikern zum Teil relativiert worden.²¹¹

So meint etwa Malíř, der emanzipatorische Prozess der Tschechen, der zur Gründung eines eigenständigen Nationalstaates führte, sei nicht so geradlinig und eindeutig verlaufen, wie er in der tschechischen Geschichtsdeutung gerne dargestellt wurde: „Diese Gründung wurde nämlich häufig als logischer Abschluss einer langjährigen bewussten Orientierung der nationalen Bewegung der Tschechen hin zu staatlicher Selbstständigkeit verstanden.“²¹²

Dem sei allerdings nicht so, sondern dieser Prozess sei komplexer und widerspruchsvoller gewesen. Die ethnische Herkunft spielte dabei nicht immer eine primäre Rolle. Menschen im 19. Jahrhundert suchten ihre Identität eher in partiellen Identifikationsmodellen ständischer, lokaler, konfessioneller oder beruflicher Gruppen, als in einer abstrakten nationalen Identität. Die Identifikation verlief somit abseits der ethnisch-nationalen Trennlinie.

Doch kam es doch durch nationalistische Agitation und Politisierung zu einer Spaltung der Gesellschaft, was einen Druck auf die Menschen ausübte, entweder Tscheche oder Deutscher sein zu müssen. Doch gab es dabei auch große innerideologische Differenzen innerhalb einzelner nationaler Gemeinschaften, etwa zwischen Böhmen und Mähren. Eine einheitliche nationale Identität dagegen sei schwierig durchzusetzen, weshalb sie nach Malíř mehr ein Ideal sei als Realität.²¹³

Ähnliches stellt auch Votruba fest, wenn er beschreibt, wie in den letzten 20 Jahren eine Debatte über das historische Selbstverständnis der Tschechen erneut und unter neuen Vorzeichen geführt werde. Ein Aspekt dieser erneuten Auseinandersetzung mit dem

²¹⁰ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 206ff; 213; 230f.

²¹¹ Vgl. Payrleitner, 2003: 225.

²¹² Malíř, Jiří: Mähren zwischen Prag und Wien. Die Geburt der modernen politischen Nationen im 19. Jahrhundert. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006: 63f.

²¹³ Vgl. Malíř, 2006: 64ff.

eigenen Geschichtsmythos sei die Miteinbeziehung der Sudetendeutschen in die tschechische Geschichtsschreibung.

Durch diese Debatte werde deutlich, dass die sprachlich-ethnische Vorstellung von Nation im tschechischen Selbstbild keine Selbstverständlichkeit mehr darstelle. Daher stehe, so Votruba, die Dekonstruktion der gängigen historischen Mythen in einem Zusammenhang mit einem Prozess von einem ethnischen Verständnis von Nation hin zu einer Staatsnation.²¹⁴

2.2. Die Grenze(n) Österreichs

Die Konstruktion einer nationalen Identität erwies sich für Österreich als schwierige Aufgabe. Die Grenzen Österreichs, sowohl im politisch-territorialen Sinn, welche nach dem Zerfall des Habsburgerreiches zum Thema wurden, als auch auf kultureller Ebene, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage der Zugehörigkeit zur „deutschen Kulturnation“, mussten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erst definiert und gezogen werden.

Die Republik Österreich entstand aus einem Desintegrationsvorgang, wie es Brückmüller nennt, nämlich dem Zerfall der Habsburgermonarchie. Dies bedeutete nicht nur den Untergang eines ethnisch-kulturell vielfältigen Staatsgebildes, sondern auch das Ende der Vormachtstellung des deutschsprachigen Teils Österreichs im mitteleuropäischen Raum.²¹⁵

Im Gegensatz zur Tschechischen Republik, deren Außenlinie als historische Grenze mit einer jahrhundertelangen Geschichte betrachtet werden kann, sind die territorialen Grenzen Österreichs mehr ein Zufallsprodukt des Vertrags von Saint-Germain-en-Laye von 1919 und wurden erst 1921, mit der Landnahme des Burgenlandes, fixiert.²¹⁶

²¹⁴ Vgl. Votruba, Adam: Rozskřípaný mýtus kmene Čechů. [Der zertretene Mythos vom Stamm der Tschechen]. In: Literární noviny, 25. Jänner 2010: 9.

²¹⁵ Vgl. Brückmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien: Böhlau, 1996: 376; Vgl. Haller, Max / Gruber, Stefan:¹ Die Österreicher und ihre Nation – Patrioten oder Chauvinisten? Gesellschaftliche Formen, Bedingungen und Funktionen nationaler Identität. In: Haller, Max: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien: Böhlau, 1996: 80f.

²¹⁶ Vgl. Fritz, Peter / Laussegger, Armin: Die Gründungen der Republik Österreich. Die Ereignisse der Jahre 1918 und 1945 im Vergleich. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien.

Das territoriale Gebilde eignete sich daher wenig als Identifikationsfaktor, darüber hinaus erwies sich auch die Konstruktion einer nationalen Identität innerhalb der Gesellschaft als schwierig.²¹⁷

Als im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit der Urbanisierung und der Erstarkung des Bürgertums, an Stelle der bisherigen Identifikation durch Religion, Land, Schicht, Berufsstand oder Herrscher, die Idee einer nationalen Identität populär wurde, war auch die deutschsprachige Bevölkerung der Habsburgermonarchie mit der Herausforderung konfrontiert, ein solches Nationalbewusstsein zu schaffen. Während in den böhmischen Ländern so etwas wie eine tschechische Identität durch Abgrenzung von den Deutschen konstruiert wurde, war die Situation für die deutschsprachige Bevölkerung der Monarchie weitaus schwieriger.²¹⁸ Das Kernproblem der österreichischen Identität lässt sich in jener Frage zum Ausdruck bringen: Ist Österreich deutsch?²¹⁹

Für die deutschsprachige Bevölkerung bedeutete dies eine Spannung zwischen der Identitätsstiftung der Dynastie, des „Hauses Österreich“ und der deutschen (Sprach)Nation, da die Ausbildung eines alle Völker der Monarchie umfassenden Staatsnationalismus nicht zu Stande kam. Dennoch war so etwas wie ein österreichisches Selbstbewusstsein, durch die Rolle als europäische Großmacht mit spezifisch österreichischem Weg, in Ansätzen vorhanden, dem aber durch den Zerfall des Habsburgerreichs mit einem Mal die Grundlage entzogen wurde. Für Kletečka stellt der Untergang der Monarchie den ersten Bruch in der Entwicklung eines österreichischen Bewusstseins dar.²²⁰

Dies sei auch mit einer begrifflichen Unklarheit verbunden, in dem die Bezeichnung „Österreich“ für das neu entstandene geographische Gebilde weiter gebraucht wurde:

„Bis zu diesem Zeitpunkt war das Österreichertum supranational, dynastisch orientiert und im Prinzip mittelalterlich/feudal. Die Treue galt der Dynastie und die Identität basierte auf der Herrschaft der Habsburger, des Hauses Österreich. Österreich war kein geographischer Begriff im engeren Sinne. Die semantische Tücke, die sich dann zum methodischen Irrtum auswuchs, besteht in dem Umstand, daß

Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 61.

²¹⁷ Vgl. Lehmayr, 2004: 180f.

²¹⁸ Vgl. Kletečka, Thomas: Das österreichische Selbst-Bewußtsein. In: Hojda, Zdeněk / Prahl, Roman (Hg.): Český lev a rakouský orel v 19. století. Böhmischer Löwe und österreichischer Adler im 19. Jahrhundert. Praha: KLP, 1996: 211f.

²¹⁹ Vgl. Heiss, Gernot: Der Konsens und sein Preis: zur Identitätskonstruktion in Österreich nach 1945. In: Ders. / Míšková, Alena / Pešek, Jiří / Rathkolb, Oliver (Hg.): An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945. Innsbruck, Wien: Studienverlag, 1998: 233f.

²²⁰ Vgl. Kletečka, 1996: 212f.

später der Begriff Österreich für eine genau abgegrenzte geographische Einheit verwendet wurde.“²²¹

Während die Tschechen in der Ersten Republik die Erfüllung ihres Traumes der Souveränität sahen, war Österreich ein Land, das kaum einer wollte und an dessen Lebensfähigkeit gezweifelt wurde. Im republikanischen „Rest-Österreich“ musste eine neue Identität also erst geschaffen werden, was in erster Linie die Abgrenzung von den Deutschen erforderte.

Zunächst wurde unter der Berufung auf den ethnisch-nationalen Gedanken, der Sprachnation, der Anschluss an Deutschland gesucht. Als dies nicht möglich war, wurde in der Ersten Republik versucht, so etwas wie eine Österreich-Ideologie als die der „besseren Deutschen“ zu schaffen, was aber nicht wirklich gelang und damit endete, dass Österreich im nationalsozialistischen Deutschen Reich aufging.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich, dadurch, dass die überwiegende Mehrheit der Österreicher aufhörte, sich als Deutsche zu fühlen, so etwas wie eine österreichische Identität entstehen.

Das österreichische Selbstbewusstsein stelle dabei einen besonderen Typ nationaler Identität dar. Es konstruierte sich, so Kletečka, nicht über Sprache, ethnische Zugehörigkeit oder historische Kontinuität, sondern durch die Schaffung des Bewusstseins eines spezifisch österreichischen Weges. Dies sei durch selektive Geschichtswahrnehmung, Enthistorisierung der geschichtlichen Kontinuität, sowie die Schaffung neuer Traditionen, wie etwa der Moskauer Deklaration, in der Österreich als das erste Opfer Hitlers anerkannt wird, oder dem Abschluss des Staatsvertrags 1955 geschehen. Dies sei von der Bevölkerung größtenteils kritiklos als neues Österreichbild übernommen und verinnerlicht worden.²²²

Ähnliche Momente der Identitätskonstruktion stellt auch Heiss fest. Er nennt eine rückwirkende Interpretation der Geschichte, insbesondere der Glorifizierung der einstigen Großmachtstellung und der Auslegung der Zeit zwischen 1938 und 1945 im Sinne der Opferthese, sowie eine Betonung der Kontinuität und des Traditionalismus in Kunst und Kultur, welche im Selbst- wie auch Fremdbild eine große Rolle spiele.²²³

²²¹ Kletečka, 1996: 213.

²²² Vgl. Kletečka, 1996: 213ff.

²²³ Vgl. Heiss, 1998: 234f.

Zwei Momente des österreichischen Selbstverständnisses in den ersten Jahrzehnten der Zweiten Republik, welche hier eine etwas nähere Beachtung verdienen, sind die Neutralität, sowie die Vorstellung einer „Brücke zwischen Ost und West“.

Österreichs staatliches Selbstverständnis nach 1955 wurde stark durch die Neutralität oder den „Neutralitätsmythos“, wie Bruckmüller es nennt, geprägt. Diese Formulierung soll zum Ausdruck bringen, dass diese Vorstellung weniger mit der tatsächlichen militärischen Neutralität zu tun habe, sondern es sich mehr um eine Form der Selbstwahrnehmung handle, was in Verbindung mit anderen Charakteristika Österreichs, wie seiner Selbstbezogenheit und geringen Außenorientierung, zu sehen sei. Diese Neutralitätsvorstellung sei eine zentrale Komponente der nationalen Identität der Zweiten Republik.²²⁴

Eine weitere beliebte Metapher der Selbstbeschreibung der Periode nach 1955 ist jene der „Brücke zwischen Ost und West“, teilweise auch gedeutet als „Bollwerk gegen den Osten“.²²⁵

Die Begründung dieser spezifisch österreichischen Aufgabe lag in der geostrategischen Lage am Eisernen Vorhang, also zwischen den beiden Systemblöcken Europas.

Die Grenzlage war für Österreich somit nicht bloß eine Bedrohung, sondern wurde als eine Chance gedeutet, sich durch eine Vermittlerrolle international profilieren zu können. Österreich sah sich selbst in einer Rolle als Brücke im Bereich diplomatischer aber auch wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Systemblöcken.²²⁶

Der Kalte Krieg wurde in Österreich, wie Molden am Beispiel der Stadt Gmünd aufzeigt, nicht so sehr als eine Periode der Krise und Gefahr, sondern mehr als eine Zeit der Eintönigkeit und des Friedens wahrgenommen. So wurde, wie Moldens Interviews mit Bewohnern der Grenzstadt Gmünd aufzeigen, selbst direkt an der Frontlinie des Eisernen Vorhangs, der Kalte Krieg nach 1955 – als die Situation für Österreich durch den Staatsvertrag geklärt wurde – nicht mehr wahrgenommen. Darüber hinaus wurde der Eisernen Vorhang als Schutz vor dem Kommunismus (und dem „Osten“?) gesehen, was ein Gefühl der Sicherheit vermittelt habe. Die Befragungen ergaben, dass die Grenze zwar einerseits eine Drohung darstellte, sie aber als Unumgänglichkeit akzeptiert und mit der Zeit zur Normalität wurde.²²⁷

²²⁴ Vgl. Bruckmüller, 1996: 123ff; Vgl. Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005. Wien: Paul Zsolnay, 2005: 22; 28ff.

²²⁵ Vgl. Bruckmüller, 1996: 125ff; Vgl. Rathkolb, 2005: 22; Vgl. Lehermayr, 2004: 187ff.

²²⁶ Vgl. Komlosy, 2001: 60f.

²²⁷ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 106ff; 114ff; 121ff.

Des Weiteren diene die Randlage am Eisernen Vorhang den strukturschwachen Grenzgebieten dazu, ihr Gefühl des Benachteiligtseins zu erklären.²²⁸

Die europäische Teilung und die Randlage am Eisernen Vorhang wurden somit zu einem Bestandteil des österreichischen Selbstverständnisses. Nach der „Wende“ 1989 verlor Österreich allerdings seine Sonderrolle als neutraler Vermittler zwischen Ost und West – und somit auch eine der Grundlagen seiner Identität.²²⁹

Wenn man also davon ausgeht, dass die Selbstbilder, auf denen die Zweite Republik aufgebaut wurde, nach dem Ende des Kalten Kriegs und durch die europäische Integration überholt waren, so bleibt die Frage, welche Rolle Österreich heute innerhalb des neuen Europas einnimmt und welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die nationale Identität der Österreicher haben.

2.3. Tschechisch-österreichische Abgrenzungen

Wie bereits dargelegt, begann erst mit dem Aufkommen der nationalen Bewegungen die Differenzierung zwischen Tschechen und Deutschen bzw. Österreichern an Bedeutung zu gewinnen.

Noch heute ist das Tschechenbild der Österreicher von alten Stereotypen geprägt. So galten und gelten die Tschechen etwa als „Totengräber der Monarchie“, denen die Hauptschuld am Zerfall des Habsburgerreiches zugeschrieben wurde, auch die abwertende Etikettierung als „Dienstbotenvolk“ war und ist eine gängiges Klischee.²³⁰

Die Tradierung historischer Stereotypen zeigt sich auch in der unterschiedlichen Bewertung der Nachbarvölker. Einem Gefühl der Verbundenheit mit den Ungarn, welche in der Monarchie eine Gleichstellung erhielten, steht eine distanzierte Haltung zu den Tschechen, deren Streben nach Eigenstaatlichkeit dagegen als Angriff auf die Monarchie gedeutet wurde, gegenüber.²³¹

²²⁸ Vgl. Samhaber/Pötscher/Perzi, 1995: 86.

²²⁹ Vgl. Komlosy, 2001: 75; Vgl. Rathkolb, 2005: 22.

²³⁰ Vgl. Bruckmüller, 1996: 149.

²³¹ Vgl. Glass, Krzysztof: K.u.K.-Nostalgien im Zeitalter der Eurointegration. Österreichische kulturpolitische Einstellungen zu Ost-Mitteleuropa. In: Glass, Krzysztof / Kranjc, Janez / Luthar, Oto (Hg.): Grenzlandidentitäten im Zeitalter der Eurointegration. Wien: Österreichische Gesellschaft für

Rathkolb bezeichnet es als Paradox, dass Österreich, das selbst gewissermaßen eine slawische Mischung darstelle, extrem negativ gegenüber den slawischen Nachbarn eingestellt sei, so als wolle die Bevölkerung ihre Wurzeln oder die ihrer Familien verleugnen.²³²

Molden stellt in Interviews mit Bewohnern des Grenzortes Gmünd fest, dass der „historische Groll“, wegen der Grenzziehung 1919 und der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945, als weit verbreitetes Argument zur Erklärung und Begründung von negativen Einstellungen gegenüber den Bewohnern des Nachbarstaats herangezogen wird.²³³

Auch in der Bewertung des Kommunismus zeigten die von Molden befragten Österreicher Spuren von Abschätzigkeit, welche weiter in die Vergangenheit zurück reichen. Dabei scheinen in der Bewertung der Nachbarn anti-tschechische und anti-kommunistische Klischees zu verschmelzen. Schlechte Eigenschaften, die schon davor als typisch tschechischer Natur galten (wie etwa Faulheit, mangelnde Vertrauenswürdigkeit etc.), werden für die Bewertung des tschechischen Kommunismus herangezogen und die ineffektive Planwirtschaft mit einer kulturellen und wirtschaftlichen Unterlegenheit der tschechischen Nation in Verbindung gebracht.²³⁴

Auch Lehermayr stellt fest, dass es in der wechselseitigen Betrachtung von Österreichern und Tschechen eine ausgeprägte Stereotypenkultur gebe, deren Ursprünge in der Geschichte lägen, welche aber bis in die Gegenwart hohe Persistenz aufweisen und auch das heutige Verhältnis noch prägen würden. Dagegen werden die realen Veränderungen und Entwicklungen in der Tschechischen Republik seit dem Beginn der politischen und wirtschaftlichen Transformation in der österreichischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, sondern Bilder vom böhmischen Diensthofen weiter tradiert. Daher spricht Lehermayr von einer Diskrepanz zwischen dem Bild, welches die Mehrheit der Österreicher von Tschechien habe und der realen Situation des Nachbarstaates. Was an Primärinformationen über den anderen fehle, werde mit den existierenden anti-tschechischen Vorurteilen aufgefüllt.²³⁵

Mitteleuropäische Studien, 1998: 119; Vgl. Rathkolb, 2005: 39f.

²³² Vgl. Rathkolb, 2005: 39f.

²³³ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 42f.

²³⁴ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 61ff.

²³⁵ Vgl. Lehermayr, 2004: 160ff.

Es gibt ohne Zweifel noch viele offene Fragen im Verhältnis von Tschechen und Österreichern, insbesondere im Umgang mit der (gemeinsamen) Vergangenheit. Die Deutung der Geschichte verläuft auf beiden Seiten der Grenze unterschiedlich. Es mangelt an Informationen über die andere Perspektive. Vielen Österreichern sei, so Baar, nicht bewusst, dass die Deutschen/Österreicher von den Tschechen als Bedrohung ihrer Nation empfunden wurden, andererseits wissen junge Tschechen wenig über die einstige deutsche Bevölkerung im Land.²³⁶

Umgekehrt scheinen die Tschechen allerdings ein besseres Bild von den Österreichern zu haben. Auch wenn hier, nach der ersten Euphorie der Grenzöffnung, vor allem durch das Verhalten Österreichs, etwa in der Temelín-Frage, eine Verschlechterung der Meinung spürbar ist.

Laut Šmídová unterscheiden die Tschechen zwischen Deutschen und Österreichern:

„Die Tschechen meinen feststellen zu können, dass ihnen die Österreicher im Charakter näher sind. Sie stellen ihrer Mentalität nach so etwas wie eine 'Übergangsstufe' zwischen Deutschen und Tschechen dar. Offenbar ist man sich irgendwie noch bewusst, dass man eine gemeinsame Vergangenheit hat, dass man in einem gemeinsamen (österreichisch-ungarischen) Staat lebte, derselben Kultur angehörte und dass es eine starke ethnische Vermischung von Österreichern und Tschechen gegeben hatte.“²³⁷

In einer Untersuchung fand Šmídová heraus, dass die Selbststereotype der Bevölkerung eines Staates mit den Fremdstereotypen, die ihnen von den Nachbarstaaten zugeschrieben werden, in Zusammenhang stehen. Nationen, insbesondere benachbarte, würden einander gewissermaßen als Spiegel dienen, den sie sich selbst und den anderen vorhalten.²³⁸

Karel Schwarzenberg begründet die Schwierigkeiten, die die Tschechen und Österreicher miteinander haben, damit, dass „man sich so furchtbar ähnlich ist“. Auch Schwarzenberg verwendet hier die Metapher eines Spiegelbildes, in dem man am anderen die schlechten Eigenschaften sehe, die man selber habe.²³⁹

Diesen Standpunkt vertritt auch Petr Fiala. Für ihn liegen die Ursachen für die Konflikte zwischen Österreich und Tschechien nicht ausschließlich in der (gemeinsamen) Vergangenheit der beiden Länder.

²³⁶ Vgl. Baar, 2005: 268, 314.

²³⁷ Šmídová, 2001: 520.

²³⁸ Vgl. Šmídová, 2001: 523.

²³⁹ Vgl. Schwarzenberg, 2000: 12f.

Paradoxerweise seien es, so Fiala, gerade die strukturell-funktionalen Ähnlichkeiten, wie die Charakteristika der politischen Systeme der Tschechischen Republik und Österreich, aber auch die Position der beiden Staaten im internationalen politischen und wirtschaftlichen System, die die Kommunikation zwischen Österreich und Tschechien erschweren würden und die Staaten in Konkurrenz treten ließen.

Als gemeinsame Momente nennt Fiala unter anderem die traditionell gut entwickelte Infrastruktur, als Garant für relative wirtschaftliche Stabilität, oder die zentrale Rolle der jeweiligen Hauptstadt, welche außerdem um die Position der mitteleuropäischen Metropole miteinander konkurrieren würden. Auch im ökonomischen Bereich, etwa um ausländische Investoren oder im Fremdenverkehr, würden die Länder rivalisieren.²⁴⁰ Weiters hätten beide Länder „historisch bedingte Probleme mit der eigenen modernen Staatlichkeit und mit ihrer nationalen Identität“²⁴¹:

„Die Veränderung der Staatlichkeit und ihre Bindung an die Festigung, eventuell an die endgültige Formgebung der nationalen Identität und vor allem die Festigung des Bewusstseins von ihrer Unselbstständigkeit im ‚nationalen Gedächtnis‘, haben einen bedeutenden Einfluss auf die politische Kultur beider Länder, die dank dieser Tatsache einige ähnliche Verteidigungsreaktionen gegenüber den Integrations- und Globalisierungstendenzen aufweist. Dieser Verteidigungsaspekt sowohl der österreichischen als auch der tschechischen politischen Kultur beeinflusst selbstverständlich die gegenseitigen Beziehungen beider Länder, die in diesem Zusammenhang durch die bereits erwähnten historischen Reminiszenzen an die wechselseitigen Konflikte zwischen der slawischen und der deutschen Bevölkerung zusätzlich kompliziert werden, gerade im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Bindung der (neu)gebildeten nationalen Identitäten an ein Staatsgebilde.“²⁴²

Demnach haben ähnliche historische Erfahrungen und politische Prozesse, wie etwa die Schaffung einer nationalen Identität im 19. und 20. Jahrhundert, sowie die Krisen und Veränderungen, welche beide Staaten im Verlauf des 20. Jahrhunderts durchgemacht haben, eine ähnliche politische Kultur erzeugt.

Diese zeige sich etwa in ähnlichen Verteidigungsreaktionen und dem Bedürfnis der Abgrenzung. Auch der schwierige Prozess der Vergangenheitsbewältigung, den beide Länder durchgemacht haben und durchmachen, sei den beiden Staaten gemein. Dies wirke sich dadurch aus, dass die Vergangenheit immer wieder zum Thema im politischen Kampf werde und das Selbstbewusstsein der Gesellschaft schwäche. Auch in ihren Unsicherheiten im Hinblick auf die EU würden sich die beiden Staaten ähneln, so Fiala.²⁴³

²⁴⁰ Vgl. Fiala, 2006: 331ff.

²⁴¹ Fiala, 2006: 332.

²⁴² Fiala, 2006: 332f.

²⁴³ Vgl. Fiala, 2006: 332ff.

2.4. „Offene“ Grenzen und nationale Identität

Mit der Öffnung der Grenze ab dem Jahr 1989 wurde in den tschechisch-österreichischen Beziehungen ein neues Kapitel eröffnet. Dieses ist zwar nicht mehr von drängenden Grenz- und Minderheitenfragen geprägt, statt dessen allerdings von der Frage des Umgangs mit der Vergangenheit belastet. Im Folgenden stehen die Auswirkungen des Funktionswandels der politischen Grenze zwischen Tschechien und Österreich auf die nationale Identität der beiden Staaten im Mittelpunkt.

Wie weiter oben bereits dargelegt, stellte die Randlage am Eisernen Vorhang und die Rolle als „Brücke zwischen Ost und West“ einen zentralen Faktor der österreichischen Identität dar. Das österreichische Selbstverständnis muss sich nun, nach der Öffnung der Grenze und dem Überflüssigwerden der Vermittlerrolle in einem vereinten Europa, neu orientieren und eine neue Definition seiner selbst finden.²⁴⁴

Rathkolb spricht dabei von einer Transformationsphase. Die eben erst errichtete nationale Identität stehe drei Herausforderungen gegenüber, welche die sozioökonomischen Rahmenbedingen verändern würden, nämlich Globalisierung, europäische Integration und europäische Erweiterung, worauf die Österreicher mit Rückzug auf nationale bzw. regionale Identitätscluster reagieren würden.²⁴⁵

Zunächst wird erneut auf die Reaktion Österreichs nach der „Wende“ eingegangen. Laut Glass kam es in Österreich in den 1980er Jahren, im Rahmen der Suche nach einer zeitgemäßen Osteuropa-Politik, zu einer „Wiederentdeckung“ Mitteleuropas, bei dem auch die historische Verbundenheit mit diesem Raum betont wurde. Auch wenn sich die Diskussion um Mitteleuropa zum Teil mit der tschechischen, polnischen und ungarischen Darstellung des Themas deckte, so kamen doch auch eine „austriazisische“ Verfremdung der Vergangenheit sowie eine Fehleinschätzung der gegenwärtigen Rolle Österreichs zum Tragen. Diese Fehleinschätzung musste in Österreich seit den 1990er Jahren, in Folge der Grenzöffnung, schrittweise korrigiert werden. Auch die Haltung Österreichs gegenüber dem „Osten“, musste nach 1989 neu überdacht werden.²⁴⁶

Der ersten Euphorie über die plötzliche „Wende“ war getragen von einer gewissen

²⁴⁴ Vgl. Payrleitner, 2003: 229.

²⁴⁵ Vgl. Rathkolb, 2005: 58f.

²⁴⁶ Vgl. Glass, 1998: 118ff.

Genugtuung über das rasche Ende der kommunistischen Ära und der Hoffnung auf Aufschwung in den Grenzregionen. Diese schlug allerdings rasch in eine Abwehrhaltung und Panik, als Angst vor Flüchtlingsströmen und Migranten, um. Der Verlust der Sonderrolle durch die Lage an der Schnittstelle zweier Systeme führte zu Orientierungslosigkeit. Auf die geopolitischen Umwälzungen habe das offizielle Österreich mit Ratlosigkeit und einem Mangel an Flexibilität reagiert, was laut Glass ein Klima der Konfrontation begünstigt habe. Dadurch änderte sich die Einstellung zu den Nachbarstaaten in Mitteleuropa. Während anfänglich die historische Verbundenheit und die Gemeinsamkeiten betont wurden, wurde im zunehmenden Konkurrenzkampf zu einer distanzierten, wenn nicht negativ gefärbten Betrachtung der Nachbarn übergegangen.²⁴⁷

Auch Lehermayr beschreibt die österreichische Außenpolitik, nach dem Verlust der Vermittlerrolle zwischen Ost und West, als von Orientierungslosigkeit geprägt. In der ersten Phase nach der Wende herrschte die Hoffnung, durch den EU-Beitritt erneut eine Brückenfunktion zu den osteuropäischen Nachbarstaaten übernehmen zu können. Doch mittlerweile, insbesondere in Folge des Beitritts Österreichs zur EG 1995, scheint das Interesse an den mitteleuropäischen Nachbarn nachgelassen zu haben und die Haltung gegenüber Tschechien schwanke zwischen Passivität und Ignoranz, sowie dem Versuch, Dominanz auszuüben.²⁴⁸

Im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Österreichs wurde die Bedrohung aus dem „Osten“, insbesondere im Zusammenhang mit Armut, Kriminalität und Migration, betont, welche nur im Rahmen der EU bewältigbar sei. Auch nach der EU-Erweiterung 2004 hält die Abgrenzung Österreichs gegenüber seinen Nachbarstaaten an. Als Ursache hierfür nennt Rathkolb die Angst um die ökonomische und soziale Sicherheit, welche die Österreicher durch die Konkurrenten aus dem „Osten“ bedroht sehen würden.²⁴⁹

Haller/Gruber sprechen von drei möglichen Formen übernationaler Identifikation der Österreicher – als Teil „Mitteleuropas“, durch Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft oder in Form eines europäischen Bewusstseins.

Österreich als Teil Mitteleuropas sehen Haller/Gruber in Verbindung mit der historischen „Brückenfunktion“ Österreichs zwischen deutschem und slawisch-ungarischem Kulturraum auf Grund seiner geographischen Lage und seiner Rolle in der

²⁴⁷ Vgl. Glass, 1998: 132.

²⁴⁸ Vgl. Lehermayr, 2004: 201ff.

²⁴⁹ Vgl. Rathkolb, 2005: 40ff.

Österreich-Ungarischen Monarchie. Politische und diplomatische Kreise Österreichs hätten immer wieder versucht, dieses Mitteleuropa Konzept zu forcieren. Doch gleichzeitig scheint diese Idee angesichts der europäischen Integration heute überflüssig. Eine zweite Form der übernationalen Identifikation stelle die Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Kulturnation dar. Diese sei allerdings durch die Erfahrung des Nationalsozialismus in Misskredit gekommen. Eine dritte Bezugsebene stelle das europäische Bewusstsein dar. Dieses könne, müsse aber nicht, mit der Europäischen Union in Zusammenhang stehen.²⁵⁰

In der von ihnen durchgeführten repräsentativen Umfrage stellen Haller/Gruber allerdings fest, dass das Konzept „Mitteleuropa“ für die österreichische Bevölkerung heute keine große Bedeutung zu haben scheint (falls sie abseits intellektueller Kreise je relevant war). Die Orientierung der Österreicher richte sich in erster Linie auf den deutschsprachigen Raum (Deutschland und Schweiz), sowie die west- und südeuropäischen Länder, (wie etwa Italien oder Frankreich), während die osteuropäischen Nachbarn einen „blinden Fleck“ auf der Landkarte darzustellen scheinen.²⁵¹

Haller/Gruber folgern aus diesem Ergebnis, dass trotz stark entwickeltem österreichischem Nationalbewusstsein die Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum von Bedeutung sei. Die mittelosteuropäischen, postkommunistischen Nachbarn dagegen würden eher negative Bezugspunkte darstellen, was der realen Situation (etwa der wirtschaftlichen Verflechtung) allerdings nicht entspreche. Was die wechselseitige Wahrnehmung betreffe, so zeigte die Befragung, dass die Österreicher von ihrem mittelosteuropäischen Nachbarn stärker und positiver wahrgenommen werden als umgekehrt. Wenn die osteuropäischen Nachbarn im Bewusstsein der Befragten auftauchen, so in erster Linie als potentielle Bedrohung, was vor allem für Russland und Serbien gelte.

Diese Konzentration auf Deutschland und Westeuropa entspreche weder der realen Situation, noch könne es im Interesse Österreichs sein, wie etwa die wirtschaftlichen Verflechtungen Österreichs mit den mittelosteuropäischen Nachbarn zeigen.²⁵²

Während es auf politischer Ebene und in der Öffentlichkeit nicht gelungen zu

²⁵⁰ Vgl. Haller, Max / Gruber, Stefan:² Die Identität der Österreicher zwischen lokal-regionaler, nationaler und europäischer Zugehörigkeit. In: Haller, Max: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien: Böhlau, 1996: 404ff.

²⁵¹ Vgl. Haller/Gruber, 1996:² 408ff.

²⁵² Vgl. Haller/Gruber, 1996:² 410ff.

sein scheint, entsprechend auf die Öffnung der Grenze zu reagieren, hat einzig die österreichische Wirtschaft das Potential des Wandels erkannt.

Es lässt sich also festhalten, dass das österreichische Selbstbild, nach Jahrzehnten der relativen Ruhe und Konstanz, durch die auf 1989 folgenden politischen Veränderungen herausgefordert wurde, was eine Verunsicherung und damit einhergehende Abgrenzung vom „neuen“ Nachbarn zur Folge hatte. Einzig der Gegenstand der Angst wurde umgedeutet und der neuen Situation angepasst. War es zuvor die kommunistische Bedrohung und die hoch gerüstete Grenzanlage des Eisernen Vorhangs, die als potentielle Gefahren galten, so ist es nun gerade das Fehlen dieser schützenden Funktion der Grenze und die damit drohende Kriminalität und Migration, welche zur Verunsicherung führt.

Für die Tschechen warfen die Ereignisse der letzten zwei Jahrzehnte - die Samtene Revolution, die Trennung von der Slowakei, die politische und ökonomische Transformation, der Beitritt zu NATO und EU - mit ihren tief greifenden sozialen, politischen, ökonomischen Konsequenzen, die alte Frage „Wer sind die Tschechen?“ wieder auf.²⁵³ Auch Šmídová stellt fest, dass die jüngere Geschichte der Tschechen von einer Suche nach einer staatlichen und nationalen Identität gekennzeichnet sei.²⁵⁴

Mit der Wende 1989 gewannen dabei neue Identifikations- und Orientierungsmuster an Bedeutung. Rasch erfolgte eine Ausrichtung an (West-)Europa, insbesondere an der europäischen Integration. Es begann eine Umdeutung des historischen Gedächtnisses bei der Teile des kollektiven Geschichtsgedächtnisses umgeschrieben werden mussten.²⁵⁵

Blaive meint in diesem Zusammenhang, die Beziehung von Österreichern und Tschechen sei eine Frage von Gleichheit. Dies werde in den prägenden Stereotypen des überheblichen Österreichers, aus der Sicht des Tschechen, und des unterlegenen „Ostlers“, aus der Sicht des Österreichers, deutlich.²⁵⁶ Auch was das Sprachverhalten

²⁵³ Vgl. Payrleitner, 2003: 277.

²⁵⁴ Vgl. Šmídová, Olga: Deutsch-tschechische Spiegelbilder. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001: 524.

²⁵⁵ Vgl. Weiss, Hilde / Reinprecht, Christoph: Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ost-Mitteleuropa? Empirischer Analysen zur Nationalen Identität in Ungarn, Tschechien, Slowakei und Polen. Wien: Böhlau, 1998: 175f.

²⁵⁶ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 235f.

betreffe, zeige sich die asymmetrische Beziehung, indem die Österreicher erwarten würden, in Tschechien auf Deutsch kommunizieren zu können.²⁵⁷ Dieses ungleiche Verhältnis habe auf tschechischer Seite zu einem Gefühl der Minderwertigkeit geführt, wenngleich es mittlerweile mehr und mehr Bereiche gäbe, in denen die tschechische Position dazu beitrage, dieses Gefühl abzuschwächen und das asymmetrische Verhältnis zugunsten Tschechiens zu verändern.

Dies zeige sich etwa in der Veränderung des tschechischen Lebensstandards, in der Arbeitsmarktsituation (besonders im Grenzgebiet zeigt sich, dass die Arbeitslosigkeit in den österreichischen Grenzregionen über der in den angrenzenden tschechischen Gebieten liege) und im Tourismus, wo die Tschechen für Österreich – insbesondere auch in den Grenzregionen – ein enormes Tourismuspotential darstellen. Diese Entwicklungen würden eine Herausforderung für die historisch verwurzelten „Gewinner“- und „Verlierer“-Narrative darstellen.²⁵⁸

Blaive beschreibt, dass die Tschechen seit dem 19. Jahrhundert versuchen, gegenüber den Österreichern „aufzuholen“ und zu zeigen, dass sie eine in Geschichte, Kultur und Sprache gleichwertige Nation seien. Das Verhältnis werde dabei von beiden Seiten nach wie vor unterschiedlich gedeutet: Während die Österreicher sich den Tschechen zumindest wirtschaftlich, wenn nicht auch kulturell, überlegen fühlen – genährt aus historischen Stereotypen und weiter verstärkt durch das Bild des Kommunismus –, so sehen sich die Tschechen selbst als gleichwertige europäische Nachbarn.²⁵⁹

²⁵⁷ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 242f.

²⁵⁸ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 245ff.

²⁵⁹ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 259; 263.

3. Das Verschwinden der Grenze?

In diesem Abschnitt wird nun untersucht, inwieweit in Bezug auf die aktuelle Situation, von einem „Verschwinden“ der Grenze(n) zwischen Tschechien und Österreich, sowohl in politischer, ökonomischer und sprachlich-kultureller Hinsicht, die Rede sein kann.

Die sprachliche Grenze, wie meine beiden Gesprächspartnern Laussegger und Perzi betonten, stelle heute die größte Barriere zwischen Tschechien und Österreich dar. Es gäbe kaum Österreicher, welche die Sprache des Nachbarn erlernen würden, auch böten nur wenige Schulen im Grenzgebiet Tschechisch-Unterricht an.²⁶⁰

Die heutige Staatsgrenze gilt als eindeutige Grenze zwischen den beiden Sprachen und Nationen. Doch die Existenz einer klaren Sprachgrenze, die sich noch dazu mit der Staatsgrenze deckt, ist, wie bereits gezeigt wurde, ein sehr junges Phänomen. Darüber hinaus sind die Jahrhunderte intensiven Sprachkontakts sowohl im Deutschen, als auch im Tschechischen, bei näherer Betrachtung noch heute offensichtlich. Dazu gehören etwa die unzähligen Wörter deutschen Ursprungs in der tschechischen Sprache und umgekehrt solche tschechischen Ursprungs vor allem im österreichischen Deutsch. Aber auch Redewendungen, grammatikalische Besonderheiten, sowie selbst der Klang der Sprachen sind Zeugen dafür, dass die beiden Sprachen enger miteinander verwoben sind, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.²⁶¹

Was die politisch-administrative Grenze betrifft, so werden Grenzbarrieren zwischen den Mitgliedsstaaten der EU durch die europäische Integration abgebaut, doch bleibt sie als Staatsgrenze weiter bestehen. Die zukünftige Entwicklung der Staatsgrenzen und ihrer Funktionen ist daher stark an den weiteren Verlauf des europäischen Integrationsprozesses gekoppelt.

²⁶⁰ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009 und mit Niklas Perzi vom 22.12.09.

²⁶¹ Der Wiener Dialekt soll seinen Klang zur Zeit der großen Zuwanderungsströme aus den böhmischen Ländern verändert haben und noch heute die gleiche Diktion und Melodie wie der Brünner Dialekt aufweisen. Vgl. Knoz, Tomáš: Einheit und Nachbarschaft. Österreich und Mähren als gemeinsamer Kulturraum. In: Ders. (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006: 77); Für eine sprachwissenschaftliche Analyse der Sprachkontakte siehe Šlosar, Dušan: Deutsch-tschechische Sprachkontakte. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001: 148-154.

Der weitere Bedeutungswandel politischer Grenzen ist auch eng mit der Frage nach der zukünftigen Rolle des (National)Staates verbunden. Angesichts zunehmender politischer, ökonomischer und kultureller Globalisierung, mit ihrer transnationalen Bewegung von Waren, Kapital, Menschen und Information, wird das Konzept des Nationalstaats herausgefordert. Es wird sich zeigen, ob der Staat in der Lage ist, seine regulativen Funktionen innerhalb seiner Staatsgrenzen in einer globalisierten „grenzenlosen“ Welt überhaupt noch wahrzunehmen.

Im ökonomischen Bereich hat die europäische Integration, durch die Herstellung eines europäischen Wirtschaftsraumes, zum Abbau von Barrieren beigetragen. Doch finden die Grundfreiheiten des Binnenmarktes noch nicht im gesamten EU-Raum gleichermaßen Anwendung, wie die Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit für Bürger der neuen EU-Mitgliedsstaaten zeigt. Komlosy sieht darin den Aufbau einer Barriere und Unterscheidung zwischen verschiedenen Klassen von EU-Staaten, wobei die Macht über die Definition der Durchlässigkeit der Grenze beim Stärkeren liege. Die Grenze werde als flexibles Instrumentarium eingesetzt, welches von den Machtverhältnissen geprägt und den ökonomischen Interessen bestimmt sei.²⁶²

Gerade im wirtschaftlichen Bereich sind die grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich am ausgeprägtesten. Die wirtschaftlichen Kontakte seien aber, laut Komlosy, kein Ausdruck von „Grenzenlosigkeit“, sondern das Ergebnis wirtschaftlicher und sozialer Unterschiede, wie etwa im Lohnniveau, die von Unternehmen wie Privatpersonen genutzt würden.²⁶³

Perzi sieht gerade in diesem ökonomischen Gefälle auch eine der zentralen Ursachen für das „Herabschauen“ der Österreicher auf die Tschechen. Bedingt durch das geringere wirtschaftliche Niveau würden die Tschechen als minderwertig angesehen.²⁶⁴

Doch ist das tatsächliche Wohlstandgefälle zwischen Österreich und Tschechien längst nicht mehr so groß, wie es verbreitete Stereotypen über den rückständigen Nachbarn vielleicht suggerieren lassen. Dies zeigt sich etwa am Phänomen des „Über-Kreuz-Einkaufens“. Diesen Ausdruck verwendet Blaive, um die Situation in den aneinander angrenzenden Städten Gmünd und Česke Velenice zu beschreiben, wo Österreicher nach Tschechien fahren, um dort einzukaufen, Tschechen ihre Besorgungen

²⁶² Vgl. Komlosy, 2006: 270.

²⁶³ Vgl. Komlosy, 2006: 270f.

²⁶⁴ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009.

wiederum gern in Österreich erledigen. Die Gleichstellung „tschechisch=billig“ beruhe weniger auf den realen Gegebenheiten, sondern offenbare eine bestimmte Einstellung auf österreichischer Seite.²⁶⁵

Perzi spricht von einem Überraschungseffekt, wenn Österreicher bei einem Aufenthalt im Nachbarland feststellen, dass dort die gleichen Unternehmen wie auch in Österreich zu finden seien. Diese Entwicklung, dass gerade auch österreichische Banken und Geschäfte in Tschechien dominierend sind, werde von vielen Österreichern als positiv und überraschend gewertet. Ebenso würde es Erstaunen auslösen, wenn Tschechen plötzlich größere Autos fahren als Österreicher. Derartige Beobachtungen würden nicht in das Bild des minderwertigen, wirtschaftlich unterlegenen Nachbarn passen.²⁶⁶

Auch Reiterer misst dem ökonomischen Verhältnis eine entscheidende Rolle in der gegenseitigen Wahrnehmung der Nachbarn zu. Er geht davon aus, dass sich die Form der Grenzziehung zwischen Österreichern und Tschechen gewandelt habe. Ethnonationale Stereotypen würden heute für das Bild des Nachbarn keine so entscheidende Rolle mehr spielen, sondern die Wahrnehmung ökonomischer Unterschiede würde die Beziehungen prägen: „Die nationalen Vorurteile wurden ersetzt durch ein eindeutiges, auf Wohlstandsunterschieden bzw. deren Perzeption beruhendes hierarchisches Verhältnis, welches die Österreicher 'oben' und die Tschechen 'unten' sah und wohl noch immer sieht.“²⁶⁷

Reiterer vermutet einen Mangel an ethnischen und nationalen Stereotypen, insbesondere in der jungen Generation, welche er auf Desinteresse und Kommunikationsverweigerung auf Seiten der Österreicher zurück führt. Die alten nationalistischen Konflikte scheinen nicht mehr prägend, statt dessen wären neue Konfliktfelder aufgetaucht, was Reiterer die Vermutung äußern lässt: „Die wichtigsten Grenzen sind Wohlstandsgrenzen.“²⁶⁸

Allerdings schwächt Reiterer seine These später selbst wieder etwas ab, indem er anmerkt, dass die meisten Menschen doch gewohnt wären, in nationalen Unterschieden zu denken. Dies träfe auch auf Wohlstandsunterschiede zu. Nationale Kategorien würden allerdings immer auch eine mental-kulturelle Dimension beinhalten.

²⁶⁵ Vgl. Blaive/Molden, 2009: 237f.

²⁶⁶ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009.

²⁶⁷ Reiterer, 2004: 8.

²⁶⁸ Reiterer, 2004: 9. (Hervorhebung im Original)

Wohlstandsunterschiede allein würden somit zur Abgrenzung nicht ausreichen, sondern an Hand nationaler Kategorien als Mentalitätsunterschiede umgedeutet.²⁶⁹

Daraus resümiert Reiterer: „Die Wahrnehmung von Wohlstandsgrenzen ist ganz wesentlich für die neuen Grenzziehungen. Doch sie werden weiterhin in hohem Maß im gewohnten Code der nationalen 'Kulturdivergenz' ausgedrückt.“²⁷⁰

Den Ergebnissen einer demoskopischen Untersuchung von Reiterer zu Folge unterscheiden die Österreicher bei Ostnachbarn zwei Gruppen, die Slowenen und Ungarn einerseits, die Slowaken und Tschechen andererseits, welche unterschiedlich bewertet werden. Während die Werte der Slowenen und Ungarn bei der Umfrage (gefragt waren etwa „liieren, heiraten“, „nach Hause einladen“, „Wohnung vermieten“ etc.) über denen für „Ausländer“ generell liegen, so fallen die Nennungen für Tschechen und Slowaken schlechter aus als für die Kategorie „Ausländer“ im Allgemeinen.

Dabei spielt das Alter der Befragten eine entscheidende Rolle. Die Bewertung der Tschechen durch die älteren Befragten fielen, insbesondere im Bereich der persönlichen Beziehungen, ausnahmslos ungünstiger aus als in der allgemeinen Kategorie „Ausländer“. Beim jüngeren Teil der Befragten dagegen entspricht das Bild der Nachbarn ziemlich genau jenem der „Ausländer“.

Reiterer zieht daraus den Schluss, dass bei den älteren Befragten die alten nationalistischen Feindbilder noch wirksam wären, was bei der jüngeren Generation nicht mehr der Fall sei. Hier vermutet Reiterer einen Mangel an klaren Aussagen über die Menschen jenseits der Grenze, was wiederum auf Desinteresse und mangelnde Kommunikationsbereitschaft zurückzuführen sei.²⁷¹

Ein weiteres Ergebnis der Studie, dass in diesem Zusammenhang interessant erscheint, sind die Antworten der Österreicher auf die Frage nach dem Eisernen Vorhang. 21% der Befragten finden nämlich, dass es besser wäre, „wenn alles beim Alten geblieben wäre“, der Eisernen Vorhang also noch existieren würde. Da der Anteil bei öffentlich Bediensteten nur halb so hoch ist wie bei Beschäftigten in der Privatwirtschaft, vermutet Reiterer, dass ökonomische Ängste vor der Konkurrenz aus dem Osten eine zentrale Motivation für dieses Antwortverhalten darstellen. Bei den Fragen nach dem Bedrohungsgefühl zeigte sich interessanterweise, dass dieses in der Grenzregion nicht stärker ausgebildet sei als im Binnenösterreich.²⁷²

²⁶⁹ Vgl. Reiterer, 2004: 167f.

²⁷⁰ Reiterer, 2004: 177.

²⁷¹ Vgl. Reiterer, 2004: 127ff.

²⁷² Vgl. Reiterer, 2004: 141f.

Perzi zeichnet aus seinen Beobachtungen des tschechisch-österreichischen Verhältnisses der letzten zwei Jahrzehnte ein desillusioniertes Bild. Die Welt würde für die Tschechen und Österreicher nach wie vor an der Grenze enden.

Das größte Problem sieht Perzi im Informationsdefizit. Man wisse nichts über den Nachbarn, und weder die politische Elite, noch die Bevölkerung hätten ehrliches Interesse daran, wie es im Nachbarland aussieht. In den letzten 20 Jahren habe es diesbezüglich kaum Bewusstseinsänderungen gegeben. Das Bild des Nachbarn habe sich nicht verändert, höchstens insofern, als sich auch die Tschechen mittlerweile weniger für Österreich interessieren würden. Österreich habe seinen Nimbus, der anfangs, nach der Grenzöffnung, auf Tschechien ausgestrahlt habe, verloren. Das Verhältnis sei von gegenseitiger Ignoranz, Desinteresse und einem Nebeneinander geprägt. Der Kontakt zwischen den beiden Staaten hänge daher immer von Einzelpersonen und deren Initiativen ab, es sei aber keine Kontinuität in der grenzüberschreitenden Kooperation spürbar.²⁷³

Während also Grenzbarrieren an territorialen Grenzen, zumindest jene innerhalb Europas, abgebaut werden, scheint Österreich eine Abgrenzung, insbesondere gegen den „Osten“, als vermeintliche direkteste Bedrohung, als wesentlich zu erachten. In bestimmten politischen Kreisen werden auch gezielt Ängste vor den Gefahren aus dem „Osten“ geschürt, welche nur durch eine Wiedererrichtung der Grenzbarrieren bekämpft werden könnten.

Als Beispiel hierfür lässt sich etwa die aktuell laufende Unterschriftenaktion der FPÖ Niederösterreich „Grenzen sichern! Heimat schützen!“ anführen.²⁷⁴ Dabei heißt es: „Die FPÖ fordert die Wiedereinführung der Grenzen unter Assistenz des Bundesheeres bis die Sicherheit des Landes wieder hergestellt werden konnte.“²⁷⁵

²⁷³ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009.

²⁷⁴ Diese Unterschriftenaktion wurde zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Diplomarbeit auf der Homepage der FPÖ Niederösterreich unter der Rubrik Aktuelles angeführt.

²⁷⁵ FPÖ NÖ: Grenzen sichern! Heimat schützen. Auf: <http://www.fpoe-noe.at/aktuell/grenzen-sichern/>. Am 23.03.2010

III ZUR MUSEALISIERUNG DER GRENZE

Im dritten und letzten Teil dieser Diplomarbeit wird über den Zusammenhang von Grenze und Museum, als Symbole der nationalen Identität, gesprochen. Darüber hinaus wird an Hand der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt-getrennt-vereint.“ die Darstellung des Wandels der tschechisch-österreichischen Grenze im Rahmen eines grenzüberschreitenden Ausstellungsprojekts analysiert.

1. Grenze und Museum

In diesem Kapitel werden theoretische Grundlagen dargelegt, die wesentlich erscheinen, um das Verhältnis von Grenze und Museum zu verstehen. Zu diesem Zweck wird die Bedeutung des Museums für die (nationale) Erinnerungskultur diskutiert und anschließend die Möglichkeit der Darstellung von Grenzen im Museum erörtert.

1.1. Museum und (nationale) Erinnerungskultur

Ein Museum ist eine Form der Aufarbeitung und Darstellung von Geschichte. Das Museum arbeitet dabei, im Unterschied zu Archiv, Bibliothek oder Datenbank, mit authentischen Objekten, deren Inhalt sie zugleich durch Präsentation vermittelt.²⁷⁶

Geschichte und Museum stehen, so Raffler, in einer Wechselwirkung. Beide zeichnen sich dadurch aus, dass sie „Formen der Bewahrung, der Weitergabe von privater, kollektiver und öffentlicher Erinnerung“²⁷⁷ darstellen würden.

Daher sei die Entwicklung der Institution Museum stark vom jeweils aktuellen

²⁷⁶ Vgl. Raffler, Marlies: Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie. Wien: Böhlau, 2007: 43.

²⁷⁷ Raffler, 2007: 34.

Geschichtsbild geprägt. Beiden sei außerdem gemein, dass sie den Anspruch auf Objektivität erheben würden. Durch das Anliegen, Aussagen über das Wesen von Objekten der Kunst-, Kultur- und Naturgeschichte machen zu wollen, wirke das Museum dabei auch normsetzend.

Beide, Geschichte und Museum, hätten die von der Gesellschaft zugewiesene Funktion, als professionelle Bewahrer des „nationalen Erbes“ zu wirken, in dem sie das Gedenken an große Ereignisse, Taten und Persönlichkeiten aufrecht erhalten. Dabei würden sie sowohl aktiv produzierende, als auch bewahrende Bestandteile des Gedächtnisses einer Gesellschaft darstellen.²⁷⁸

Die Auswahl der Ereignisse und Erscheinungen aus der Fülle der Überlieferungen stelle hierfür einen entscheidenden Punkt dar. Das Auswahlprinzip gehe schließlich mit der Entscheidung einher, was erinnerns- und bewahrenswert erscheint. Daher würden an der Auswahl der Objekte, welche im Museum erforscht und präsentiert werden, auch die Wertmaßstäbe einer Gesellschaft deutlich.²⁷⁹

Das Museum wird hier somit als Ort der nationalen Erinnerungskultur verstanden, in welchem, durch die Tradierung einer bestimmten Geschichtsdeutung, zur Schaffung eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses beigetragen wird. Die Kunst- und Geschichtspolitik ist daher wesentlich für die Konstruktion einer nationalen Identität und ein bedeutender Faktor der staatlichen Selbstdarstellung.²⁸⁰

Der Zusammenbruch des Sozialismus in Ost- Mittelost- und Südosteuropa ging mit einem radikalen Wandel der staatlichen Bilderwelten einher, wie etwa massenmedial inszenierte Denkmalsturzaktionen zeigten. Dieses Phänomen mache deutlich, so folgern Bartetzky/Dmitrieva, dass gerade in Umbruchszeiten dem Umgang mit Symbolen und Bildern eine besondere Bedeutung für die Selbstdarstellung des Staates und der damit verbundenen Formung der kollektiven Identität zukomme. Staatliche visuelle Kultur würde demnach auf politische Umbrüche, wie etwa jene von 1918, 1945 oder 1989 in einem Wandel ihrer Symbol- und Bildsprache reagieren.²⁸¹

²⁷⁸ Vgl. Raffler, 2007: 34ff.

²⁷⁹ Vgl. Raffler, 2007: 41f.

²⁸⁰ Vgl. Bartetzky/Dmitrieva: 6.

²⁸¹ Vgl. Bartetzky, Arnold / Dmitrieva, Marina: Neue Staaten – neue Bilder? Zur Einführung. In: Bartetzky, Arnold / Dmitrieva, Marina / Troebst, Stefan (Hg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918. Köln: Böhlau, 2005: 1f.

Bartetzky/Dmitrieva beschreiben ein gängiges Muster in diesem Prozess: „Die meisten Staaten setzten aber nach den politischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts in ihrer Selbstdarstellung vorwiegend auf die Weiterentwicklung oder auch Wiederbelebung von Formen und Motiven der Vergangenheit, um Kontinuität der Nationalgeschichte zu suggerieren. Dies gilt auch und gerade für die Zeit nach 1989, in der die Wiederaneignung von Mustern aus vorsozialistischen Perioden mitunter restaurative Züge trägt.“²⁸²

Troebst charakterisiert die osteuropäische Erinnerungskultur als von religiösen, imperialen, nationalen, ethnokulturellen und regionalen Traditionen geprägt. Daneben komme den Jahrzehnten kommunistischer Diktatur an Bedeutung zu.

Der Rückbezug auf die eigene Nationalgeschichte und das Wechselspiel von Erinnern und Vergessen, inklusive des „Unter-den-Teppich-Kehrens“ heikler Aspekte der Vergangenheit, seien dabei allerdings nicht als typisch osteuropäisch anzusehen. Im Gegenteil, eine nationale Fixierung und Schweigekonsense würden den Normalfall der europäischen Erinnerungskultur darstellen.²⁸³

1.2. Zur Darstellung der Grenze im Museum

Die Grenzen eines Staates stellen ein wesentliches nationales Symbol dar. Doch nicht nur die räumlichen Grenzen, auch die gesellschaftlichen oder symbolischen Abgrenzungen sind wesentliche Elemente der Konstruktion einer kollektiven Identität. Gerade symbolische Grenzziehungen, wie etwa ethnischer, sozialer oder kultureller Natur, bedürfen durch ihren nicht eindeutigen Verlauf einer steten Verinnerlichung. Eine Möglichkeit der Darstellung und Einübung von kollektiver Identität bietet das Museum als Ort staatlicher Erinnerungskultur.

Doch ist die Darstellung der Grenze im Museum überhaupt möglich? Grenzen selbst sind schließlich niemals sichtbar, selbst wenn es sich dabei um ihre räumliche Ausprägung handelt. Daher brauchen Grenzen immer einen Repräsentanten für ihre

²⁸² Bartetzky/Dmitrieva, 2005: 6.

²⁸³ Vgl. Troebst, Stefan: „Was für ein Teppich?“ Postkommunistische Erinnerungskulturen in Ost(mittel)europa. In: Knigge, Volkhard / Mählert, Ulrich (Hg.): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Osteuropa. Köln: Böhlau, 2005: 35; 54.

Sichtbarmachung.²⁸⁴

Doch gerade diese Notwendigkeit der symbolischen Vertretung macht die Grenze darstell- und somit auch ausstellbar. Da sie immer eines Stellvertreters bedarf, wie etwa eines Grenzsteins bei räumlichen Grenzen oder einer symbolischen Form der Repräsentation, wie etwa gesellschaftlicher Rituale bei sozialen oder kulturellen Grenzen, so sind, wenn nicht die Grenze selbst, so doch ihre Vertreter einer Darstellung und Beschreibung zugänglich. Somit ist eine Musealisierung der Grenze mittels ihrer symbolischen Repräsentation möglich.

Die Grenze kann dabei entweder explizit oder implizit Gegenstand eines Museums sein. Eine explizite Beschäftigung mit territorialen Grenzen würde etwa eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Grenzziehung, der Kartographie, den Symbolen zur Grenzmarkierung oder konkreten Grenzphänomenen, wie etwa dem Eisernen Vorhang, bedeuten. Dabei wird das Phänomen Grenze selbst zum Ausstellungsgegenstand.

Eine implizite Auseinandersetzung erfolgt dagegen in jeder Form des „nationalen“ Museums, in welchem die politisch-soziale oder kulturelle Geschichte einer Gesellschaft dargestellt wird. Indem eine Institution durch die Auswahl und Präsentation von Objekten und Ereignissen zur Schaffung, Bewahrung, Einübung und Verinnerlichung eines kollektiven Gedächtnisses beiträgt, wird ganz automatisch eine Grenze zwischen dem, was Teil der gemeinsamen Kultur ist, und dem, was nicht dazu gehört (oder zumindest nicht bewahrenswert scheint), gezogen. Daher geschieht implizite Grenzziehung zwischen „uns“ und „den anderen“ in jeder Form der institutionalisierten Erinnerungskultur.

²⁸⁴ Vgl. Kapitel „Charakteristika der Grenze“.

2. Die Niederösterreichische Landesausstellung 2009

Nach einigen theoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Grenze und Museum folgt nun die Auseinandersetzung mit einem konkreten Ausstellungsprojekt, der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009, für welche die „Grenze“ in doppelter Hinsicht relevant ist.

Zum einen stellt die Grenze, wie bereits am Titel „Österreich. Tschechien. Geteilt- getrennt-vereint.“ erkennbar, eine explizites Thema der Ausstellung dar. Zum anderen war das Projekt im Jahr 2009 erstmals nicht auf Österreich beschränkt, sondern grenzüberschreitend mit Tschechien angelegt.

Bevor dieses Ausstellungsprojekt selbst analysiert wird, werden zunächst einige Hintergrundinformationen zur Institution der Landesausstellung gegeben.

2.1. Zur Institution der Landesausstellung

Im Gegensatz zum Museum, welches eine ständige Einrichtung darstellt, ist eine Ausstellung zeitlich begrenzt. Dadurch ergibt sich weiters, dass, anders als Museen, welche über einen festen Standort verfügen, Ausstellungen nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind, sondern die Räume erst zu diesem Zweck adaptiert werden.²⁸⁵

Die Geschichte historischer Großausstellungen in Österreich reicht zurück ins 19. Jahrhundert. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Ausstellungen mit einer primär politischen Funktion, etwa als Propagandaveranstaltungen, gestaltet.

Die Landesausstellungen selbst begannen sich ab den 1960er Jahren in Niederösterreich zu etablieren. Mittlerweile findet die Landesausstellung dort regelmäßig alle zwei Jahre, jeweils mit anderer thematischer Ausrichtung und an anderen Ausstellungsorten, statt. Auch die übrigen Bundesländer (außer Wien) haben dieses Konzept übernommen und Landesausstellungen ins Leben gerufen.²⁸⁶

²⁸⁵ Vgl. Sommer, Daniela: Niederösterreichische Landesausstellungen. Eine Kulturtradition mit Zukunft? Innsbruck: Studien-Verl., 1999: 105.

²⁸⁶ Vgl. Sommer, 1999: 13ff.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der zeitlich begrenzten Großausstellungen liegen in den Bereichen Kunstgeschichte, politische Geschichte sowie Alltagskultur, wobei Sommer eine kulturgeschichtliche Wende von der Kunst hin zur Darstellung politischer und alltagsgeschichtlicher Themen feststellt. Insbesondere die Auseinandersetzung mit einzelnen Herrscherpersönlichkeiten, wie etwa Friedrich III, Joseph II oder Prinz Eugen, stellt einen inhaltlichen Schwerpunkt dar. Die Begriffe Heimat, Staatswerdung und Nationalitätsgefühl werden dabei wiederholt thematisiert.

Bei der Auswahl der Themen werde häufig an Jubiläen, wie Geburts- und Todestage oder den Herrschaftsbeginn einer Person, angeknüpft. Sommer sieht den Grund ganz einfach darin, dass in Jubiläumsjahren leichter Geld für solche Projekte aufzutreiben sei. Das Aufgreifen zeitgeschichtlicher Themen, so stellt Sommer fest, stelle dagegen ein Tabu dar.²⁸⁷

Ein zentrales Charakteristikum der Landesausstellung besteht in der Verbindung des Ausstellungsthemas mit der Landschaft und dem regionalgeschichtlichen Umfeld des Ausstellungsortes. Daher wird stets versucht, die Auswahl der Themen und der Orte so aufeinander abzustimmen, dass diese wechselseitig in einem Kontext stehen.²⁸⁸

Die zentrale Kompetenz für die Organisation der Landesausstellung liegt beim jeweiligen Bundesland, genauer gesagt der Kulturabteilung der Landesregierung. Diese ernennt auch den wissenschaftlichen Ausstellungsleiter, dem im Wesentlichen die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges obliegt.²⁸⁹

Da die Organisation vom Land selbst ausgeht, liegt eine parteipolitische Prägung der Landesausstellungen nahe. Sommer beschreibt den Zusammenhang zwischen Partei- und Kulturpolitik am Beispiel des von ÖVP-Dominanz geprägten Niederösterreichs, was etwa an der Auswahl der wissenschaftlichen Leiter erkennbar sei.²⁹⁰

Die zentralen Aufgaben der Landesausstellung liegen in folgenden Bereichen: Sie dienen zum einen der Denkmalpflege und der Stärkung der Regionalökonomie, erfüllen aber auch kulturhistorische und bildungspolitische Funktionen.²⁹¹

Der wissenschaftliche Wert bestehe, so führt Sommer aus, darin, dass die Ausstellung als interdisziplinäres Forschungsprojekt angelegt sei, in dem Vertreter unterschiedlicher

²⁸⁷ Vgl. Sommer, 1999: 26ff.

²⁸⁸ Vgl. Sommer, 1999: 42ff.

²⁸⁹ Vgl. Sommer, 1999: 77.

²⁹⁰ Vgl. Sommer, 1999: 99ff.

²⁹¹ Vgl. Sommer, 1999: 51ff; Vgl. Wutte, Astrid: Aktivitätsmuster, Interaktionen und regionalökonomische Aspekte österreichischer Landesausstellungen. Karl-Franzens-Universität Graz: Dipl.-Arbeit, 1991: 110.

Disziplinen in Austausch treten würden. Dabei werde die „Gestaltung eines einheitlichen Geschichtsbildes“²⁹² angestrebt.²⁹³

Diese kulturwissenschaftliche Funktion steht wiederum eng mit dem Bildungsauftrag der Landesausstellung in Verbindung. Ein Ziel dieses Bildungsprozesses liege laut Sommer darin, durch die Auseinandersetzung mit der präsentierten Geschichte zur Identitätsstiftung, etwa in Form eines Landesbewusstseins, beizutragen. Dies geschehe durch das Herstellen einer Kontinuität, durch eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart.²⁹⁴

Auch Wutte sieht die Grundidee der Landesausstellung darin, durch die Auseinandersetzung mit der kulturellen Entwicklung des Landes, ein Stück kollektive Biographie zu schaffen, was zur Identitätsfindung der Bevölkerung beitragen solle.²⁹⁵

2.2. Konzeption der NÖ Landesausstellung 2009

Die NÖ Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt-getrennt-vereint.“ wurde als multilokales Projekt in den beiden Nachbarregionen Waldviertel und Vysočina veranstaltet und stand den Besuchern vom 18. April bis zum 1. November 2009 offen. Im Waldviertel waren die beiden Orte Horn und Raabs beteiligt, in Vysočina fand die Ausstellung in Telč statt.

Die Auswahl des Themas und der Orte waren eng miteinander gekoppelt. Die Landesausstellung findet alle zwei Jahre in einem anderen Viertel Niederösterreichs statt, im Jahr 2009 war das Waldviertel an der Reihe. Zwei Orte, Horn und Raabs, reichten eine Bewerbung ein, letzterer bereits grenzüberschreitend gemeinsam mit der Stadt Telč. Ziel war es, diese beiden Anträge zu kombinieren. Außerdem gab es die thematische Vorgabe von Seiten des Landes Niederösterreich, ein historisches Thema zu wählen, welches mit dem 20jährigen Jubiläum des Mauerfalls in Verbindung stehen sollte.²⁹⁶

²⁹² Gutkas, Karl: Historische Ausstellungen. Ihre Bedeutung für Wissenschaft und Volksbildung. In: MIÖG (Wien), Bd. 98, Heft 3/4, 1990, 267f. Hier zitiert nach Sommer, 1999: 62.

²⁹³ Vgl. Sommer, 1999: 62ff.

²⁹⁴ Vgl. Sommer, 1999: 67ff.

²⁹⁵ Vgl. Wutte, 1991: 110f.

²⁹⁶ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009; Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas

Dieses Vorhaben wurde an Stefan Karner, Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, herangetragen. Es war der österreichischen Seite allerdings wichtig, auch tschechische Wissenschaftler miteinzubeziehen, um die andere Perspektive mit in den Blick zu nehmen. Das Team wurde daher neben Stefan Karner auch von Michal Stehlík, dem Dekan der Karls-Universität Prag, geleitet. An der Ausarbeitung der Themen waren 50 Wissenschaftler aus den beiden Staaten beteiligt.

Die Ausstellung in Telč wurde von den tschechischen Wissenschaftlern konzipiert, die Ausarbeitung der beiden Ausstellungen in Horn und Raabs oblag dagegen den beteiligten Österreichern. Doch wurde jeder Arbeitsschritt, von der Auswahl der Themen und Exponate bis hin zur Formulierung der Begleittexte, von der jeweils anderen Seite abgesegnet. Dies galt auch für das architektonische Konzept. Da in der architektonischen Gestaltung viel mit Symbolik gearbeitet wurde, war es wichtig herauszufinden, ob die Symbolsprache auf beiden Seiten ähnlich verstanden werde.

Diese Vorgangsweise bringt Laussegger zur Ansicht, dass bisher noch keine Ausstellung so grenzüberschreitend organisiert worden sei. Schließlich sei alles, was in der Ausstellung zu sehen war, jedes Bild, jedes Objekt und jeder Text, stets sowohl von österreichischer, als auch tschechischer Seite abgesegnet worden.²⁹⁷

Bei der Konzeption wurde darauf geachtet, dass die Ausstellungen in den drei beteiligten Orten eine Einheit darstellen, trotzdem für Tagesgäste auch einzeln interessant seien. Die Aufteilung der Themen auf die Ausstellungsorte erfolgte gemeinsam von tschechischer und österreichischer Seite.

Dabei wurden die Besonderheiten der einzelnen Orte berücksichtigt. Telč, als Renaissancestadt, erhielt Kunst und Kultur, Raabs, als Grenzzort, beschäftigte sich mit dem Thema Grenze und in Horn wurde das Thema Geschichte präsentiert.

Während in Horn die tschechisch-österreichische Geschichte der letzten 100 Jahre in chronologischer Abfolge dargestellt wurde, wurde in Raabs ein phänomenologischer Ansatz verfolgt. Die verschiedenen Aspekte des Phänomens Grenze wurden dabei thematisch, und nicht chronologisch, dargestellt.²⁹⁸

Die Grenze, als Leitmotiv der Ausstellung, wurde auch in der architektonischen Gestaltung der Räume aufgegriffen. Dadurch sollten, so führt Bernhard aus, für die

Perzi vom 22.12.2009.

²⁹⁷ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

²⁹⁸ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

Besucher zwei Aspekte erfahrbar gemacht werden: zum einen das Gefühl der Teilung und zum anderen die zwei unterschiedlichen Sichtweisen, die durch eine Grenze entstehen.

Dieses Prinzip kam in Horn zur Anwendung. Dabei wurde jeder Raum in zwei Teile geteilt und jeder Raumteil einem der beiden Länder zugeordnet. Die „Grenze“ wurde durch farbliche sowie auch räumliche Abtrennung symbolisiert. Dabei korrespondierte die Durchlässigkeit der Trennelemente zwischen den Raumteilen mit der Durchlässigkeit der politischen Grenze des jeweils dargestellten Geschichtsabschnitts. So wurde die Trennung anfangs nur durch die unterschiedlichen Farben der beiden Raumhälften symbolisiert, doch wurde die räumliche Abtrennung, parallel zur erzählten Geschichte im weiteren Verlauf „dicht gemacht“, so dass der Besucher vor die Entscheidung gestellt wurde, in welche Raumhälfte er gehen will und ob er auch einen Blick auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs werfen möchte.²⁹⁹

Während in Horn das Phänomen der räumlichen Grenze als gestalterisches Prinzip zum Einsatz kam, so war in Raabs die Grenze selbst, insbesondere jene „in den Köpfen“, das explizite Thema der Ausstellung. Das gestalterische Leitmotiv war hier die rot-weiße Schrägschraffur, welche international zur Symbolisierung von Abgrenzung verwendet wird.³⁰⁰

2.3. Erfolg der NÖ Landesausstellung 2009

Insgesamt konnte die Ausstellung 405.192 Besucher verzeichnen, was sie zur erfolgreichsten Landesausstellung der letzten 30 Jahre macht. Bei der Zusammensetzung der Besucher stellten die Österreicher mit rund 89% die überwiegende Mehrheit dar, 10% der Besucher kamen aus Tschechien.

Die Rückmeldungen der Besucher in den Fragebögen zur Besucherevaluierung waren positiv und persönlich geprägt. Die Besucherzufriedenheit war sehr hoch. 98% der befragten Gäste gaben an, die Landesausstellung weiter zu empfehlen, über 95%

²⁹⁹ Vgl. Bernhard, Erich: Über das Ausstellen von Grenzen. Wie man geteiltes, getrenntes und vereintes in einer Ausstellung erlebbar macht – Die Architektur der Ausstellung in Horn und Raabs. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009: 398ff.

³⁰⁰ Vgl. Bernhard, 2009: 400.

beurteilten die Ausstellung als „sehr gut“ oder „gut“.³⁰¹

Auch Laussegger führt aus, dass die Reaktionen auf die Ausstellung überwiegend positiv gewesen seien. Viele Tschechen hätten sich dazu geäußert, dass die Geschichte der Tschechischen Republik so dargestellt worden sei, wie sie es im eigenen Land selbst noch nicht erlebt hätten. Die Reaktionen seien, insbesondere bei älteren Personen, welche die thematisierten Ereignisse oft persönlich miterlebt hätten, sehr emotional erfolgt. Gerade die Ausstellung in Horn zum Thema Zeitgeschichte, habe sehr emotionalisiert. Raabs dagegen habe sowohl thematisch, als auch von der museumsdidaktischen Gestaltung her, eher einen „intellektuelleren“ Zugang verfolgt, der weniger emotionale Reaktionen provoziert habe.³⁰²

Perzi zeigte sich überrascht vom Erfolg der Ausstellung, da es seinen Beobachtungen und Eindrücken vom Desinteresse der Bevölkerung am Nachbarland widerspreche.³⁰³

2.4. Resümee der NÖ Landesausstellung 2009

Wie bereits angedeutet, spielt die Grenze in der NÖ Landesausstellung 2009 in zweifacher Hinsicht eine Rolle: als Ausstellungsthema, sowie im Konzept der Grenzüberschreitung.

Eine explizite thematische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Grenze, seiner verschiedenen Formen, seiner Geschichte und seiner Bedeutung für die Nation, erfolgte in Raabs. In Telč und Horn war die Grenze mehr implizit Gegenstand der Ausstellung. In Telč wurde Bereiche aus Kunst und Kultur gezeigt, die keine Grenze zwischen Österreich und Tschechien kennen und somit ein verbindendes Element darstellen. In Horn wurde an Hand der Geschichte der letzten 100 Jahre die Auseinanderentwicklung der beiden Länder gezeigt und gleichzeitig durch die Grenze als gestalterisches Prinzip verdeutlicht.³⁰⁴

Der grenzüberschreitende Charakter der Ausstellung selbst kam wiederum durch

³⁰¹ Vgl. Niederösterreichische Landesausstellung: 405.192 Besucher bei der NÖ Landesausstellung 2009. Medieninformation vom 3. November 2009.

³⁰² Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

³⁰³ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009.

³⁰⁴ Vgl. Kapitel „Konzeption der NÖ Landesausstellung 2009“.

zwei Faktoren zum Ausdruck: Zum einen waren an der Ausarbeitung des wissenschaftlichen Konzepts sowohl österreichische als auch tschechische Wissenschaftler beteiligt, zum anderen waren die Ausstellungsorte, Horn, Raabs und Telč, sowohl in Niederösterreich als auch im angrenzenden Vysočina zu finden.

Die Auswahl des Themas „Österreich. Tschechien. Geteilt-getrennt-vereint.“ entsprach in wesentlichen Punkten den traditionellen Charakteristika der Niederösterreichischen Landesausstellungen. Zum einen bildete ein Jubiläum den Ausgangspunkt, nämlich „20 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“, zum anderen war eine starke Verwobenheit von Ausstellungsthema und Ausstellungsregion vorhanden, indem die inhaltliche Auseinandersetzung mit der österreichisch-tschechischen Geschichte und Grenze direkt in der Grenzregion erfolgte.

In einem Zusammenhang scheint die Themenwahl allerdings ein Novum darzustellen: Es wurden zeitgeschichtliche Ereignisse behandelt, was bisher ein Tabu darzustellen schien.³⁰⁵

Auch Bernhard merkt an, dass die Niederösterreichische Landesausstellung 2009 gängige Kategorien der Landesausstellungen verlasse, indem sie ein Thema behandle, welches nicht bereits in der Vergangenheit abgeschlossen wurde, sondern nach wie vor aktuell sei. Noch dazu handelte es sich dabei um ein sehr sensibles, emotional aufgeladenes Thema, bei dem widersprüchliche Wahrnehmungen und Deutungen vorliegen würden. Dabei wären die Besucher selbst gleichzeitig auch Betroffene, weshalb auch persönliche Erinnerungen, Erfahrungen und Meinungen eine Rolle spielen würden.³⁰⁶

Das heikelste Thema der Ausstellung, die Vertreibung von Teilen der Bevölkerung aus dem Grenzgebiet, wurde in den beiden österreichischen Standorten unterschiedlich aufgearbeitet.

In Raabs wurden im letzten Bereich der Ausstellung an Hand eines fiktiven Dorfes im österreichisch-tschechischen Grenzgebiet die Auswirkungen der politischen Ereignisse auf das Alltagsleben der Bevölkerung dargestellt. Das Thema Vertreibung wurde unter dem Titel „Brüche 1938 und 1945“ dahingehend thematisiert, welche Folgen diese für die Bevölkerungsstruktur des Ortes hatten.

³⁰⁵ Vgl. Sommer, 1999: 29.

³⁰⁶ Vgl. Bernhard, 2009: 396.

Dabei wurden die Vertreibungen der tschechischen Bevölkerung in Folge der Okkupation des Grenzgebiets durch das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 und der Vertreibung der Deutschen nach Ende des Zweiten Weltkriegs gemeinsam präsentiert. Durch diese Gegenüberstellung wurde ein Zusammenhang zwischen der Vertreibung der tschechischen und später der deutschen Bevölkerungsgruppe hergestellt.

In Horn war der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe ein eigener Raum gewidmet. Die Auswirkungen, die der Anschlusses der Sudetengebiete an das Deutsche Reich für die tschechische Bevölkerung hatte, wurden dagegen nicht explizit erwähnt. Einzig ein Foto macht darauf aufmerksam, dass schon 1938 Teile der Bevölkerung das Grenzgebiet verlassen mussten. Auch in der Ausstellungsführung in Horn wurde dieser Abschnitt der Geschichte ausgespart.³⁰⁷

Wird in Horn die gängige österreichische Geschichtsdeutung der Österreicher/Sudentendeutschen als reine Opfer fortgesetzt, ohne die Ereignisse in den historischen Kontext zu stellen, so überrascht die gemeinsame Darstellung der leidvollen Konsequenzen der nationalsozialistischen Herrschaft für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen des Grenzgebietes, wie es in Raabs geschieht.

Insbesondere angesichts der Tatsache, dass die beiden Ausstellungen in Horn und Raabs von gleicher Seite konzipiert wurden, verwundert diese unterschiedliche Herangehensweise an das gleiche Thema.

Darauf angesprochen, erklärt Laussegger die Unterschiede bei der Präsentation der Vertreibung der Tschechen 1938 folgendermaßen: In Raabs sei die Darstellung der Geschichte am Beispiel eines Dorfes in Südmähren erfolgt. Die Vertreibung der tschechischen Bevölkerung 1938, und der deutschen 1945, wäre für die Zusammensetzung des Dorfes bedeutsam gewesen. Daher seien diese Ereignisse gegenübergestellt und gemeinsam in einem Begleittext präsentiert worden. Diese Darstellung habe einen „aufklärerischen Ansatz“ verfolgt, da den Österreichern oft nicht bewusst sei, was mit der tschechischen Bevölkerung in Folge des Münchner Abkommens passiert sei. In Horn dagegen habe der Schwerpunkt auf der „großen“ Geschichte des 20. Jahrhunderts gelegen, die Vertreibung der Tschechen aus dem Grenzgebiet 1938 sei dafür in Relation nicht so bedeutend gewesen.³⁰⁸

Warum ein solch „aufklärerischer Ansatz“ in Horn nicht verfolgt wurde, und die

³⁰⁷ Dies gilt selbstverständlich nur für jene Führung, an der ich selbst teilgenommen habe, über andere können hier keine Aussagen getroffen werden.

³⁰⁸ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

Folgen der „großen“ politischen Ereignisse für das Grenzgebiet nicht explizit Erwähnung fanden, wo doch der Fokus der Ausstellung sowohl inhaltlich, als auch durch die Wahl der Ausstellungsorte, ganz eindeutig auf der Grenzregion liegt, bleibt allerdings offen.

Noch größer als die Unterschiede zwischen den Ausstellungen in Horn und Raabs, waren jene zwischen dem österreichischen und dem tschechischen Teil. Während im Waldviertel heikle, zeitgeschichtliche und emotional aufgeladene Themen behandelt wurden, blieb der Ausstellung in Telč „nur“ die Darstellung von Kunst und Kultur überlassen.

Dabei stand in Telč vor allem das Betonen verbindender Elemente des kulturellen Lebens in Österreich und Tschechien im Mittelpunkt. Dies erfolgte exemplarisch an Hand der Themenfelder Adel, Architektur und Kirche, sowie den (grenzüberschreitenden) Biographien und dem Werk einzelner Künstlerpersönlichkeiten aus Musik und Literatur.

Es ist somit offensichtlich, dass, während in Österreich brisante und auch strittige Aspekte der Geschichtsdeutung und Grenzziehung behandelt wurden, in Telč „schöne“ und eher unpolitische Aspekte der tschechisch-österreichischen Beziehungen im Mittelpunkt standen.

Dieser Unterschied zeigt sich auch bei den Plakaten, welche in den beiden Ländern verschieden gestaltet wurden.³⁰⁹ In Österreich ist ein emotional aufgeladenes Foto zweier sich umarmender Frauen zu sehen, welches, so Laussegger, Interpretationsspielraum lasse, ob es Trennung, Schmerz oder Wiedersehensfreude darstelle.

In Tschechien dagegen, so führt Laussegger an, habe man in der Werbung für die Ausstellung mehr auf den Standort Telč setzen wollen. Da zum Thema Kunst und Kultur das emotionale Plakat wenig passend erschien, wurden hierfür andere Motive gewählt. So waren auf den tschechischen Werbematerialien die Stadt Telč selbst, ein Foto Gustav Mahlers und Kunstgegenstände zu sehen.³¹⁰

Ob diese Unterschiede, so wie Laussegger es begründet, durch die Berücksichtigung der Charakteristika der Ausstellungsorte ausreichend erklärt sind, oder ob darüber hinaus eine Form der Dominanzausübung hinein interpretieren werden

³⁰⁹ Die tschechische und die österreichische Version des Plakats befinden sich im Anhang.

³¹⁰ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

kann, in dem man der österreichischen Seite unterstellt, die Darstellungshoheit über die heiklen Themen nicht aus der Hand geben zu wollen, verbleibt allerdings im Bereich der Spekulation.

Weiters stellt sich die Frage, inwieweit es sich bei der Ausstellung um ein „Prestigeobjekt der Landespolitik“³¹¹ handelt, welches das Ereignis des 20jährigen Jubiläums des Falls des Eisernen Vorhanges nutzte, um das Modethema Grenzen und Grenzüberschreitung aufzugreifen und ein gut inszeniertes Großprojekt zu veranstalten. Ging es bei der Wahl des Themas, der Ausstellungsorte, der beteiligten Wissenschaftler und der Ausarbeitung des Konzepts in erster Linie um die Selbstinszenierung des Landes Niederösterreich? Oder spiegelt sich darin echtes Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem nördlichen Nachbarn? Auch diese Fragen müssen wohl ohne Antwort verbleiben.

Trotz eventueller Zweifel an den Absichten der Österreicher und der tatsächlichen Ausgewogenheit in der Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten auf tschechischer und österreichischer Seite, bleibt festzuhalten, dass dieses Projekt wesentliche Pionierarbeit geleistet hat.

So ist es keine Selbstverständlichkeit, gerade emotional und national aufgeladene Themen - wie die eigene (Zeit)Geschichte, die Abgrenzung zum Nachbarn, die Traumata der Vergangenheit etc. - in einem grenzüberschreitend konzipierten Ausstellungsprojekt zu bearbeiten, an deren Ausarbeitung Wissenschaftler verschiedener Staaten beteiligt sind.

Wie bereits erwähnt, sieht Troebst die Erinnerungskultur in Europa zum einen sehr stark national besetzt und zum anderen von einer Strategie des Schweigens geprägt.³¹² Diese grenzüberschreitende Herangehensweise der Landesausstellung scheint daher grundsätzlich ein interessanter Ansatz zu sein, um eine einseitige und nationalistisch aufgeladene Deutung der Vergangenheit zu vermeiden. Dadurch wird die Chance eröffnet, im Prozess der kollektiven Geschichtsschreibung und -deutung nicht rein auf nationalen Erzähl narrativen zu verharren, sondern verschiedene Perspektiven und Mehrdeutigkeiten miteinzubeziehen.

³¹¹ Vgl. Sommer, 1999: 132.

³¹² Vgl. Troebst, 2005: 54.

Der Erfolg der Ausstellung, sowohl gemessen an der Besucherzahl als auch am Feedback der Besucher, ist angesichts des heiklen Themas und des vermeintlichen Desinteresses der Österreicher gegenüber den Tschechen wirklich erstaunlich. Die Frage ist allerdings, ob ein einmaliges Projekt auch längerfristige Auswirkungen auf die Wahrnehmung und den Umgang mit der Grenze hat oder haben kann.

Laussegger geht davon aus, dass die Landesausstellung sehr wohl auch Auswirkungen auf das Bild vom Nachbarn habe. Er sieht darin ein „Miniintegrationsprojekt“, welches über die technische Zusammenarbeit in einem Bereich auch Auswirkungen auf andere Ebenen haben werde. Die Landesausstellung habe als Anstoß gewirkt, Kontakte zu intensivieren, etwa im Tourismus, in der Gastronomie, im Verkehr (wie z.B. bei der Beschilderung), im Schüleraustausch etc. Auch seien durch die Zusammenarbeit Personen in Kontakt gekommen und hätten gesehen, dass auf der anderen Seite der Grenze Menschen auch so leben, wie auf der eigenen Seite. Durch diese Impulse seien Veränderungen in Gang gekommen. Doch seien die Früchte der Landesausstellung nicht sofort sichtbar, sondern es handle sich um ein Projekt, welches längerfristig Auswirkungen auf die Region habe.³¹³

Auch Perzi, wenn auch in seiner Beurteilung des Effekts der Ausstellung etwas nüchterner, meint, dass das Thema der grenzüberschreitenden Beziehungen durch die Landessausstellung sehr gepusht worden sei, was auf regionaler Ebene zur Bildung von Kontakten geführt hätte.³¹⁴

Die Nachhaltigkeit dieser Kontakte und des Interesses am Nachbarn, nachdem der Hype um die Großausstellung zur Gänze abgeklungen ist, bleibt dabei abzuwarten.

³¹³ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009.

³¹⁴ Vgl. Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009.

SCHLUSSBEMERKUNG

Das Anliegen dieser Diplomarbeit besteht nicht darin, ein Plädoyer für oder gegen das Ziehen von Grenzen auszusprechen. Grenzen sind Teil der von uns geschaffenen Realität. Dies bedeutet allerdings nicht, bestehende Grenzen und ihre sozialen Auswirkungen als gegeben akzeptieren zu müssen. Im Gegenteil, durch die Auseinandersetzung mit ihren Eigenschaften und ihrer Funktionsweise habe ich versucht aufzuzeigen, dass Grenzen – egal ob im politischen, sozialen oder selbst geographischen Bereich – stets vom Menschen geschaffene Konstrukte sind und als solche auf ihre Entstehung und ihre Konsequenzen hinterfragt werden können und auch sollen.

Dies gilt auch für die tschechisch-österreichische Grenze. So versuchte ich, im Rahmen dieser Arbeit, der Frage nachzugehen, welchem Funktionswandel die tschechisch-österreichische Grenze im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert unterlag und welche Bedeutung dies für die nationale Identität der beiden Staaten hat(te).

Während der Verlauf der räumlichen Grenze zwischen den heutigen Staaten Tschechien und Österreich seit dem Mittelalter weitestgehend unverändert blieb, war ihre politische Funktion und damit auch ihre Durchlässigkeit mehrmals einem radikalen Wandel unterworfen.

Im 20. Jahrhundert wurde sie von einer administrativen Binnengrenze nachrangiger Bedeutung zu einer scharf gezogenen und mehrere Jahrzehnte stark abgeriegelten politischen, sprachlichen, wirtschaftlichen und militärischen Grenze umgewandelt. Im Zuge des europäischen Integrationsprozesses ist innerhalb der Grenzen der EU ein Abbau von Grenzbarrieren, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich und im Personenverkehr, beobachtbar. Dies betrifft, seit dem EU-Beitritt und der Implementierung des Schengen-Abkommens in den beiden Staaten, auch die Grenze zwischen Tschechien und Österreich.

Nach einer ersten Euphorie über den Fall des Eisernen Vorhangs ist mittlerweile Ernüchterung eingetreten, da die viel zitierten „Grenzen in den Köpfen“ resistenter sind als angenommen und nicht einfach parallel zu politischen Entscheidungen beliebig auf- und abgebaut werden können. Die Ereignisse des 20. Jahrhunderts, die Exzesse des

Nationalismus, welche zu einer Teilung der Bevölkerung in Deutsche und Tschechen und in weiterer Folge zu deren Separation geführt haben, gefolgt von Jahrzehnte langer Abschottung durch den Eisernen Vorhang, sind zu einschneidend, um von einem Tag auf den anderen ihre Bedeutung zu verlieren.

Die Randlage am Eisernen Vorhang und das Selbstbild als „Brücke zwischen Ost und West“ war gerade für Österreich Teil der nationalen Identität der ersten Jahrzehnte der Zweiten Republik. Der Wandel der Lebensrealität seit dem Ende der 1980er Jahre führte zu einer Verunsicherung sowohl auf staatlicher als auch auf individueller Ebene. Sowohl Österreich als auch Tschechien muss noch nach seiner eigenen Rolle innerhalb dieser neuen Verhältnisse suchen.

Wie in der Arbeit dargelegt, scheint heute, neben dem weiteren Bestehen historischer Stereotype und Vorurteile, vor allem die ökonomische Wohlstandsgrenze das Verhältnis der beiden Nachbarstaaten zu prägen. Doch auch diese Grenze ist weder eindeutig bestimmbar noch unveränderlich, sondern einem steten Wandel unterworfen. Während das Wohlstandsgefälle in den letzten Jahren abnimmt, werden die „neuen“ Nachbarstaaten von Österreich vermehrt als wirtschaftliche Konkurrenz wahrgenommen, was eine Herausforderung des traditionellen Gewinner-Verlierer-Bildes darstellt. Österreich muss daher, wenn es die realen Verhältnisse nicht komplett ignorieren will, sein Bild vom rückständigen Nachbarn überarbeiten.

Dies führt zur zweiten, dieser Arbeit zugrunde liegenden, Frage nach der musealen Aufarbeitung der Grenze.

Museen und Ausstellungen, als Orte der kollektiven Erinnerungskultur, sind durchaus in der Lage, einen Beitrag zur Überarbeitung des Selbst- und Fremdbildes eines Staates zu leisten. Dies gilt insbesondere dann, wenn es ihnen gelingt, einseitige und überholte, auf Vorurteilen basierende Geschichtsdeutungen zu relativieren und damit die von Troebst genannten Traditionen europäischer Erinnerungskultur – eine nationalistische Sichtweise und das Schweigen über „dunkle Kapitel“ der eigenen Vergangenheit – herausgefordert werden.³¹⁵

Projekte wie die Niederösterreichische Landesausstellung 2009, die einen grenzübergreifenden Ansatz verfolgen, können hierfür in zweierlei Hinsicht wertvoll sein. Zum einen für die Grenzregion selbst, indem es bei der Planung und Durchführung des Ausstellungsprojekts zum Aufbau von persönlichen, politischen, wirtschaftlichen

³¹⁵ Vgl. Troebst, 2005: 54.

und kulturellen Kontakten kommt. Zum anderen, durch eine gemeinsame Aufarbeitung historischer und aktueller Ab- und Ausgrenzungen, für die Überarbeitung des Bildes seiner selbst und seines Nachbarn.

Zweifelsohne ist es, wie die Besucherzahlen und das Feedback deutlich machen, der Niederösterreichischen Landesausstellung gelungen, in der Region ein momentanes Interesse an der österreichisch-tschechischen Geschichte und Gegenwart zu erwecken. Das Problem bei einmaligen Initiativen und Kooperationen besteht allerdings stets in der Nachhaltigkeit ihrer Wirkung. Daher bleibt offen, inwieweit ein einmaliges Großprojekt in der Lage ist, der mangelnden Kontinuität in der österreichisch-tschechischen Zusammenarbeit entgegenzuwirken.

Bleibt zum Abschluss zu klären, ob die hier erfolgte Auseinandersetzung mit dem Funktions- und Bedeutungswandel der Grenze einen Beitrag zum Verständnis der Beziehungen zwischen Österreich und Tschechien leisten kann. Die Betrachtung vergangener und gegenwärtiger Formen der Abgrenzung haben mir persönlich in jedem Fall geholfen, das schwierige Verhältnis zwischen Tschechien und Österreich aus neuer Perspektive zu betrachten.

Dabei hat die Auseinandersetzung mit der Genese der Grenze deutlich gemacht, dass die Geschichte Mitteleuropas, welche eindeutige ethnische, sprachliche, religiöse oder nationale Grenzziehungen über weite Strecken nicht kannte, diese Region geprägt hat - und zwar dies- und jenseits der Grenze zwischen den heutigen Staaten Österreich und Tschechische Republik. Ausgehend von der Entfremdung im 19. und 20. Jahrhundert und dem jahrzehntelangen Angehören unterschiedlicher Wirtschafts- und politischer Systeme, mögen sich die beiden Staaten in mancher Hinsicht auseinander entwickelt haben. Trotzdem wäre es wohl eine äußerst schwierige und absurde Aufgabe, abgesehen von der Staats- und der Sprachgrenze, welche beide erst im Verlauf des 20. Jahrhundert in ihrer heutigen Form geschaffen wurden, eindeutig bestimmbare Grenzen zwischen Tschechien und Österreich suchen zu wollen.

Als zentrale Erkenntnis dieser Arbeit kann festgehalten werden, dass die Abgrenzung nach außen, gegenüber „den anderen“, für jedes Individuum und jede Gemeinschaft eine grundlegende Voraussetzung zur Definition seiner selbst darstellt. Gerade kleine, spät gebildete und sich ihrer selbst unsichere Nationen – wie es die Tschechen und Österreicher sind – haben es daher für die Konstruktion ihrer nationalen Identität besonders nötig, sich symbolischer Grenzziehungen, wie etwa anhand der

Sprache, zu bedienen.

Daher scheint es gerade die große Nähe und Ähnlichkeit zu sein, die Tschechien und Österreich trennt, in dem sie eine Abgrenzung vom anderen erforderlich macht. Petr Fiala bedient sich zur Beschreibung der österreichisch-tschechischen Beziehungen folgenden Gleichnisses: Das andere Land erscheint bei der Betrachtung so, als würde man sich selbst in einem leicht gekrümmten Spiegel anschauen – und dieses Bild sei bekannter Weise entweder beunruhigend oder lächerlich.³¹⁶

Die weitere Entwicklung des Nationalstaats und seiner Grenzen im Verlauf des 21. Jahrhunderts wird sich noch zeigen. Zu hoffen bleibt, dass, sowohl auf individueller als auch auf staatlicher Ebene, nicht versucht wird, mögliche Gefühle der Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, ausgelöst durch die Prozesse der europäischen Integration und weltweiten Globalisierung, mittels einer verstärkten Abgrenzung nach außen im Sinne einer Ausgrenzung anderer – sei es anhand ethnischer, sprachlicher, sozialer, religiöser oder kultureller Kriterien – zu kompensieren. Und das gilt nicht nur für die Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten Tschechien und Österreich.



Abb.1: Wohin verschwinden die Grenzen? Kam mizí hranice?³¹⁷

³¹⁶ Vgl. Fiala, 2006: 335.

³¹⁷ Foto aufgenommen von der Verfasserin beim tschechisch-österreichischen Grenzübergang Fratres, Juni 2009.

QUELLENVERZEICHNIS

Literaturverzeichnis

- Anselm, Sigrun: Grenzen trennen, Grenzen verbinden. In: Faber, Richard / Naumann, Barbara (Hg.): Literatur der Grenze - Theorie der Grenze. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1995. S.197-210.
- Baár, Monika: „Grenzen“ in nationalen Historiographien. Drei Fallstudien über das 19. Jahrhundert. Polen, Böhmen und Rumänien. In: Duhamelle, Christophe / Kossert, Andreas / Struck, Bernhard (Hg.): Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Fankfurt: Campus, 2007. S.77-96.
- Baar, Walter: Mit und ohne Grenzen. Entwicklung der EU am Beispiel der Erweiterungsrunde 2004. Österreich, Tschechien und das Leben an der Grenze. Wien: Univ.-Diss., 2005.
- Baltes-Löhr, Christel: Grenzverschiebungen. Theoriekonzepte zum Begriff „Grenze“. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial –Politisch –Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003. (=Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 2). S.83-98.
- Banse, Christian / Stobbe, Holk: Ausblick. Nationale Grenzen und die Gleichzeitigkeit der Ein- und Ausschließung. In: Dies. (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004. S. 295-298.
- Banse, Christian:¹ Die Grenzregion. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter

Lang, 2004. S. 35-52.

Banse, Christian:² Die nationale Grenze und die soziale Grenze. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004. S. 15-34.

Bartetzky, Arnold / Dmitrieva, Marina: Neue Staaten – neue Bilder? Zur Einführung. In: Bartetzky, Arnold / Dmitrieva, Marina / Troebst, Stefan (Hg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918. Köln: Böhlau, 2005. (= Visuelle Geschichtskultur, Bd. 1). S. 1-12.

Becker, Joachim / Komlosy, Andrea:¹ Grenzen und Räume – Formen und Wandel. Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“. In: Dies. (Hg.): Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich. Wien: Promedia/Südwind, 2006. (=Beiträge zur Historischen Sozialkunde/Internationalen Entwicklung 23/2004). S.21-55.

Becker, Joachim / Komlosy, Andrea:² Vorwort. In: Dies. (Hg.): Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich. Wien: Promedia/Südwind, 2006. (=Beiträge zur Historischen Sozialkunde/Internationalen Entwicklung 23/2004). S.7-20.

Benedikter, Christoph H. / Kubišta, Albert: Die Dimensionen von Grenze und Raum. Österreichisch-tschechische Grenzen im Wandel der Zeit. In: Karner, Stefan / Stehlik, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 278-287.

Berger, Tilman: Sprache und Nation. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001. S.186-192.

Bernhard, Erich: Über das Ausstellen von Grenzen. Wie man geteiltes, getrenntes und vereintes in einer Ausstellung erlebbar macht – Die Architektur der Ausstellung in Horn und Raabs. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 396-401.

Blaive, Muriel / Molden, Berthold: Grenzfälle. Österreichische und tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang. Weitra: Bibliothek der Provinz, 2009.

Boldt, Frank: Entfremdung der Deutschen und Tschechen in Böhmen, in Mähren und in Schlesien. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 47-51.

Bös, Mathias / Zimmer, Kerstin: Wenn Grenzen wandern. Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas. In: Eig Müller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S.157-184.

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien: Böhlau, 1996. (= Studien zur Politik und Verwaltung, Bd.4).

Doležal, Bohumil: Tschechische Identität zwischen Nation und Europa. In: Herda, Jürgen / Trägler, Adolf (Hg.): Tschechien, der ferne Nachbar. Politik, Wirtschaft und Kultur seit 1989. Regensburg: Pustet, 1999. S.30-52.

Duhamelle, Christophe / Kossert, Andreas / Struck, Bernhard (Hg.): Einleitung. Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas. In: Dies. (Hg.): Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt: Campus, 2007.S.9-24.

Éger, György: Region, border, periphery. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border,

Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996. S.15-30.

Eigmüller, Monika / Vobruba, Georg: Einleitung. Warum eine Soziologie der Grenze. In: Dies (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S. 7-14.

Eigmüller, Monika: Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In: Dies. / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S.55-73.

Fiala, Petr: Zwei Länder ohne Meer. Tschechisch-österreichische Beziehungen im vereinten Europa. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006. S. 327-338.

Förster, Horst: Grenzen – eine geographische Zwangsvorstellung? In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 19-38.

François, Etienne / Seifarth, Jörg / Struck, Bernhard: Einleitung. Grenzen und Grensräume. Erfahrungen und Konstruktion. In: Dies. (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Campus, 2007. S. 7-29.

Fritz, Peter / Laussegger, Armin: Die Gründungen der Republik Österreich. Die Ereignisse der Jahre 1918 und 1945 im Vergleich. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 60-65.

Fuchs, Bernhard: Zum Alltag an der Staatsgrenze. Die Entwicklung an der österreichisch-tschechischen Grenze seit 1989. In: Kuti, Klára / Bela Rásky

(Hg.) Konvergenzen und Divergenzen. Gegenwärtige volkskundliche Forschungsansätze in Österreich und Ungarn. Budapest: Außenstelle Budapest d. Österr. Ost- u. Südosteuropa-Inst., 2000. S.135-148.

Garscha, Winfried R.: Grenzziehungen und Grenzverschiebungen. Die österreichisch-tschechische Grenze 1918-1945. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995. S. 73-78.

Geisen, Thomas: Grenze und Ambivalenz. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial–Politisch–Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003. (=Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 2). S.99-126.

Geisen, Thomas / Karcher, Allen: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Grenze. Sozial–Politisch–Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003. (=Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 2). S.7-20.

Glass, Krzysztof: K.u.K.-Nostalgien im Zeitalter der Eurointegration. Österreichische kulturpolitische Einstellungen zu Ost-Mitteleuropa. In: Glass, Krzysztof / Kranjc, Janez / Luthar, Oto (Hg.): Grenzlandidentitäten im Zeitalter der Eurointegration. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien, 1998. (=Zentraleuropa/Mitteleuropa, Bd. 9). S. 117-134.

Glassl, Horst: Versuche einer multinationalen Lösung. War die Tschechoslowakei eine Musterdemokratie? In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 119-126.

Haas, Hanns: Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ im 20. Jahrhundert. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993. (=Schriftenreihe des Waldviertler

Heimatbundes, Bd. 36). S.363-386.

Hahn, Alois: Inklusion und Exklusion. Zu Formen sozialer Grenzziehungen. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial–Politisch–Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003. (=Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 2). S.21-45.

Haller, Max / Gruber, Stefan:¹ Die Österreicher und ihre Nation – Patrioten oder Chauvinisten? Gesellschaftliche Formen, Bedingungen und Funktionen nationaler Identität. In: Haller, Max: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien: Böhlau, 1996. S. 61-148.

Haller, Max / Gruber, Stefan:² Die Identität der Österreicher zwischen lokal-regionaler, nationaler und europäischer Zugehörigkeit. In: Haller, Max: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien: Böhlau, 1996. S. 383-430.

Haslinger, Peter: Einleitung. Grenze im Kopf. Anmerkungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. In: Ders. (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999. (=Wiener Osteuropastudien, Bd. 11). S.7-18.

Haslinger, Peter: Funktionsprinzip Staatsgrenze. Aspekte seiner Anwendbarkeit im Bereich der Osteuropaforschung. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 57-66.

Häyrynen, Yrjö-Paavo: Borders as psychological factors in Europe. Barriers, zones and corridors of symbolic interaction. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative

Results. Klagenfurt: Norea, 1996. S.69-92.

Heindl, Waltraud: Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen. Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999. (=Wiener Osteuropastudien, Bd. 11). S. 31-44.

Heindl, Waltraud / Saurer, Edith: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 – 1867. Wien: Böhlau, 2000: S.XIX-XXXI.

Heiss, Gernot: Der Konsens und sein Preis: zur Identitätskonstruktion in Österreich nach 1945. In: Ders. / Mišková, Alena / Pešek, Jiří / Rathkolb, Oliver (Hg.): An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945. Innsbruck, Wien: Studienverlag, 1998. S. 233-258.

Hettlage, Robert: Die Flexibilisierung von Grenzen. Zur Paradoxie territorialer Identitätsbildung im Prozess der Globalisierung. In: Glass, Krzysztof / Kranjc, Janez / Luthar, Oto (Hg.): Grenzlandidentitäten im Zeitalter der Eurointegration. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien, 1998. (=Zentraleuropa/Mitteleuropa, Bd. 9). S. 41-60.

Holy, Ladislav: The little Czech und the Great Czech Nation. National identity and the post-communist social transformation. Cambridge: Cambridge University Press, 1996.

Hroch, Miroslav: From ethnic group toward the modern nation. The Czech case. In: Nations and Nationalism, Nr. 10 (1/2), 2004. S.95–107.

Hroch, Miroslav: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. (=Synthesen. Probleme europäischer Geschichte, Bd. 2).

Huber, Heide-M.: Grenzen und raumbezogene Identität. Am Beispiel des niederösterreichisch-tschechischen Grenzraums. Wien: Dipl.-Arbeit, 2004.

Jakubec, Ivan / Sandgruber, Roman: Österreich-Tschechien. Ökonomische Perspektiven und Wurzeln einer Nachbarschaft im 20. Jahrhundert. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 154-163.

Karp: Hans-Jürgen: Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum. Köln: Böhlau, 1972.

Karp, Hans-Jürgen: Grenzen - ein wissenschaftlicher Gegenstand. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 9-17.

Kiss, Csaba: Borders and nations in Central Europe. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996. S.7-14.

Kletečka, Thomas: Das österreichische Selbst-Bewußtsein. In: Hojda, Zdeněk / Prahla, Roman (Hg.): Český lev a rakouský orel v 19. století. Böhmischer Löwe und österreichischer Adler im 19. Jahrhundert. Praha: KLP, 1996. S.211-216.

Klusáková, Lud'a / Ellis, Steven G.: Terms and Concepts. 'Frontier' and 'Identity' in Academic and Popular Usage. In: Klusáková, Lud'a (Hg.): Frontiers and identities. Exploring the research area. Pisa: Edizioni Plus – Pisa University Press, 2006. S. 1-16.

Knoz, Tomáš: Einheit und Nachbarschaft. Österreich und Mähren als gemeinsamer Kulturraum. In: Ders. (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská,

2006. S. 75-88.

Kořalka, Jiří: Südböhmen und seine österreichischen Nachbarn im „langen“ 19. Jahrhundert (1780-1918). In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993. (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 36). S.275-284.

Kořalka, Jiří:¹ Der Mythos vom deutschen Feind. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001. S.506-511.

Kořalka, Jiří:² Nationsbildung und nationale Identität der Deutschen, Österreicher, Tschechen und Slowaken um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Hoensch, Jörg K. / Lemberg, Hans (Hg.): Begegnung und Konflikt. Schlaglichter auf das Verhältnis von Tschechen, Slowaken und Deutschen 1815-1989. Essen: Klartext Verlag, 2001. S.39-54.

Komlosy, Andrea: Wo die österreichischen an die böhmischen Länder grenzen. Kleinraum-Zwischenraum-Peripherie. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Horn: Waldviertler Heimatbund, 1993. (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 36). S.491-520.

Komlosy, Andrea: Einleitung. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995. S. 11-16.

Komlosy, Andrea: Grenze und Peripherie. Am Beispiel der niederösterreichisch-böhmischen Grenzregion. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999. (=Wiener Osteuropastudien, Bd. 11). S. 45-66.

- Komlosy, Andrea: Ökonomische Grenzen. In: Heindl, Waltraud / Saurer, Edith (Hg.): Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 – 1867. Wien: Böhlau, 2000. S.807-876.
- Komlosy, Andrea: Die Grenzen Österreichs zu den Nachbarn im RGW. In: Schultz, Helga (Hg.): Grenzen im Ostblock und ihre Überwindung. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 2001. (= Frankfurter Studien zur Grenzregion, Bd.6). S.37-80.
- Komlosy, Andrea: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie. Wien: Promedia, 2003.
- Komlosy, Andrea: Waldviertel – Südböhmen. Fünfzehn Jahre „offene“ Grenze. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006. S.261-272.
- Krüger, Peter: Der Wandel der Funktion von Grenzen im internationalen System Ostmitteleuropas im 20.Jahrhundert. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 39-56.
- Kučera, Jaroslav: Auf dem Weg zu einem Nationalstaat. Tschechen und Deutsche in der Nachkriegstschechoslowakei. In: Heiss, Gernot / Míšková, Alena / Pešek, Jiří / Rathkolb, Oliver (Hg.): An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945. Innsbruck, Wien: Studienverlag, 1998. S. 43-58.
- Langer, Josef: New Meanings of the border in Central Europe. In: Éger, György / Langer, Josef (Hg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Results. Klagenfurt: Norea, 1996. S.49-68.
- Lehermayr, Christoph: Verfreundete Verwandte. Österreichisch – tschechische Beziehungen im Gedächtnis beider Völker. Wien: Diplomarbeit, 2004.

- Lemberg, Hans:¹ Einführung. In: Ders. (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 1-6.
- Lemberg, Hans:² Grenzen und Minderheiten im östlichen Mitteleuropa. Genese und Wechselwirkungen. In: Ders. (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 159-182.
- Liessmann, Konrad Paul: Grenzen und Grenzüberschreitungen. In: Busek, Erhard (Hg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. Europäisches Forum Alpbach 2004. Wien: Verlag Österreich, 2005. S.12-29.
- Loužil, Jaromír: Die nationale Identität, Heimat und Vaterland der Sudetendeutschen. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 94-105.
- Luft, Robert: „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der böhmischen Länder. In: Lemberg, Hans (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Marburg: Herder-Institut, 2000. (=Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 10). S. 95-136.
- Macek, Jaroslav: Flüchtlinge aus dem Grenzgebiet im Jahre 1938. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 139-145.
- Malíř, Jiří: Mähren zwischen Prag und Wien. Die Geburt der modernen politischen Nationen im 19. Jahrhundert. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006. S. 63-74.
- Marchal, Guy: Grenzerfahrungen und Raumvorstellungen. Zur Thematik. In: Ders.

(Hg.): Grenzen und Raumvorstellungen (11.-20. Jh.). Zürich: Chronos, 1996. S.11-28.

Markel, Martin: Vertreibung, Konstituierung des Nationalstaates, bürgerlicher Konflikt und ethnische Homogenisierung. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006. S. 159-172.

Mähner, Peter: Grenze als Lebenswelt. Gnadlersdorf (Hnanice), ein südmährisches Dorf an der Grenze. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999. (=Wiener Osteuropastudien, Bd. 11). S. 67-102.

Medick, Hans: Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Neuzeit Europas. In: Sozialwissenschaftliche Informationen. Jg. 20 (1991), Heft 3, S.157-163.

Medick, Hans: Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit. In: Eig Müller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S.37-51.

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2008 (23. Auflage).

Neumann, Michael: Einführung. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004. S. 9-14.

Pánek, Jaroslav: Trotz aller geschichtlichen Umbrüche. Tschechen und Österreicher im zentraleuropäischen Raum. In: Knoz, Tomáš (Hg.): Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. Wien/Brno: Janineum, Matice moravská, 2006. S. 23-30.

Patsch, Jana: Reibungsvolle Nachbarschaft. In: Europäische Rundschau.

Vierteljahresschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte: Österreich und Tschechien zwischen Konflikt und Kooperation. Jg. 28 (2000), Heft 4. S.63-66.

Payrleitner, Alfred: Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung. Wien: Böhlau, 2003.

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005. Wien: Paul Zsolnay, 2005.

Raffler, Marlies: Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie. Wien: Böhlau, 2007.

Reiterer, Albert F.: Grenzziehungen. Zwischen nationalen Vorurteilen und sozialen Hierarchien. Frankfurt: Peter Lang, 2004. (= Minderheiten und Minderheitenpolitik in Europa, Bd.6).

Rokkan, Stein: Differenzierung und Grenzbildung. In: Eig Müller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S.25-36.

Samhaber, Thomas / Pötscher, Franz / Perzi, Niklas: 1989 – 1994. Fünf Jahre geöffnete Grenze. In: Komlosy, Andrea / Bůžek, Václav / Svátek, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel-Weinviertel-Südböhmen-Südmähren. Wien: Promedia, 1995. S. 85-94.

Saurer, Edith: Strasse, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19.Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1989.

Schenk, Elisabeth: Nachbarn und Grenzen. Begegnungen und Konflikte. Zwei niederösterreichische Gemeinden an der March. Wien: Dipl.-Arbeit, 2008.

Schultz, Helga: Von der Nachkriegsordnung zur postsozialistischen Staatenwelt. In:

Dies. (Hg.): Grenzen im Ostblock und ihre Überwindung. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 2001. (= Frankfurter Studien zur Grenzregion, Bd.6). S. 11-36.

Schwarzenberg, Karl im Gespräch mit Paul Lendvai: Man sieht im anderen das eigene Spiegelbild. In: Europäische Rundschau. Vierteljahreszeitschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte: Österreich und Tschechien zwischen Konflikt und Kooperation. Jg. 28 (2000), Heft 4. S.5-18.

Simmel, Georg: Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. In: Eig Müller, Monika / Vobruba, Georg (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS, 2006. S.15-23.

Šlosar, Dušan: Deutsch-tschechische Sprachkontakte. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001. S.148-154.

Šmídová, Olga: Deutsch-tschechische Spiegelbilder. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Bonn: C.H. Beck, 2001. S.516-527.

Sommer, Daniela: Niederösterreichische Landesausstellungen. Eine Kulturtradition mit Zukunft? Innsbruck: Studien-Verl., 1999.

Stehlík, Michal: Die Entstehung der tschechoslowakischen Republik. 1918 und 1945 – Ein Vergleich. In: Karner, Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 54-59.

Suppan, Arnold: Missgünstige Nachbarn. Geschichte und Perspektiven der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich. Wien: Club Niederösterreich, 2005.

Suppan, Arnold: Österreicher und Tschechen. Missgünstige Nachbarn? In: Karner,

Stefan / Stehlík, Michal (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009. Schallaburg: Kulturbetriebsges.m.b.H., 2009. S. 36-47.

Thaa, Winfried: Grenzen als Voraussetzung demokratischen Handelns. In: Geisen, Thomas / Karcher, Allen (Hg.): Grenze. Sozial–Politisch–Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen. Frankfurt am Main: IKO, 2003. (=Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 2). S.127-136.

Thomas, Konrad: Die unsichtbare Objektivität der Grenze. In: Banse, Christian / Stobbe, Holk (Hg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2004. S. 53-63.

Toal, Gerard: Boundaries and beyond. In: Busek, Erhard (Hg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. Europäisches Forum Alpbach 2004. Wien: Verlag Österreich, 2005. S.29-34.

Troebst, Stefan: „Was für ein Teppich?“ Postkommunistische Erinnerungskulturen in Ost(mittel)europa. In: Knigge, Volkhard / Mählert, Ulrich (Hg.): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Osteuropa. Köln: Böhlau, 2005. S.31-54.

Ullmann, Paul: Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei von 1945-1968. Wien: Lit, 2006. (= Wiener Osteuropa Studien, Bd. 20).

Valenta, Jaroslav: Der Bruch zwischen Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern im Jahre 1918. In: Nadace Bernarda Bolzana (Hg.): Češi a Němci. Historická tabu. Tschechen und Deutsche. Historische Tabus. Praha: Nadace Bernarda Bolzana, 1995. S. 62-71.

Vasilache, Andreas: Der Staat und seine Grenzen. Zur Logik politischer Ordnung.

Frankfurt/Main: Campus, 2007.

Weichhart, Peter: Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. In: Haslinger, Peter (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Frankfurt am Main/Wien: Lang, 1999. (=Wiener Osteuropastudien, Bd. 11). S. 19-30.

Weiss, Hilde / Reinprecht, Christoph: Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ost-Mitteleuropa? Empirischer Analysen zur Nationalen Identität in Ungarn, Tschechien, Slowakei und Polen. Wien: Böhlau, 1998.

Wokart, Norbert: Differenzierungen im Begriff „Grenze“. Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs. In: Faber, Richard / Naumann, Barbara (Hg.): Literatur der Grenze - Theorie der Grenze. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1995. S. 275-289.

Wutte, Astrid: Aktivitätsmuster, Interaktionen und regionalökonomische Aspekte österreichischer Landesausstellungen. Karl-Franzens-Universität Graz: Dipl.-Arbeit, 1991.

Internetquellen

FPÖ Niederösterreich: Grenzen sichern! Heimat schützen. URL: <http://www.fpoee-noe.at/aktuell/grenzen-sichern/>. Abgerufen am 23.03.2010

ÖIR-Projekthaus GmbH: Länderinformation. Grenzregion Österreich-Tschechien. August 2009. URL: http://www.wisdom.at/euost/pdf/LiGr_AT_CZ.pdf. Abgerufen am 14.04.2010.

Kultur Niederösterreich: Dolnorakouská zemská výstava 2009. URL: http://www.dolnorakouska-vystava.cz/content-cs/index_html_cs?

set_language=cs&cl=cs. Abgerufen am 12.05.2010.

Kultur Niederösterreich: Niederösterreichische Landesausstellung 2009. URL: <http://www.noelandesausstellung.at/ausstellung/rueckblick/2009>. Abgerufen am 13.04.2010.

Noe-news.at: „Österreich. Tschechien. geteilt - getrennt - vereint." – Landesausstellung 2009 ist eröffnet: URL: http://www.no-news.at/news/index.php?option=com_content&task=view&id=2003&Itemid=10. Abgerufen am 12.05.2010.

Zeitungsartikel

Kozlová, Tereza: Rakousko-česká mlha. [Österreichisch-tschechischer Nebel]. In: Lidové noviny, 26.02.2010. URL: http://www.lidovky.cz/rakousko-ceska-mlha-04i-/ln_noviny.asp?c=A100226_100005_ln_noviny_sko&klic=235702&mes=100226_1. Abgerufen am 10.04.2010.

Votruba, Adam: Rozskřípaný mýtus kmene Čechů. [Der zertretene Mythos vom Stamm der Tschechen]. In: Literární noviny, 25. Jänner 2010. S.8-9.

Expertengespräche

Gesprächsprotokoll mit Armin Laussegger vom 18.12.2009

Gesprächsprotokoll mit Niklas Perzi vom 22.12.2009

Sonstige Quellen

Schallaburg Kulturbetriebsg.m.b.H. (Hg.): Österreich. Tschechien. Geteilt-getrennt-vereint. (Informationsbroschüre).

Niederösterreichische Landesausstellung: 405.192 Besucher bei der NÖ Landesausstellung 2009. Medieninformation vom 3. November 2009.

ANHANG



Abb. 2: Österreichisches Werbeplakat für die NÖ Landesausstellung 2009.³¹⁸

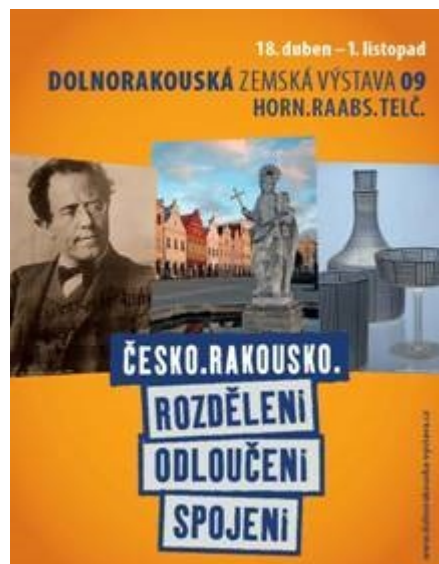


Abb. 3: Tschechisches Werbeplakat für die NÖ Landesausstellung 2009.³¹⁹

³¹⁸ Gefunden auf: noe-news.at: „Österreich. Tschechien. geteilt - getrennt - vereint.“ – Landesausstellung 2009 ist eröffnet. URL: http://www.no-news.at/news/index.php?option=com_content&task=view&id=2003&Itemid=10. Abgerufen am 12.05.2010.

³¹⁹ Gefunden auf: Kultur Niederösterreich: Dolnorakouská zemská výstava 2009. URL: http://www.dolnorakouska-vystava.cz/content-cs/index_html_cs?set_language=cs&cl=cs. Abgerufen am 12.05.2010.

Abstract

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde die Grenze, welche heute die beiden Staaten Österreich und Tschechien trennt, von einer administrativen Binnengrenze nachrangiger Bedeutung zu einer scharf gezogenen und mehrere Jahrzehnte stark abgeriegelten politischen, sprachlichen, wirtschaftlichen und militärischen Grenze umgewandelt. Im Zuge des europäischen Integrationsprozesses ist innerhalb der Grenzen der EU ein Abbau von Grenzbarrieren, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich und im Personenverkehr, beobachtbar. In dieser Diplomarbeit wird, anhand einer Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Literatur zur Grenzforschung, die österreichisch-tschechische Grenze, in ihren politischen sowie auch symbolischen Ausprägungen, in ihrem Funktionswandel untersucht und die Bedeutung für die nationale Identität der beiden Staaten herausgearbeitet. Weiters wird die museale Aufarbeitung der Grenze zwischen Österreich und Tschechien im Rahmen der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 zum Thema „Österreich. Tschechien. geteilt-getrennt-vereint“ analysiert. Durch diese Annäherung an die Funktion und die Wahrnehmung der tschechisch-österreichischen Grenze soll gezeigt werden, inwieweit ein solcher Zugang in der Lage ist, neue Einblicke in das Thema der tschechisch-österreichischen Beziehungen zu geben.

In the 20th century, the frontier which today separates the two countries Austria and the Czech Republic, converted from an administrative internal frontier to a sharply drawn and closed political, linguistic, economic and military border. As part of the European integration process within the borders of the EU a reduction of border barriers, especially in the economic field and in personal mobility, is observable.

This thesis analyses the Austrian-Czech border, it's political as well as it's symbolic expressions, in it's functional change and it's importance for the national identity of the two states. This research interest is based on a discussion of the social science literature on border studies. Furthermore, the presentation of the border in an international exhibition project of the Lower Austrian Provincial Exhibition 2009 on “Austria. Czech Republic. divided-separated-combined” is discussed. This examination of the function and perception of the Czech-Austrian border, aims at getting new insights into the subject of Czech-Austrian relations.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Marlene Anna-Lisa Groß
Geburtsdatum: 29.05.1985
Geburtsort: Linz
Staatsangehörigkeit: Österreich

Schule, Berufsbildung und Studium

WS 2009/10	Auslandssemester, Forschungsstipendium der AKTION Österreich Tschechische Republik, Karlsuniversität Prag
SS 2008	Auslandssemester, ERASMUS- Stipendium, Karlsuniversität Prag
seit SS 2005	Diplomstudium Politikwissenschaft, Universität Wien
seit WS 2004	Diplomstudium Pädagogik, Universität Wien
1999-2004	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Linz mit Zusatzausbildung zur Horterzieherin
1995-1999	BG/WRG Körnerstraße, Linz
1991-1995	VS Walding

Sprachkenntnisse

Deutsch: Muttersprache
Englisch: ausgezeichnet
Tschechisch: sehr gut
Französisch: Grundkenntnisse